Blumenstrauß

für

Musen- und Menschenfreunde

von

Joh. Wenzel Rautenkranz,

J. U. C., k. k. Stadt- und Landrechts-Kanzellisten in Innsbruck.

Erster Band.

Im Verlage beym Verfasser.

Vierte sehr vermehrte Auflage.

Der Preis des Werkes ist auf Velinpapier 7 fl. 12 kr. — auf Schreibpapier 4 fl. 48 kr. — auf Druckpapier 3 fl. R. W.

Kempten bey Dannheimer 1817.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G03

Subscribenten-Verzeichniß.

A.

Herr v. Aigner, Privat in Innsbruck.
- Althueber, Dechant in Lienz.
- Angerer, Richter in Schlanders.
- Anreiter, von, Landrath in Innsbruck.
- Attlmayr, Dr. von, Kollegialrath in Botzen.
- Attlmayr, Landrichter in Meran.

B.

- Bartascher, Landrichter in Ulten.
- Bernwerth, von, Baudirektions-Adjunkt in Innsbruck.
- Besser, Kreisingenieur in Imst.
- Blas, Cooperator in Mals.
- Boutillier, Fiskalamts-Adjunkt in Innsbruck.
- Breit, Pfarrer in Schluderns.
- Brigl, Dr., Advokat in Innsbruck.

C.

- Creti, Pfarrer in Auer.

D.

Die P. Franziskaner auf 4 Exemplare in Botzen.
Die P. Kapuziner in N.

F.

Hr. F*r. Professor in Brixen.
- Fischer, von, Landrath in Innsbruck.
- Fink, Priester in Innsbruck.
- Froschauer, Dr., Advokat in Innsbruck.
- Fuhrmann, Pfarrer in Imst.

G.

- Gasteiger, von, M. D. in Meran.
- Giacomelli, Vikar in Buchholz.
- Goldegg, Baron, Privat in Botzen.

*

H.

Herr Hallo, Landrechts-Kanzellist in Innsbruck.
- Handel, Dechant in Mals.
- Haselmayr, von, Landrechts-Aktuar in Innsbruck.
- Händl, Graf, Domherr in Innsbruck.
- Hatzinger, Richter in Eppan.
- Hofer, Professor in Brixen.
- Hohenau, von, Kreishauptmann in Brunecken.
- Hypoliti, Ritter von, Appellationsrath in Innsbruck.

I.

- Jufinger, Advokat in Innsbruck.
- Indermauer, von, Beamter beim k. k. Gubernium in Innsbruck.
- Junk, von, Salinen-Direktor in Hall.

K.

- Kapuziner Quardian in Eppan.
- Käunzner, Priester und Lehrer in Botzen.
- Kink, Landgerichts-Adjunkt in Hall.
- Kleinhans, Adjunkt in Meran.
- Kolb, von, Fiskalamts-Adjunkt in Innsbruck.
- Kutschler, Landgerichts-Aktuar im Unterland.
- Künigl, Leopold Graf von, Tiroler-Landmarschallamts-Verwalter in Innsbruck.

L.

- Lama, von, Landrath in Innsbruck.
- Lasser, von, Kreiskommissär in Brunecken.
- Lehrer, M., in Innsbruck.
- Lewenegg, Dr., Advokat in Innsbruck.
- Lodron, Graf, Privat in Innsbruck.
- Lösch, Dechant in Ulten.
- Lürzer, von, Salinen-Vizedirektor in Hall.
- Lutterotti, Landrechts-Auskultant in Innsbruck.

M.

- Manfroni, von, Landgerichts-Adjunkt in Botzen.
- Mantinger, Dechant im Innichen.
- Marberger, Landrichter in Reutte.
- Mersi, von, Landrechts-Aktuar in Innsbruck.
- Musak, Salinenrath in Hall.

N.

Herr Naus, Beamter in Imst.
- Nöbl, Pfarrer in Frauenberg bei Erding.
- N., Advokat in Sterzing.
- N., Priester in Brixen.
- N. Pfarrer in St. Martin unweit Meran.

O.

- Ottenthal, Landrichter in Sillian.

P.

- Pardatscher, Benefiziat in Salurn.
- Peer, von, Landrechts-Präsident in Innsbruck.
- Perger, Landrechts-Diurnist in Innsbruck.
- Petter, Landrath in Innsbruck.
- Petter, Kreiskommissär in Brunecken.
- Pichl, von, Richter in Zell am Ziller.
- Platzer, Pfarrer in Salurn.
- Popp, Pfarrer in Mils.
- Pöder, Pfarrer in Marling bei Meran.
- Pöll, Priester und Lehrer in Botzen.
- Prälat von St. Peter in Salzburg.
- Preu, von, Landrichter in Mühlbach.
- Preuß, Priester in Botzen.
- Putz, Advokat in Meran.

R.

- Rapp, Gubernialrath und Fiskus in Innsbruck.
- Rier, Priester in Innsbruck.
- Riger, Richter in Stainach.
- Rotterheim, von, Rathsprotokollist in Innsbruck.
- Rungger, Kollegialrath in Feldkirch.
- Ruchte, Pfarrer in Gestraz.

S.

- Sarnthein, Graf, Landrechts-Auskultant in Innsbruck.
- Schasser, Privat in Kaltern.
- Schgaunin, Landrichter in Brixen.
- Schmid, Priester in Botzen.
- Schnitzer, Pfarrer in Mais bei Meran.

Herr Schuller, Professor in Innsbruck.
„ Schwalt, N. und N. Professores in Innsbruck.
„ Sparapan, von, Auskultant in Botzen.
„ Sterzel, Kollegialgerichts-Kanzellist in Botzen.
„ Stolz, von, Landrechts-Einreichungs-Protokollist in Innsbruck.
„ Strolz, Richter in Schwatz.
„ Strobl, von, Rentbeamter in Meran.
„ Stübler, Vikar in Mühlau bei Innsbruck.

T.

„ Tannenberg, Graf, Landrechts-Auskultant in Innsbruck.
„ Tartarotti, Einreichungs-Protokolls-Adjunkt in Innsbruck.
„ Toda, Schuldentilgungs-Kassier in Salzburg.
„ Traubenberg, Landrechts-Kanzellist in Innsbruck.
„ Trapp, Graf, Privat in Innsbruck.
„ Trojer, Landrichter in Salurn.
„ Tschiederer, von, Appellationsrath in Innsbruck.
„ Tschiederer, von, Kollegialrath in Botzen.
„ v. Tschiderer, Landrichter in Ritten.

V.

„ Vorhauser, Beamter bei der Staatsbuchhaltung in Innsbruck.

W.

„ Welsberg, Graf von, Kreishauptmann in Salzburg.
„ Wieser, von, Appellationsrath in Innsbruck.
„ Winkelhofen, Freyherr von, Priester, in Brixen.
„ Wolkenstein, Graf, Pfarrer in Meran.
„ Wörndle, von, Advokat in Kitzbüchel.
„ Wörndle, von, Landrath in Innsbruck.

Z.

„ Zephyris, von, Landrechts-Aktuar in Innsbruck.
Zwey Ungenannte in Botzen.

Register.

I. Band.

	Seite.
Das Entzücken des Gebethes	1.
Ode an Dekan Trummer in Thiengen	4.
Idyllen, Ihrer Durchlaucht von Hohenlohe-Oehringen ehrfurchtsvoll geweiht:	
Moschus und Bion	5.
Die Laube der Versöhnung	8.
Es ist ein Gott	17.
Was bist du Seele?	19.
Gott ist der Allmächtige, und doch die Liebe	23.
Die wahre Weisheit	26.
Gott ist mein Vater, und dieß ist mein Trost	29.
Gott lehrt uns durch die Natur	33.
Ode an Therese, Kronprinzessin von Baiern.	36.
" " Charlotte, regierende Fürstin von Hildburghausen	39.
" " Baron Gruben	44.
" " Grafen Golz	47.
" " Nicolaus, Reichsprälaten in Roth	50.
" " Ritz	52.
" " Freyherrn von Fingerle	57.
" " Galura	60.
" " an Zweifel und seine Gattin	63.
" " Jakob, Prälaten in Kreuzlingen	67.
" " Oerle	70.
" " Thanner	73.
" " Dr. Schlechl	77.
" " Lipburger	80.
" " Bischofberger	83.
" " Sambuga	86.
" auf den Tod der Königin von Preussen	90.
" an den Prälaten von Schuttern	93.

	Seite.
Ode an Berg- und Salinen-Direktor von Jungh	99.
" " Prälaten von Wettingen	102.
" " Pfarrer Ruchte	105.
Poetisches Schreiben an Wolf	109.
Ode an Robert, Prälaten zu Elchingen	111.
" " Walburgis, Gräfin von Harrach	115.
" " Bereiter	118.
" " Vincenz Rüttimann	121.
" " Mayer	125.
" " Biechele	128.
" " G. Bissingen	131.
" " Reding	136.
" " Albini	139.
" " G. Starnberg	142.
" " Prälaten Banz	145.
" " Reinach	149.
" " Joseph von Wenger	152.
" " Steinlein	155.
" auf den Tod des 85jährigen Bürgermeisters Hörl in Wien	158.
" an Huber	161.
Poetisches Sendschreiben an Arnold	165.
Ode an Beust	167.
" " Reinhard	171.
" " Küttel	174.
" " Fürsten Alexander Kurakin	177.
" " Ihre Durchlaucht Elisabeth von Fürstenberg	181.
" " Sturm, Loaker und Klessin	185.
" " Pfarrer Perchthaler	188.
" " Prälaten Muth	192.
" " Winder	195.
" " Philipp Schmid	198.
" " von Funken	201.
Gott im Winter	201.
Gott im Sommer	205.

II. Band.

	Seite.
Gott im Frühling	2.
Ode an den hochwürdigen Hrn. Dekan Beck	7.
" " Fürstin Therese von Thurn und Taxis	10.
Morgengedanken	14.
Ode an den Generalvikar Wessenberg	17.
" " den Hochwürdigsten Herrn Wilhelm Florentin Johann Felix Fürsten von Salm-Salm	20.
" " Päier	23.
" auf den Tod der Frau von Pfeffel	27.
" an Richter Pair	30.
Kriegslieder für die Truppen der Schweiz:	
Beym Ausmarsch ins Feld	33.
Gesang vor einer Schlacht	36.
Gesang nach der Schlacht	39.
An einen Feldherrn nach der Schlacht	40.
Jubelgesang an einen Feldherrn	42.
Gesang einer Reiterei vor einer Schlacht	43.
Oden an Gott:	
Gott der Allmächtige	46.
Gott ist der einzige Ruhepunkt der Seele	49.
Gott ist die Liebe	52.
Gedanken in dem Garten der Custer in Rheineck	54.
Ode auf den Tod Dahlbergs	57.
Rhätiens Ode an Zauner	61.
Ode auf den Tod Vintlers	64.
" an Fürsten von Fugger	68.
" " Mayer	71.
" " den Prälaten in Fürstenfeld	74.
" " Schoch	77.
" " Mayr	80.
" " Freyherrn von Marrschall	84.
Poetisches Schreiben an Pfarrer Felderer	87.
Ode an Kleinhans	90.
" " Schmid	93.
" " Büschle	95.
Wiegenlied	97.

	Seite.
Ode an Herrn Prälaten zu Admont	100.
" " Göldlin von Tieffenau	103.
" " — — Rechtsfreund	106.
Betrachtung bey einem Bach	109.
Abendlied	110.
Das Herrlichste	111.
An eine Quelle am Abende	112.
An den Abendstern	112.
Frühlingslied	114.
Ode an den ungarischen Hofkanzler Palffy	115.
" " N.	119.
" " Minister Hardenberg	120.
" " die Fürstin Taxis	124.
" " Daniel Girtanner	127.
" " Adalbert III.	130.
" " General Tauenzien	132.
" " Geusau	135.
" " Schrank	138.
" " Edlen von Lürzer	141.
Morgengedanken dem Prälaten Rubert	143.
Morgenlied	146.
Das Bild der Tugend	147.
Der müde Arbeiter an einen Rasen	148.
Ode an Schaufenbiehl	148.
" " Freyherrn von Gravenreuth	152.
" " N.	154.
" " den Kronprinzen von Baiern, Karl Ludwig	158.
Seiner Majestät dem itzt regierenden König von Holland	161.
Gott ist die Liebe in der Natur.	164.
Die Religion an die Priester	168.
Die Vorsehung Gottes	172.
Gottes Lob	174.
Ode auf den Tod des Grafen Sarnthein	177.
Der Menschenfreund im letzten Gerichte	181.
Dankschluß	184.

Abhandlung
von dem
Werthe der Dichtkunst.

„Das Schöne zum Guten."
Plato.

Der Priester wie der Schriftsteller soll unter der Fahne der Wahrheit dienen. Wenn dieser oder jener aus Menschenfurcht, Eigennutz, oder aus einer andern Nebenabsicht dieser Fahne untreu wird, so steige der Redner von der Kanzel herab, und der Schriftsteller lege die Feder — nieder.

Nützt die Dichtkunst, oder nützt sie nicht.

Die Beantwortung dieser Frage verlangt, daß man zwischen der schädlichen, und nützlichen Anwendung dieser Kunst die Grenzlinie bezeichnet.

Jeder, welcher die geheimen Irrgänge unsrer Herzen kennt, welcher mit der Geschichte Griechenlandes, und des alten Deutschlands vertraut ist, welcher die gegenwärtigen Zeiten mit einem geschärften Blicke der Aufmerksamkeit durchwandelt, wird mir beystimmen, daß die Einwirkung dieser Kunst auf unsere Handlungen eine bewunderungswürdige Zauberkraft besitzet.

Die Einbildungskraft, deren Flamme durch die Dichtkunst angeweht wird, behauptet eine beynahe unumschränkte Herrschaft über das Herz — gewöhnlich bestimmt das Herz den Menschen zu seinen Handlungen — aus unsern Handlungen blüht die himmlische Blume: Tugend — oder die Distel: Laster.

Nun aber beruht das Heil der Nation, das Wohl der Menschheit, und selbst das Glück, und der Ruhm des Fürsten auf dem moralischen Werthe der Völker. Lüften wir den grauen Schleier der Vergangenheit. Hier höre ich, wie der von allen Großen und Fürsten hochgeehrte Barde den Sieg, der schon zu den Adlern Roms entfliehen wollte, zu Hermanns Söhnen zurückruft — hier höre ich, wie Tirtäus Gesang der Siegesgöttin gebeut, Tirtäus Fahnen voran zu glänzen, und hier sehe ich das Herz des gekrönten Sängers in heiligen Entzücken, die aus seinen Psalmen strömen, zum Throne der Liebe empor wallen, und hier höre ich die frommen Jubel seines Volkes zu seinen Begeisterungen harmonieren.

Weihen wir auch unsern Zeiten einen Blick der Aufmerksamkeit. Woher nehmen die Anreden an die Krieger und an die Völker ihre elektrische Kraft? Aus der Flamme der Dichtkunst. Wer giebt der Sprache ihren Reichthum, ihre Bildung, ihren Wohlklang? Die Dichtkunst. Wer kann die nackte Moral mit einem anmuthsvollen Kleide, in welches geheimer Zauber gewoben ist, schmücken? Die Dichtkunst. Die Beredsamkeit des Priesters auf der Kanzel würde sich

oft umsonst beeifern, den Saamen der Tugend in die Herzen zu streuen, wenn sie nicht zu einer lebhaften Schilderung der traurigen Folgen des Lasters, und der glänzenden Belohnungen der Tugend ihre Zuflucht nähme.

Groß ist also die Macht der Dichtkunst, und ihre Folgen bringen Wohl, oder Weh über die Menschheit. Welcher Menschen- und Vaterlandsfreund, welcher Fürst wird bey diesem Gedanken nicht einen — gleichsam mit der Brille der Aufmerksamkeit gewaffneten Blick auf die schöne Litteratur wenden, wenn sich gleich ihre Kraftäusserung nicht so schnell der Aufmerksamkeit darstellet, als vielleicht die Entfernung einer Alee. — —

Mit wehmuthsvollen Blicken scheint der Schutzgeist der Menschheit von den meisten Schriften der Dichter sein Auge abzukehren, obgleich sie Deutschland seine Lieblingsdichter nennt, — und warum?

Legen wir Freunde der Wahrheit, des Vaterlandes, und des Fürsten die Hand auf das Herz — hören wir die Stimme der Wahrheit, und wollen wir nur der Nachhall dieser Stimme seyn.

Da die Folgen der Dichtkunst, wie ich bereits bewies, den mächtigsten Einfluß auf den sittlichen Werth unserer Handlungen haben, so müssen eine eben so künstliche als schändliche Anwendung dieser Kunst die traurigsten Wirkungen begleiten.

Schriften, in welchen der Witz mit aller Anstrengung zu gebähren scheint, seine giftigen Kinder in den

Kreis der Modewelt einführen zu können, Schriften, in welchen das Laster in einem reizenden, lächelnden Gewande, mit Galanterie-Namen getauft, erscheint, Schriften, in welchen der Erfindungsgeist des Dichters die Plane enthüllt, durch welche die Gattin den Gatten, die Tochter die Eltern, der Geliebte die Geliebte auf die schändlichste Weise täuschen kann, Schriften, welche sich mit ihrem Schlangengezische an den Trost der Menschheit, an die Stütze der Staaten — an die Religion wagen — Schriften dieser Art untergraben auf eine, zwar nicht in die Augen springende, aber schleichende Weise das Wohl der Menschheit, und dadurch das Wohl der Staaten, Ihr Fürsten! Euer Wohl. —

Sind nicht die Schriften dieser Art ein vorzügliches Mittel, deren sich die Verführung bedient, um das noch unschuldige und sorgenlose Herz zur Aufnahme der schon längst heimlich boshaft entworfenen Absichten empfänglich zu machen? Sind es nicht diese Schriften, die mit einem gewissen, wohlgefälligen Lächeln, oft zwar heimlich (diese Verheimlichung schon ist der unwiderlegbarste Beweis des moralischen Unwerthes dieser Schriften) von Hand zu Hand gereicht werden? Sind es nicht diese Schriften, die von dem bartlosen Knaben, wie von dem noch für Wohllust keuchenden Greis, und auch — O dürfte ich es nicht sagen! — von dem schönen Geschlechte mit einer nie gesättigten Lesewuth — mit mathematischer Aufmerksamkeit einstudiert werden?

Und wie ausgebreitet ist die Lektür dieser Bücher? Welche Bücher liegen auf dem Nachttische, auf dem Klaviere der meisten Schönen? Romane, Gedichte in gebundener Rede voll von verzärtelnden Süssigkeiten, Schauspiele von dieser Gattung Sitten verderbender Schriften. Welche Bücher zieren den Studiertisch der meisten Akademiker? Eben diese Schriften. Welche Bücher können so oft den Schlaf von den Augen unsrer Schönen vertreiben, sie früher aus den Pflaumen locken, zwischen ihnen das Band der Freundschaft knüpfen, ihre Unterhaltungen in der Laube bey Sommersglut seyn? Eben diese Schriften. Rede Erfahrung! Weine Zeitalter, da die meisten Kunstwerke unsrer deutschen Dichter in dieses künstlich zubereitete Gift für die Sittlichkeit getaucht sind!

Man wird diese meine Behauptungen mit dem Namen Bigotterie stempeln. Schon sehe ich in den Gesichtern der Modedichter ein gewisses, vom Verfolgungsgeist aufgereiztes Hohnlächeln, und viele unsrer Schönen werden meinen Namen mit Nasenrümpfen nennen.

Modedichter Deutschlands! Ihr hascht nach dem Beyfall der Welt? Sie klatscht euch zu. Euere dichterischen Talente sollen euch nicht nur Lorbeer, sondern auch Geld bringen? Buchhändler bezahlen euch — euere Werke werden mit Begierde aufgekauft. Nur die heilige Muse scheint noch nicht jenen Gipfel des Wohlstandes erklimmt zu haben, auf welchem sie eine zaubervolle Kraft zur Thätigkeit einathmen würde. — — —

Schön, und seinem himmlisch fühlenden Herze, und seinem paradiesisch hellglänzenden Geiste angemessen sagt daher der wahrhaft fürstlich lohnende Freyherr von Wessenberg, Generalvikar: Das vorzüglichste Mittel, Künste und Wissenschaften auf eine hohe Stuffe der Vollkommenheit zu bringen, sey die Aufmunterung durch Belohnungen.

Die Kunst, Talente auf diese Art zu erwecken, sey eine fürstliche Kunst, doch nur jener sey mit dieser Kunst vertraut, dessen Geist nicht von den Banden des Vorurtheils oder des Eigennutzes gefesselt, von der Schnellkraft veredelter Gefühle empor geschwungen im ätherlichten Gebiethe Himmel anstrebender Gedanken schwebt.

Sind diese Worte gleich nicht die Worte dieses großen Kunst- und Menschenfreundes, so enthalten sie doch den Geist seiner Worte.

Der Kummer ist das Grab der Geistesprodukte.

Modedichter Deutschlands! Eure Asche wird die Thräne des Schutzgeistes des Vaterlandes, und der Menschheit, wird die Thräne einer gutgesinnten Nachwelt nicht segnen, oder diese heilige Segensthräne müßte auf moralische Mörder perlen — wohl aber wird sich der Fluch von mancher durch eure — durch eure Schriften verführten Unschuld, von manchen vor der Zeit ergrauten Eltern — von dem heiligen Vaterlande auf euer Grab sich lasten, und selbst der

Beyfall der wenigen, wahrhaft großen Geister unsrer Zeiten krönt eure Bemühungen nicht. Man bewundert euere Talente, aber der Fluch ruht auf der Anwendung eurer Talente. —

Die edelsten Männer Deutschlands, dessen schmeichelhaftester Beyfall meine Muse beglückte, und die Wahrheit steht auf meiner Seite. Ich schweige, es rede Sambuga, k. b. Rath, und Religionslehrer der königl. baierischen Jugend, der Mann, auf dessen Zunge der Geist Gottes schwebte, mein jetzt verklärter Freund.

„Es ist kein Fehler, darin eine Ausnahme von den gewöhnlichen Dichtern zu machen.“ So schrieb mir dieser gelehrte Mann.

Ich schweige; es rede Heinze in der Fiormona S. 237. — „Es ist doch eine himmlische Sache um die Dichtkunst, sagt dieser Gelehrte! — Aber weinen möchte ich, bittere Thränen weinen, daß das Vortreffliche so verkannt wird, und jetzt so wenig der Geweihten sind, die den eliseischen Tönen horchen. Wahrhaftig, diese große Lehrerin der Menschen (die Dichtkunst), diese Pflegerin alles Großen und Schönen so überhin anzusehen, wie einen eiteln Zeitvertreib, und mit ihr zu tändeln, wie mit einer Kokette!“ — — — — Ja! ich kann denjenigen nur einen Blick des Mitleides weihen, welche entweder ihr eigenes Ich anbe-

thend, oder ausgehend aus falschen Gesichtspunkten diese erhabene Schöpferin der Psalmen, und so vieler Gesänge, die bis zum Untergange der Welt dem sterbenden Herze den Balsam des Trostes einflösen, als die Gebährerin von Phantastereien, von schimmernden, zerfließenden Luftgebilden auszuschreien sich getrauen, da diese Behauptung eine Zeugin ist, daß vor Ihnen die Grundbestimmung dieser Kunst tief verborgen liegt, welche in der angenehmen Belehrung besteht. Ist nun die Arbeit, Geistesbildner werden, den edelsten Theil des Menschen immer und immer auf eine höhere Stufe des Wahren, des Guten zu führen, nicht des Schweißes der Edeln, nicht der Achtung werth? —

Ich schweige; es rede Garve. „Die Dichtkunst, sagt dieser Stolz der Gelehrten, hat vor allen andern Arten der Geistesbeschäftigung den Vorzug, daß sie unbegränzt ist. Sie erstreckt ihr Gebieth so weit, als das Erkennbare und Wissenswürdige reicht. Sie malt die Gestalt der Dinge ab, sie trägt die Gesetze ihrer Natur vor; sie erzählt die Begebenheiten, und schildert die Helden der Geschichte; sie zergliedert die Empfindungen des menschlichen Herzens. Sie hat sogar schon den Lauf der Gestirne beschrieben, und dem Ackersmann und Hirten seine Arbeiten vorgezeichnet. Das geschäftige und das einsame Leben, die Körper-

und die Geisterwelt, die abgezogensten Ideen und die sinnlichsten Gefühle können auf gleiche Weise ihr Stoff geben, und von ihr Licht und anziehende Kraft bekommen. Sie verschönert jede Kenntniß ohne Ausnahme, und zeigt jeden Gegenstand in einem reizendern Lichte, es sey in dem, welches durch Erregung theilnehmender Empfindungen, oder selbst in dem, welches durch das Lächerliche der Dinge verbreitet wird."

Ich schweige; es rede der große Tiefdenker Schlosser. „Künste und Wissenschaften, sagt dieser Edle, müssen unter sich ein harmonirendes Ganzes bilden, sonst sind sie heterogene, unter sich gährende Dinge."

Liebe Leser! Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich jenes Lob nur berühren wollte, welches Dalberg, Gellert, Kant, welches Herder, Wieland, welches so manches glänzende Talent den schönen Wissenschaften beylegt.

Ihnen meine Schöne; muß ich, wenn ich gleich jetzt wie Diogenes im Fasse lebe, als der wärmste Freund aller geselligen Freuden, und als der größte Verehrer der Gebildeten Ihres Geschlechtes auf Ihr Nasenrümpfen erwiedern, daß Ihr Beyfall meine Muse brandmarken würde, und daß Ihre eigene traurige Erfahrung, wenigstens bey dem verrätherischen Spiegel, meinen Behauptungen Beyfall geben werde.

Da die Folgen der Dichtkunst, wie ich bereits bewies, den mächtigsten Einfluß auf den moralischen Werth unsrer Handlungen haben, so muß eine eben so geistreiche als nützliche Anwendung dieser Kunst

eben so ausgebreitete, als heilvolle Wirkungen nach sich ziehen.

Wird nicht der Freund des Vaterlandes bey dem lebhaft ausgezeichneten Bilde der Vaterlandsliebe sein Herz zu Großthaten angeflammt fühlen? Wird nicht das noch nicht ganz vom Pfade der Tugend abgewichene Mädchen beym lächelnden Gemählde der Unschuld eine sanft sich wieder in den Busen einschleichende Liebe zur Tugend empfinden? Wird nicht der gegen die Regierung der Vernunft zu unbändige Jüngling beym Anblicke der freundlich winkenden Weisheit gerne diesem Winke folgen? Wird der Greis nicht froh sein Haupt zur Grube senken, wenn ihm der Tod als ein lächelnder Genius gezeigt wird? Wird nicht der Karge sich endlich auch einmal die himmlische Thräne des Dankes erkaufen wollen, wenn ihm die Barmherzigkeit als jene Göttin erscheint, die allein der ewigen Gerechtigkeit das Schwert entwinden kann? Wird nicht die Liebe des Bürgers zum Throne feuriger, das Band der Liebe zwischen Gatten fester, die Ehrfurcht der Kinder gegen die Eltern heiliger, das Gefühl des Dankes flammender, und der Tugend Empfindung erhabener werden, wenn ich die väterlichen Bemühungen des Fürsten für seine Völker, die heiter stralenden Scenen häuslicher Glückseligkeit, die Würde der Eltern, die heilige Pflicht des Dankes, und die Seligkeit des Dankes, und die Entzückungen der Tugend in eben so geistvollen, als reizenden Gemählden darstelle?

O Dichtkunst, holde Zauberin! auch aus dem Gesichte der Arzneiwissenschaft betrachtet, hast oft du den gerechtesten Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit, unsere Hochachtung, unsere Auszeichnung zu machen.

Die schreckenden Mißschattirungen, mit welchen die irre geleitete Einbildungskraft das göttliche Bild der menschlichen Seele verunstaltet, entziehen sich dem Auge der Beobachtung nicht. Die traurigen Ruinen der Gesundheit oft schon in der aufkeimenden Jugend sind die anklagenden Beweise dieser entnervenden Einbildungskraft.

Die reizenden Gemählde, die du, o fromme Muse! unserm Geiste darstellst, erwecken in der Brust der Freude lockende Töne. Die sich einschmeichelnde Harmonie der erhabenen Freude hat den wohlthätigsten Einfluß auf die Gesundheit. Die Anstrengung der Geistes- und Körperkräfte aber, welche von glücklichen Folgen begleitet seyn soll, gründet sich auch auf die Heiterkeit der Seele, und die Stärke der Gesundheit. In das leidende Herz träufelt der tröstende Gesang balsamische Erquickungen, und des Liedes Zauberstral erhellt die von Sorgen umwölkte Stirne.

O möchte Deutschlands Muse die so seltne Seligkeit häuslichen Glückes, stiller, aber zum Wohle der Menschheit stets thätiger Wirkungskraft, und den himmlisch sanft wehenden Geist der Zufriedenheit — möchte sie die heilige Liebe zum Fürsten und Vaterlande — möchte sie den Himmel, den sich die fröhliche Unschuld selbst schafft, — möchte sie alle schönen Tha-

ten der Vorzeit und der mit ihr lebenden Zeiten — möchte sie Alles, was groß und erhaben ist, — es stamme aus der Hütte, oder es blühe auf dem Throne — besingen! Möchte dieser reine Geist der Dichtkunst auf allen Arbeiten der Mahler- und Bildhauerkunst, und besonders auf der für Bildung des Nationalkarakters äußerst nützlichen Schaubühne glänzen! Möchten diese Gesänge alle Modelieder verdrängen, und in häuslichen Zirkeln, wie bey öffentlichen Feyerlichkeiten zu Lieblingsgesängen, zu National-Gesängen erhoben werden, dann würde die Dichtkunst ihre Zauberkraft an Bildung des ganzen Nationalkarakters in Sonnenaufgangs Majestät zeigen, welche freylich auch jetzt durch den Mißbrauch der Modedichter und durch den unmoralischen Lebenswandel dieser unheiligen Bewohner des Parnaß den Glanz ihrer Würde nicht verliehrt.

Ja, jene Länder, in welchen Künste und Wissenschaften blühen, und wo sie Früchte bringen, auf deren Schimmer gleichsam das Auge des Allerheiligsten gerne zu weilen scheint, schwingen gewiß nie die traurige Fackel blinder Empörung. So groß ist die sanfte Einwirkung der Künste und Wissenschaften auf das Herz.

* * *

Aber man spricht vielleicht: „Volkslieder, von dieser nützlichen Anwendung der Kunst mögen gute

Früchte bringen, allein die Oden werden keinen Nutzen schaffen. Der gemeine Mann versteht sie nicht, und der Gelehrte, oder auch nur der gebildete Mann weiß jene Wahrheiten schon, die sie ihm sagen wollen.“

Der gemeine Mann, mein Freund! der Sie mir diese Einwendung machen, ist in den meisten ebenen, und kultivirten Gegenden Deutschlands dem Geiste nach nicht mehr so ungebildet, wie Sie glauben.

Die Menschenkenntniß wird mir hier das Zeugniß der Wahrheit geben. Der Gelehrte mag wohl alle Wahrheiten wissen — aber kann man Wahrheiten zu oft genug sagen? Hat der Geist keiner Nahrung nöthig? Wird das Herz nicht immer mehr und mehr für die Einwirkung der Tugend durch wiederhohlte Erwägungen der Wahrheiten empfänglicher? Vielleicht bedarf auch oft eben der Gelehrte, der gebildete Mann der Erinnerung an die Wahrheiten am meisten. Uebrigens werden Volkslieder nach meinem vorgezeichneten Plane bearbeitet einen großen Reichthum von guten moralischen Früchten bringen.

„Diese Plane sind wohl schöne Kinder einer feurigen Einbildungskraft, aber sie müßen gleichsam in ihrer Geburt sterben. Dieß will der Zeitgeist.“ So entgegnet mir ein Anderer.

Was einmal wirklich war, mein Freund! dieß kann wieder wirklich werden. Die Zeiten der Barden beweisen die Wirklichkeit meiner Plane, und wenn

sie gleich nie ganz in Wirklichkeit übergehen, so kann durch diese meine Abhandlung doch manches Genie geweckt werden, und den Saamen des Guten in die Herzen streuen. Könnten vielleicht nicht mehrere für Wahrheit glühende Kunstfreunde zu einiger Ausführung dieser Plane einen Verein schließen? Deutschland sah schon mehrere solche Vereine, und nützliche Folgen gingen aus ihnen hervor. Nicht der Geschmack des Volks muß jenen des Schriftstellers, der den göttlichen Wahrheiten huldigende Schriftsteller muß den Geschmack des Volkes bilden.

Das Entzücken des Gebethes.

Ich sollte aufsehn, Herr! zu deinen Flammensälen,
Wo Ewigkeit dich Schöpfer ehrt,
Wo deine Wohnungen nicht Engels Auge zählen,
Wo jeder Lispel Andacht lehrt?

Wo die Jahrhunderte vorüber ziehn, wie Schatten,
Vorüber flüstern wie der Ruf
Des schwächsten Wiederhalls, wo zahlreich wie auf Matten
Die Blümchen, Kerubim Gott schuf.

Wo Ehrfurchtschauer voll der Schöpfungen Palläste
Vorüber rollen, wie ein Sand,
Wo Serafs Flammenmund beym heil'gsten Dankes Feste
Nie seines Liedes Ende fand.

Hinauf sehn ich? Es hüllt in Morgens Glanztapeten
Der erste Engel sein Gesicht,
Wo nie ein Abend schlich, wo glüh'nde Morgen-Röthen
Erblaßen, wann die Allmacht spricht.

Es sind ja gegen Gott die Engel Mitter-Nächte,
Und gegen seine Allmacht ist
Der Seraf Glanzstaub nur, da seine ew'ge Rechte
Wie Luft der Himmel Kreis umschließt.

Hinauf sehn? Ach! es bannt wie flammendes Gebälke
Der Sünden Schaar den Blick von dir.
So wie der Raben Heer ein finsteres Gewölke
Im Fluge ist, grau'n sie vor mir.

Die Nacht verschließt das Ohr oft segenreicher Großen.
  Dein Ohr, Allvater! wachet noch.
Wann Ungewitter sich an Ungewitter stoßen,
  Gehorchst du mich, Erbarmer! Gott!

Mich hörest, Vater! wenn mein Schiff die Klippe spießet,
  Der Wogensturm Verderben droht;
Wann mich die Mitternacht in tausend Schleier schließet,
  Gehorchst du mich, Erbarmer! Gott!

Mich hörst, wann über mich der Aetna Flammen speiet,
  Wann sich die Fessel an mich schmiegt,
Wann unter meinem Fuß die Erde sich entzweiet,
  Und Feuer aus dem Abgrund fliegt.

„Sohn! komm' in meinen Arm — bereitet sind die Himmel
  „Zu deiner ew'gen Wohnung hier."
Ha! welche Stimme? ha! welch stralendes Gewimmel
  Von Engeln winkt mit Palmen mir?

Er, der den Weltkreis, der den Zorn empörter Meere
  Wie Tropfen Thau, wie Stäubchen Sand
Mit leichtem Finger trägt, und dessen Wort die Heere
  Der Bosheit an die Hölle band —

Er, dessen Richterwort der Gräber Riegel sprenget,
  Der Leben haucht, und sie verweht,
An dessen Vaterblick das Heer der Welten hänget,
  Und der auf Serafs Flügeln geht —

Entzücken, wirble mich nicht fort in deinen Fluten!
  Die Liebe, die auf Golgatha
O die — die heißt mich Sohn! ihr schönstes Opfer bluten —
  Die reinste Liebe bluten sah.

O du das Leben! du die Freude, und der Friede!
  Das ew'ge Wohlthun, das Verzeihn.
Du öffnest mir den Arm! Rausch' Himmel zu dem Liede
  Mit Millionen Harfen Reih'n.

O Vater! „Vater" — soll der Mensch, der Staub dich nennen,
Daß ihn das kindliche Vertrau'n,
Zu dir, zu dir erheb'. Der Schöpfung Bau mag brennen,
Auf Gott soll sich die Hoffnung bau'n.

Wann Fürsten Väter sind, so wird die Erdenrunde
Zum Paradies, wo Frühling blüht.
Mein Vater ist — ein Gott. Ha, rausch' vom Mund zum Munde
Des Trostes und der Freude Lied!

Mein Seufzer ist vor dir schon eine lange Rede.
Um Grosen fleh' ich — du giebst mehr.
Und wäre gegen mich das Ohr der Großen spröde,
Hörst du mich, du der Fürsten Herr.

Verbann mich Welt, mich soll die Wüsteney belauschen;
O flieh von mir der Blume Duft!
O flieh des Vogels Lied! Kein Quellchen soll mir rauschen,
Mich küße nicht des Frühlings Luft.

Mir lach' nicht Aethers Blau; nur Trauer-Wolken sollen
Mit ew'gen Thränen mich umziehn;
Ich fühl' dich, Gott, wann rings die Elemente grollen,
Darf ich vor dir anbethend kni'n.

Nicht eines Wesens Ruf soll mir zum Ohr gelangen —
Die ganze — ganze Schöpfung fliehe mich;
Doch kann, doch kann mein Geist der Himmel Kreis umfangen,
Denkt er der Dinge Umkreis dich. —

Und wann des Todes Schau'r durch meine Nerven bebet,
In mir sich die Natur empört,
Nur Trauer mich umweint, die Nacht den Blick umschwebet —
Mein Stammeln wird von dir gehört.

Ode
an Dekan Trummer in Thiengen.

O Tugend! ohne dich — was sind die Kronen? Staub;
Was sind die Ordensbänder? Fäden;
Was ist des Helden Kranz? ein oft verfluchtes Laub;
Was ist der Ruhm? schnellfüßge Reden; —

Was Weisheit ohne dich; ist schwere Finsterniß;
Was sind auch Millionen Tage?
Ein Zefir, der schon stirbt, da er durch Veilchen blies;
Was Reichthum? oft des Reichen Klage.

O Tugend, deren Hand des Unerschaffnen Kron'
An alle Himmelskronen schlinget,
Die selbst auf dem Schaffot, wie auf dem höchsten Thron
Dem Geist das Oel der Stärke bringet; —

Du leihest Edens Reitz den Werken der Natur,
Sä'st Paradiese in die Seele;
Du strömest Himmelsglanz, den Engeln sehbar nur,
Selbst in der Armuth tiefste Höhle.

Tod ist dir kein Geripp; er ist ein Genius,
Den Paradieses Blumen schmücken,
Er löst des Frommen Geist mit einem Bruderkuß
Von Fesseln, die ihn noch umstricken.

Auf Rosenflügeln trägt er ihn zur Ewigkeit.
Glanz lacht dem Geist auf diesen Wegen.
Da stralt schon Gottes Thor, schon öffnet sichs, schon streut
Der Engel Palmenkränz' entgegen.

Flammt einst ums Grab der Tag, wo der Posaunen Schall
Das Marmorschloß gleich Aehren fasset,
Und es ins Nichts verwebt, wo vor des Engels Stral
Des Ruhmes Lorbeerkranz erblaßet —

Wo vor des Richters Glanz der Kronen Glanz erstirbt,
Und aus dem Gold ein Dämon steiget,
Das sich der große Thor, der ehrne Geitz erwirbt,
Und ihm den Weg zur Hölle zeiget —

Der Menschheit Schutzgeist senkt gleich einem goldnen Zelt
Auf Trummer die besternten Schwingen.
Ein Strahlentempel scheint sein Grab von ihm erhellt,
Den Balsamquellen rings umschlingen.

Ein Zefir Säuseln, das aus Edens Rosen fliegt,
Und aus dem tiefsten Heiligthume,
Wo auf des Kerubs Flüg'l der Schöpfer thronet, schmiegt
Sich dann an seines Grabes Blume.

Der Engel Flötentön, der einst im Paradies
Um Adams Veilchenbett gewühlet,
Kost liebend seine Gruft, da über ihr das Vlies
Der heilgen Tugend schimmernd spielet.

Schon rauscht, schon rauscht der Dank der Thränen ihm geweiht
In Gottes heilger Richterschaale.
Gott lächelt — Trummer prangt verklärt im Engels Kleid,
Geweckt von seines Lächelns Strale.

Idyllen

Ihrer Durchlaucht von Hohenlohe = Oehringen Louise ehrfurchtsvoll geweiht.

Moschus und Bion.

Moschus. Ich hüpfe vor Freude wie ein Lamm, und wie ein junger Stier auf der Wiese, wenn ich hier vom blumichten Hügel ins glänzende Thal hinabblicke. Sieh wie das rosichte Morgenlicht durch die vergoldeten Nebel des Herbstes äugelt, und die fröhlichen Quellen umzäunt, Aurora schüch-

tern in die geheimsten Gewebe der Gesträuche schleicht, und die Busen der Blumen mit funkelnden Thaues Perlen schmücket, sieh wie Gottes Segen uns die Aehren anfüllt, wie er auf den goldenen Saaten dahin schwimmt, die Bäume mit süßen Lasten ziert, unzählige Trauben an die Reben hängt. Bion! hüpft dir nicht dein Herz?

Bion. Meine Mutter müßte nur an Wölfe gedacht haben, da sie mich unterm Herzen trug, wenn ich nicht aufspränge, wie ein Rehböcklein, nicht sänge wie dort der lieblich geräuschvolle Hain beym Anblick der schönen segenreichen herbstlichen Natur. Horch! preist nicht des Vogels Gesang seinen Schöpfer, und sollten wir nicht den ersten Blick voll vom glühendsten Danke beym ersten Strale der Sonne zum Vater dieser reizenden Natur wenden, lehrt ja dieser Allvater in jedem Haine, auf jedem Hügel Liebe, ist ja seine ganze Schöpfung ein Tempel der Liebe?

Moschus. Nie erwärmet die Freude mein Herz mit so süßem Feuer, und nie fühle ich meine Brust so erweitert, als wenn ich bey dem glänzenden Schauspiele des Sonnenaufganges mein Herz zum Allvater erhebe, und seine Sonne in meine freudige Dankesthräne stralt. Es ist mir so wohl, als wehten die Lüfte des Paradieses durch meine Seele.

Bion. Und wenn mich der gesangreiche Herbst umgrünt, da springt mir mein Herz so leicht, so schnell, als wie eine Forelle durch den hellen Bach sich stürzt, so leicht, so schnell, wie wenn ich unsere Louise erblickte, die segenvoll ist, wie unser Herbst.

Moschus. Louise, von dem eure Hirten sagen, ihr fließe die Liebe ihrer Untergebenen zu, wie die Quellen zum Schlund der Heerde, und ihre Güte streue sanften Glanz um die kleinste Hütte im einsamen Thale, wie der Silberstrom des Mondes?

Bion. Ja diese Louise, deren väterlichem Rufe wir Hirten so gerne folgen, wie die Heerden dem Kuhhorne;

aber kein Hirt bewacht auch seine Heerde so getreu, als wie uns ihre Liebe schützt. Wenn ich sie sehe, da ist es mir so wonnig, als erblickte ich meinen feyerlich sanft lächelnden achtzigjährigen Vater.

Moschus. Führe mich schnell zu ihrer Wohnung, zaubernder Flötenspieler; ich will ein Lied ihr singen von Natur, Liebe und Tugend; es soll — so sagten es mir alle Sänger im Thale — lieblich erschallen, wie das Beyfallslächeln der blauäugigen Braut.

Bion. Sieh, dort kömmt sie durch die grünen Gehege herauf.

Moschus. So einfach und still?

Bion. Ja ganz jenem Bache gleich, der dort unter dem wankenden Gebüsche versteckt selbst beym Schimmer der Sonne dunkel dahin rieselt, und doch hundert Fluren Segen giebt, oder gleich den Kräutern im Thale verborgen, oder in hohen Gebirgen, die nicht wie die Tulpe das Auge locken, aber durch Heilung der Wunden Leben und Wonne verbreiten, oder dem Monde gleich, in dessen milden Glanz das Auge gerne sieht, und den Tausende der Wanderer segnend begrüßen. Wir Hirten stehen um sie, wie niedrige Gebüsche um die bewunderte Eiche, wie Küchlein um die schützende Mutter, und wenn ihr Blick beym Gesang mir Beyfall zulächelt, dann opferte ich ihr gerne eine Flasche von jenen Reben, oder ein Paar von diesen milchweißen Tauben, ihr, die von keinem Hirten etwas annimmt, aber jedem gerne giebt.

Moschus. Mir hüpft schon das Herz vor Freude, komm, wir wollen sie in jener Laube erwarten; du süßer Flötenspieler begleite meinen Gesang.

Die Laube der Versöhnung.

Melancholisch irrten die Heerden mit niedergesenkten Köpfen auf den grau bebüschten Hügeln, und im traurigen Thale. Die dämmernden Sträuche goßen ihnen, wann sie durchschlüpften, einen Regen nach; nur hie und da ertönte die Glocke des Stieres, oder das Gebrüll der Kühe, die zerstreut im nassen Grase lagen, oder das Blöcken des jungen Lammes, das an dem Euter der weidenden Mutter sog. Die Hirten sassen auf bemoßten Felsen in den Grotten; die Milchflaschen standen darneben, und sie suchten Brod und Käß in ihrer Tasche. Die Rechen lehnten sie rings an die Bäume, und die Schnitter, und Schnitterinnen saßen unter ihren grünen Gewölben bey dem Mittagsmahle. Einsamkeit und Schweigen beherrschte die Gefilde; einsiedlerisch schlüpfte nur ein junges Vögelchen zwitschernd aus den zitternden Blättern, und einsam saußte die Krähe durch die Wipfel der Bäume.

Amyntas saß vor seiner Hütte, über welche der Obstgarten mit seinen segenbeladenen Aesten grüne Dämmerung wölbte. Da saß er auf einer mit weichem Moose bepolsterten Rasenbank, welche die graue Decke des hervorragenden Daches, auf dem Gräser, Blumen und Gesträuche sprossen, umtröpfelte, und wetzte die Sense, und sang dieß Lied der neblichten Gegend.

Wie ruhig trauert ihr rings um her, ihr sonst fröhlichen Hütten! o welche süße Schwermuth sitzt vor euern Thüren, und schleicht in den verstummten Hainen! wie scherzlos hängt ihr eure Arme zu Boden, duftende Bäume! kein flatterhafter West spielt mit euren nassen Blättern, und der Vögel süßer Gesang durchwirbelt nicht eure grünen Gewölbe, und ihr ruhigen Hügel von melancholischen Bäumen gekrönt, die wie die Waisen umher zerstreut den Regen, und schwere Schatten auf den aufkei-

menden Fleiß niedergießen, welch schwarz schattirtes Gewölk umfließt eure schweigende Rücken, mit dem sich der traurig aufwallende Rauch aus den Kaminen der Hütten vermischt; und ihr grünen Fluren, die ihr jetzt nicht unter den segnenden Tritten der Sonne schmachtet, die der Regen mit Millionen Perlen bestreute, welch tausendfaltiger Geruch wallt aus euern Schöſen empor! und ihr, o Bäche! auf deren Silberwellen die Zephire sich haschen, und denen andere die Blätter von den Bäumen herabwerfen, um die sie buhlen; liebliche Bäche! wie einsam schleicht ihr durch die schweigenden Fluren; und du vertraulicher Bach vor meiner Hütte, wie sanft klagend treibst du nun die trüben Wellen an die wankenden Blumen, und Sträuche! Süße Traurigkeit! — O wie einsam tönt dort aus dem Stalle das Brüllen des Haushundes, wie ruft der krähende Hahn seine Hennen von dem Dache der Scheune herab, und dort trägt die Schwalbe den Jungen die Speise zu, und da sitzt und pfeift der Fink auf dem braunen Zaun, und dort schlägt die Wachtel, und hier behorcht die Gegend das fröhliche Lied eines Wanderers.

Schön ists, wann das friedsame Taubenvolk im Winter vor dem Fensterlein die ausgestreuten Erbsen wegpickt; schön, wenn die dunkeln Aeste im glühenden Sommer sich zu einer Laube durcheinander flechten, in deren Mitte auf einem hölzernen Tisch ein irrdner Krug mit süßem Rebenblute beim weißen Brode blinkt, und Schäfer und Schäferinnen rings umher auf den Rasen sitzen, scherzen, und singen, und flöten; aber schön deucht auch der klagenden Liebe diese traurig schwärmerische Stille in der Natur; und dieser melancholische Himmel, und die Nebel, die Trauerkleider der schweigenden Hügel; auch ich hasse euch nicht, stumme Blumen, und euch, öde Fluren; liebt mich gleich Phillis mehr, als der Garten die Rose, der Baum die Blüthe, und der kalte Bach den lauen Frühling; denn die Sonne würde uns nicht so willkommen zulachen, die

Zephire nicht so sanft erfrischen, von den Fluren nicht so sanfter Wohlgeruch uns zuflattern, wenn nicht trübe Tage die Scherze von unsern Gefilden vertrieben.

Doch fliehet nun ihr Scherze, bei meiner Phillis will ich euch finden; um den Lilienbusen, und um die rosichten Lippen werdet ihr schweben, in ihren braunen Locken will ich euch haschen. Schleicht immer ihr neidischen Nebel um die Rebengeländer, nun will ich Phillis besuchen, die zärtliche Phillis, und wacht sie vor der Hütte ihres Vaters, schlummert er etwa — der gute Menalkas, so will ich sie ein Lied von dem sanften Damon lehren, den unsere Wiesen, und Hügel nie vergessen werden, und ruft ihn der Tag aus den Armen des Schlummers, so soll sie ihm dieß Lied singen, und ich will mit der Flöte ihren Gesang begleiten.

So sang er, stand auf, hing die Sense an die Wand der Hütte, wo die summenden Bienentrauben die Körbe umdüsterten, und eilte froh in das dunkle Thal zur Hütte seiner Phillis hinab. Als er sich im Strauch verwickelte; da hörte er die liebliche Phillis, und den rauhen Tytyrus im Kräuter bewachsenen Thale sprechen. Süßer, als dem abergläubischen Landmann das Zwitschern der Schwalbe vor den Balken seines Fensters ertönt, und dem furchtsamen Wanderer der Lerche Morgenlied, schallt ihm Phillis Sprache; und Tytyrus Stimme war nicht mehr die Stimme des rauhen Nordwindes, sondern des lachenden Zephyrs, nicht die Stimme des donnernden Stroms, sondern der lispelnden Quelle. Da steht er nun, und horcht:

Tytyrus. Nimm Phillis hier das gefleckte trächtige Lamm, du, deren Herz sanfter ist, als das Küssen des spielenden Westes, sanfter als der Ton der Flöte, sanfter als das Flistern der Schmetterlinge, nimm es hin; dir dankt es ja das Leben; komm du Lamm, schlecke die Hand deiner Retterinn, und blöcke ihr Dank zu.

Phillis. Horch Tytyrus dort auf dem Baume einen Vogel schmettern; wie lieblich gurgelt seine Kehle! fodert er Dank, daß er uns mit Gesang ergötzet? fühl! wie wärmet nun wieder nach dem Regen die Sonne, fodert sie Dank? und wann der Schatten uns kühlt, die Quelle uns tränkt, der Mond uns leuchtet, fodern sie Dank? — O behalte dein Lamm.

Tytyrus. Phillis, deren Rede angenehmer ist, als der Duft der Fluren nach einem Gewitterregen, als das Süuseln der Blätter, nimm es, nie werd' ich sonst fröhlich das Morgenroth begrüßen, nie fröhlich bei den Schäfertänzen mich drehen, der Gesang der Vögel wird mir nicht so angenehm schallen, und die lachenden Hügel werden mich nie aus meiner Hütte zum Gesang hervorlocken.

Phillis. Aber ich weiß auch, daß dein Herz erzürnt wider mich empor schlug, und ich sah in deinem umwölkten Blicke der Eifersucht Flamme, weil nur Amyntas meine Locken bekränzen, weil nur er meinen Busen mit Blumen schmücken, weil nur er mit mir tanzen durfte.

Tytyrus. Sanftes Mädchen, deren Töne angenehmer lispeln, als das Summen der Blüthen, wann sie von jagenden Lüften, von den wiegenden Aesten geraubt, spielend durcheinander hüpfen, und die Luft durchsäuseln, deren Herz sanft ist, wie der friedsame Mond, wann er über die dämmernden Haine dahin schwimmt, wisse, meine Heerde raubte der Laube eurer Liebe die Blätter.

Phillis. Guter Jüngling, der du nun schön vor mir da stehst, wie der blumichte Frühling, wann unter seinen segnenden Tritten die Freuden der Natur emporblühen, und die erwachten Quellen von schmeichelnden Lüften entsiegelt unterm Gesträuche dahin sprudeln; schön wie der gewölbte Aether in ebenen Ländern, der wie ein blaues Meer die Länder umarmet; ich weiß auch, daß nur Amyntas Lieder bei den Opfern abgesungen wurden; in der Kammer der

Braut sang sie der Bräutigam; die Flöte, und die Schallmay tönte zu keinen Liedern schöner, als zu den seinigen; Greise lerneten sie von den Kindern, und die Liebe sang sie bei den Bächen, und in den Hainen; der Schnitter sang sie; sie sang die Garbenbinderin, und Mütter sangen sie ihren Töchtern; und ferne Hirten kamen seine Lieder zu hören. Lieblicher singt er, als das erste Gezwitscher des Vogels im Frühlinge dem fühlenden Herzen erschallt, und die Stimme des Bräutigams der Braut, und das Gezwitscher der Mutter den jungen Vögeln, wann eine schadenfrohe Hand die Mutter hinwegjagte, wenn die nun zurückkehrt, um den Baum herumflattert, von einem Aestchen auf das andere immer näher herabhüpft.

Tytyrus. So will ich dann hinfliegen zu Amyntas; meine Heerde soll er mit mir theilen, in meinen Schatten soll er ruhn, auf meinen Hügeln soll seine Heerde grasen, und meine Anger sollen ihm die Hälfte von ihrem Reichthum geben; glücklich, glücklich bin ich, glücklicher, als der geizige Harpaxa bei seinen hundertfach verriegelten Goldkästen, worauf der Fluch der Menschheit, und das blasse Heer der Sorgen thront, wenn sein Herz mir liebreich entgegen pocht.

Ein edles Ungestümm riß Amyntas nun vom Gebüsche heraus, und warf ihn in Tytyrus Arme. Im stummen Entzücken hieng seine taumelnde Seele, betrunken von der Wollust der Freundschaft an Tytyrus Lippen, und sein Auge rollte beleuchtet vom zärtichsten Feuer, und seine Wange glühte, wie das Morgenroth, und seine Hände zitterten, und die Wellen der flammenden Liebe schwellten seinen Busen empor, seine Lippen wollten — stammeln, und der Strom der edeln Leidenschaft verschlang die Worte.

Vernehmt meine Schwüre, rief er endlich aus, ihr Hügel; ihr Bäche, vernehmt die Schwüre: die Wolle von meinen Schaafen soll Tytyrus kleiden, meine Biene soll für

ihn Honig sammeln, die Milch von meinen Kühen soll er trinken, und das Brod von meinem Acker essen; aber sage, sage mir, theuerster Freund, welche schöne That krönte schon die heutige Stunden meiner süßen Phillis?

Tytyrus. Sieh dort jenes kleine Thal, wo in der Mitte eine Hütte mit Bienenkörben steht, und sieh jenen Abhang, hinter dessen Rücken die wallende Saat schwimmt, und in dem Abhang dort die Grotte. Da schlief ich ehevor auf das weiche Moos gestreckt in der schützenden Grotte; meine Heerde wadete vor mir im hohen Grase. Da schlief ich; als plötzlich ein Wolf aus dem Gebüsche schlich; so erzählte mir Phillis, und rasch wie der Wirbelwind die Tanne ergreift, so faßte er mit gierigen Zähnen das schwarze Lamm, das dort zwischen der milchweißen ungeschornen Heerde im Grase hingestreckt dem Gesträuch die Blätter raubt.

Phillis steht vor ihrer Hütte, nimmt den Bogen von der Wand, fliegt herab, legt den Pfeil auf den Bogen, und rasch — heulte der Wolf mit dem Tod in der Seite ins Gebüsch zurück, halb froh, und halb furchtsam sprang nun das Lamm bald um seine Befreierinn, bald zu mir; ich wachte auf, und da, da sah ich die schöne Jägerinn vor mir stehen.

Menalkas, Phillis Vater, der schon achtzigmal das bescheidene Veilchen, und die einsame Zeitlose die Wiesen schmücken sah, wankte taumelnd von dem Strome des Entzückens begeistert auf dem sichernden Stabe aus dem Gesträuche, wo er sie behorchte; Gott! Gott! rief er mit Himmel an gefalteten Händen, und den Blick, in dem die Andacht die heiligste Flamme anzündete, zum blauen Gewebe der Lüfte emporgehoben; du schenktest mir viele der goldenen Tage, viele — viele — daß meine Dank stammelnde Seele dich nur anstaunen kann, du labst mich mit deiner Güte, wie mit einer Quelle, und der Schatten deiner Gnade erquickt mich, wie Maienkühle in den brennenden Stunden des Unglücks,

die deine Hand sparsam in die Flur meines Lebens säete, und tief drückte doch die Last der Sünden die Schaale der Gerechtigkeit nieder; aber eine solche Freude durchströmte noch nie meine Seele; laß dir, o Herr! diese Flamme der Anbethung, die auf dem Altar meines Herzens lodert, gefallen. Dank himmlischen Dank glänzt dir diese Thräne zu, daß du mir eine solche Tochter gabst; späte Zeiten sollen in ihre Harfen und Leyern diese That und dein Lob, meine theure Tochter, singen; Kinder haltet mich, meine Knie zittern, die Freude macht mich wanken; empfange Phillis meinen Segen für deine schöne That.

O geliebte Tochter, die du mein wankendes Alter unterstützest, wie das Geländer die sinkende Rebe, die mit jedem Morgenroth mir Freuden zuführst, und den dornichten Pfad des Alters wegfegst, und Rosentapeten vor den Tritten meiner Tage ausbreitest, die du schön und sittsam bist, wie die Lilien im Morgenglanze, o ich weiß, was dein zärtliches Feuer im niedergesenktem bescheidenen Blicke sagen will. Liebe Tochter, du öffnetest dir durch diese That eine Quelle von Freuden, woraus du ewig schöpfen kannst, und diese Quelle fließt rein dahin, weil du deine edle That verschwiegen haben willst; du aber, geliebter Totyrus, und du guter Amyntas handeltet, wie die Menschen handeln sollen, daß diese Welt zum Paradiese, und wir darin zu Erdengöttern würden.

Liebe Kinder! erbaut auf diesem Platze eine Laube; morgen dann, wann der sanfte Abendstern auf die schlummernden Fluren herablächelt, soll die ungezwungene Freude darin erschallen, morgen soll euch die eheliche Liebe in die Kammer begleiten.

Schon entflohen am folgenden Tage die blinkenden Sterne von Aurorens Purpurglanz beschämet; läutende Heerden folgten dem Schalle des Kühhorns, und die süße Zukunft trieb den Schlaf von den Augen der Verliebten.

Fleiß und Freude halfen ihnen die Laube erbauen. Springend scherzet schon wieder die Heerde um den Abendtrank zum Bache, und hie und da versuchet eine Nachtigall ihren Gesang anzustimmen. Freude führet das neugetraute Paar, und versammelt den muntern Greis, den liebevollen Amyntas, den versöhnten Tytyrus und einige Schäfer und Schäferinnen in der Laube. Lieblich äugeln die blitzenden Sterne durch das sanft rauschende Laub mit dem kleine Abendwinde spielen, und vertraulich gießt der Mond seinen Silberschimmer durch die kleinen balsamischen Oeffnungen des dämmernden Blättergewölbes. Feierlich rauschet der spielgelhelle Bach durch die schweigende Gegend her, und Fluren, Aecker, Hügel, Hütten vom Mond Glanz beströmt umruhen mahlerisch die von Freuden erschallende Laube.

Zitternd vor Vergnügen gießt ihnen der Alte zuerst die Becher voll, und er ist es, der zuerst auf aller Wohlsein den Becher leeret. Wonneberauscht zieht er aus der Laube sein verstecktes Saitenspiel hervor, und rasch fliegen seine Finger, wie vom Jugendfeuer beseelt die Saiten hinab, und seine von Freude belebten Lippen singen ein liebliches Brautlied. Wie der Thau auf den Lilien von Sonnenstrahlen beflimmert, glänzet seine Thräne im freundlichen Mondesschimmer, der Freude geweint, und rollet die Wange herab, wo der Freude Rosenroth das Alter mit seinem Bleiweiß schattirt, und Schluchzen von der Wonne seiner Brust entlößt unterbricht seinen Gesang.

Der Alte schweigt. Nun rühren Tytyrus und jetzt der sanfte Amyntas ihre Saitenspiele, und singen das schöne Lied von Liebe und Treue, das der glückliche Bion jüngst im Haine verfaßte, als er die flötende Nachtigall belauschte, und mit Thränen der Zärtlichkeit das Vergißmeinnicht bethaute, das ihm sein treues Mädchen gab.

Nun singt die rosigte Phillis. Sanft fließt ihr Lied

zwischen den Purpurlippen hervor, wie eines Mayen-Zephirs Hauch die jungen Rosen durchstreicht.

Jetzt singt Amyntas.

Plötzliches Schweigen, und Erwarten bewohnen nun die Laube. Lieblich, sanft und angenehm bezaubernd tönt von vier Seiten her eine ländliche Musik. Immer fließt der Schall näher und näher, und jetzt stehn die Hirten und Schäferinnen der benachbarten Hütte vor der Laube, und die süßesten Saiten- und Flötentöne begleiten die Lieder der lustigen Mädchen, die alle mit Blumen geschmückt, die Laube umgeben. Bei Küssen, Scherzen, Umarmungen, Gesang und Musik werden die fröhlichen Becher geleert, und Unschuld und Freude verwandeln diese Gegend zum Elisien.

Schon ziehet schweigend die Nacht heran, und feierliche Stille lauschet umher.

Liebe rufet die Liebenden nach Haus. Unterstützt von Tytyrus und Amyntas, und umhüpft von der treuen Phillis wankt der Greis voraus der Hütte zu. Die Schäfer und Schäferinnen gehen in zwei Reihen auf beiden Seiten, und flöten, und singen. Der Eingang vor der Hütte ist mit Blumen bestreut, und mit Triumphbögen geziert.

Tausend Glückwünsche aus biedern Herzen geströmt begleiten die Getrauten in die Brautkammer.

Mit Gesang und Musik ziehen die Hirten und ihre Mädchen nach ihren Hütten zurück. Herrlich bezaubernd dringt die Musik immer schwächer und schwächer durch die heilige Stille her, und jetzt verschwindet — noch einige Töne — und jetzt verschwindet sie.

Nur sanfte Nachtlüftchen säuseln noch in den Triumphbögen, spielen mit den sanftrauschenden Aestchen, und flüstern vor dem Fenster, und ein süßes Schlummerlied singt ihnen zur guten Nacht die — Liebe flötende Nachtigall.

Es ist ein Gott.

An Baron Winkelhofen in Brixen.

„Es ist ein Gott.“ So sagt der kleine Kolobri,
Da er an eines Fruchtbaums Ast
Sein Nest, ein Körbchen hängt, dieß sagt die Harmonie
Der Farben, welche ihn umfaßt.

„Es ist ein Gott.“ Dieß sagt der Biber dir
Da unter Wasserdecken er
Das Haus, die Scheuer baut. Seht diesen Künstler hier?
Wer lehrte ihm die Kunst? der Herr.

„Es ist ein Gott.“ So sagt das willge Kamel.
Die Wüsten dürsten rings. Oft fliehn
Zehn Tage, eh es trinkt. Zu dem gesunden Quell
Führt höhre' Macht den Hirschen hin.

„Es ist ein Gott.“ So sagt die Klapperschlange laut,
Sie kömmt. Hört ihre Klapper! fleucht!
Ruft sie uns zu. Wer hat dieß Thier so weis gebaut?
Wer gab dem Thier die Langsamkeit?

„Es ist ein Gott.“ So sagt das liebevolle Haus,
Des Eidervogels weiches Nest.
Seht hin! die Mutter rupft der Brust die Federn aus,
Und macht sie in dem Neste fest.

„Es ist ein Gott.“ So sagt der feine Seidenball,
In dem sein kleiner Künstler steckt.
Des Wurmes Lehrer, Gott! du bist das Ueberall
Von keinem Schleier uns bedeckt.

Des Adlers Flammenaug, das itzt zur Sonne zieht,
Des schnellen Straußes Federpracht,
Des Hasen fein Gehör, das vor dem Lispel flieht,
Verkünden: „uns hat Gott gemacht.“

Des Löwen Schweifes Kraft, sein hoher Großmuth Geist
Der Mähne Stolz, des Auges Glühn
Das auch im Finstern sieht, sein Donnerbrüllen weist
Auf einen mächt'gen Schöpfer hin.

Der Wälder Ungeheu'r, der plumpe Elephant,
Lehrt uns durch die Gelehrigkeit,
Durch seines Rüssels Kraft, des Thieres Arm und Hand.
Die Dinge hat ein Gott gereiht?

Welch schnaubendes Getöß! Seht Wasserberg' im Meer —
O Schiff! Es nahet sich dein Tod.
Der Wallfisch wälzet sie Stürm'athmend vor sich her.
Wer mahnt dich Schiff zur Flucht? Ein Gott.

Wer schuf die Tausende der Stimmen in dem Wald,
Und der Gesänge Tausende
Im Thal und in der Luft? Hört, wie's im Haine schallt!
Wie wechselt hier nicht die Idee!

Im Federkleide, das der Vögel muntre Schaar
Mit buntem Farbenglanz umziebt,
Wie wechselt die Idee! Der Nord trägt Winter-Haar,
Und seidenes Gespinnst der Süd.

Reibt bei der Dinge Kett' ein blindes Ohngefähr
An Menschen den Orangutan.
Ans Thier, Stein, Pflanzenreich Korallen in dem Meer,
Vielstämmige Polypen an?

Trägt, Mensch! nicht dein Gesicht der weisen Allmacht Spur?
Tauch dich ins tiefe Meer hinab,!
Flieg im Ballon zur Sonn', es malt sich die Natur
In deiner kleinen Sehnerv' ab.

Des Ansehns Majestät thront auf dem Augenbraun.
 Das Augenlied bedeckt als Schild
Das Aug im holden Schlaf; die Augenwimper grau'n
 Um deines Blickes Lichtgefild.

Welch Wunder liegt in dem Geruches Nervenbau!
 Wer führt den Duft zu meinem Geist
Auf kräutervoller Höh', in blumenreicher Au?
 Ein Gott, den dieser Duft auch preist.

Süß bist du Dattel, und du Pomeranze süß.
 Wer sagt mir, daß ihr süße seid,
Und nicht gleich süße seyd? Geschmack, du bist gewiß
 Von einer Gottheit uns geweiht.

Ich hör die Nachtigall. Wer sagt mir, daß sie schlägt?
 Wie tonvoll ist rings die Natur!
Welch Wunder ist es, das den Laut zum Geiste trägt?
 Dich Ohr schuf ew'ge Liebe nur.

Ich greif die Sonne nicht, und fühle ihre Glut.
 Ich fühl den West, und seh ihn nicht.
O Wunder! du Gefühl! Ja der Gedanken Flut,
 Die Gott mir nennt, versieget nicht.

Was bist du Seele?

An
Wishofer,
Dechant in St. Johann in Tirol.

Was bist du Seele? Dein Gedanke flieget itzt,
 Durch Sturm, durch zornbeschäumte Meere,
Und flieget schneller nun, als dort die Wolke blitzt,
 Hinauf zum heitern Sternenheere.

Wer bist du Seele? Dein Gedanke sprengt sich nun
Der Hölle fluchbeschwerte Thore,
Und ist in gleichem Nu dort, wo die Wünsche ruhn,
Und spielet mit dem Engelkore.

Vermag die Erde wohl aus ihrer Bahn zu gehn,
Der Sternenbau aus seinen Ringen?
Du Seele schwingest dich nach allen Gegenden
Auf der Gedanken kühnen Schwingen.

Wer bist du Seele? Dein Gedanke eilt zurück
Ins Schauspiel deiner ersten Jahre,
Und siehet jede Scen' in Einem Augenblick,
Droht auch dem morschen Leib die Bahre.

Wer bist du Seele? Es entrollen sich im Nu
Vor dir der Gegenwart Gefilde.
Durch die Vergangenheit, und Gegenwart siehst du
Der Zukunft Dämmerungs Gefilde.

Oft ruht der Menschen Heil auf deiner Schlüße Bau,
Ruht oft ein Labyrinth von Thaten.
Die Zukunft selbst entschleyrt dein Schluß von ihrem Grau,
Und baut am Wohle ganzer Staaten.

Stern, dessen weiter Glanz ein Weltenheer verschlingt,
Denkst du in die Vergangenheiten?
Siehst, wie die Gegenwart im Nu sich uns entschwingt,
Siehst durch das Fernrohr künft'ger Zeiten?

Wer bist du Seele? Muß der Durst nach Seligkeit
Dir nicht die Ewigkeit verbürgen?
Und kann im Reiche dort, das Gottes Huld dir weiht,
Im Wonnereich der Tod noch würgen?

Kein Körper denkt. Du bist Gedanke Einfachheit.
Was kann die Einfachheit zerstören?
Ein Körper nicht. Es scheint durch Durst nach Seligkeit
Der Seele Kraft sich nur zu mehren.

Wo webet Davids Staub? Aus den Jahrtausenden,
Die seines frommen Grabes Höhle
Vorüberzogen, rauscht der Harfen Hochgetön;
Und so verewigt sich die Seele.

Ich glaub', ich höre noch sein Lied im Himmel wehn,
Da es der Seele Dank verkündet,
Und soll der fromme Geist, der es erschuf, vergehn,
In dem Gott seine Redner findet?

Wer bist du Seele? O welch ein Wesen wohnt in dir?
Was hörst in dir für eine Stimme?
Sie schweiget nie. Du bebst schon auf der Erde hier
Nach schwarzer That vor ihrem Grimme.

Mit welcher Sorge nennt sie dir der Tugend Bahn!
Folgst ihr, ha! wie ihr Lob dich schmücket,
Mit welchem Donnerruf mahnt sie dich Seele, wann
Dein Herz zum Pfad des Lasters blicket.

Wer bist du Seele? Dort wankt an des Führers Hand
Fromm, wie ein Lamm, des Lehrers Freude,
Der Stolz der Wälder, der gelehr'ge Elephant,
Der Knochen fürchterlich Gebäude.

Hier lag einst Wüsteney; die Trauer schlich herum.
Du schufest sie in Edens Zierden.
Der Felsen wandelt sich durch dich in Schlößer um.
Der Ozean trägt unsre Bürden.

Wer bist du Seele? Du erhebest oft den Flor,
Durch den der Pfad der Weisheit glänzet,
Und immer tiefer dringst zum Weisheits Flammen-Thor,
Das an des Himmels Vorhof gränzet.

Du schwebst ins Labyrinth der feyrlich schweigenden
Geheimnisse bis hin zum Leben,
Zum Frieden, hin zu Gott! die Offenbahrung sehn
Als Leuchte wir voran dir schweben.

Wer bist du Seele? Sag, wem singt die Nachtigall?
Für wen hüpft dort die Wollenheerde,
Glänzt hier der Fisch im Bach, kühlt da der Wasserfall?
Für wen befruchtet sich die Erde.

Für wen wölbt sich die Nacht? Für wen lacht itzt der Tag?
Für wen winkt mit azurnem Glanze
Der Aether Wonn' ins Aug? Für wessen Wohlfahrt lag
Der Samen in der Heilungs Pflanze.

Wer bist du Seele? Bist — bist du den Engeln gleich?
Für sie schickt nicht der ew'ge Seher
Den Sohn. O Erbin du vom einzig wahren Reich
Liegst du dem Vaterherz noch näher?

Was bist du Seele, wann erlöst vom Sinnen Streit
Im Lichte der Erkenntniß fliegest,
Und höher, höher eilst; der Strom der Seligkeit
Dich tränkt, und dich an Schöpfer schmiegest.

Mein Geist erblickt in dir, o Geist! der Gottheit Spur.
O Geist! bestimmt den ew'gen Thronen —
Du fühlst in deinem Ich fast göttliche Natur.
Fühlst dich vom Schöpfer selbst bewoh'nen.

Du bist ein Stral aus Gott, das Feur, das ewig wacht.
Gott schlägt sein Zelt in dessen Mitte
Du bist sein schönster Thron, vom Cherub selbst bewacht,
Du bist des besten Hirten Hütte.

O Seele! Gottes Burg, Burg deß', den Niemand nennt,
Vor welchem der Gedanke bebet,
Der Himmel ganze Pracht als schwache Lampe brennt,
Der nie entstand, der ewig lebet.

O ewig flamm' in dir der Tugend stolzes Feur!
Dir nah' sich nie des Lasters Seuche.
Sing' ewig Dank dem Herrn! Nur Dank ist seine Feyr
Im Erdenthal, im Gottes Reiche.

Gott ist der Allmächtige, und doch die Liebe. Preiset ihn durch Liebe.

An

Oberhueber, den Vater

in Lienz in Tirol.

Gott kömmt aus seinem Zelt. Von tausend Regenbogen
 Ist seiner Krone Licht umspannt.
Die Himmel fesselt Schau'r, und Engelheere flogen
 Vor seinem Wink wie Feuersand.

Um Gottes Blicke ziehn zehntausend Mitternächte;
 Doch flammt durch sie ihr göttlich Licht,
Und zündet Sonnen an; in seiner ew'gen Rechte
 Liegt Nacht, und Donner, Tod — Gericht.

Der Donner eilt voran — mit majestät'schem Schalle
 Rollt er in das Unendliche;
Auf Echos Flügeln rollt — es bebt des Seraphs Halle —
 Zurück ihn das — Unendliche.

Am Gottes Kleide flammt der Himmel Kuß. Sie beben.
 Die Sonne schmilzt zum Flammenmeer
Vor Gott. Die Sphären stehn. Schon schwankt ihr stolzes Schweben
 Vor ihm — ein furchtsam Lämmerheer.

Schon schäumen wider Gott der Hölle schwarze Söhne,
 Gefesselt an der Sünde Joch.
Gott kömmt; sie fliehn; doch des Gewissens Eberzähne
 Durchwüthen sie itzt tiefer noch.

Wer bist du Gott? Die Macht, die Ewigkeit, die Größe!
 Wer bin ich? — ich? Ein modernd Rohr.
Es ist mein Tugend Kleid vor dir schon halbe Blöße;
 Doch jauchzt mein Herz zu dir empor.

Schon sinkt die müde Welt in Pflaumenarm des Schlummers,
Wer streut des Trostes Balsamduft
Im rosenfarb'gen Traum in bleichen Kelch des Kummers?
Zu dem der Wurm auch: Vater! ruft.

Wer baut dem Vogel dort auf kahlen Felsenspitzen,
Im niedern Grase hier sein Nest,
Dort an der Sträuche Arm, den Schlaf der Brut zu schützen?
Der Tigerhöhlen schlummern läßt.

O Nacht! in dir lieg nicht — du Wiege meiner Sorgen,
Arznei der schlaffen Lebenskraft.
Du Amme der Natur! der Bosheit Plan verborgen,
Der in dem Herz die Hölle schafft.

Der Blick des Mondes spricht, es spricht der Sterne Flimmer:
„Gott liebt in der Gestirne Lauf."
O kniet in ernster Still — umstralt vom Mondesschimmer,
Schaut naßen Blicks anbethend auf;

Die Nacht entflieht. Schon springt im goldnen Brautgewande
Gleich Rehen die Natur empor.
Triumphe feyert nun die Freude rings im Lande,
Den Hain beseelt ein Liederkor.

Das Samenkorn zu streun, stralst, Gott! mir in der Sonne.
Du labst itzt den Geruch mit Duft,
Mit Blumenschmelz den Blick, das Ohr mit Liederwonne,
Die Nerve mit balsam'scher Luft.

Gott! deine Liebe webt aus thauenden Gebüschen,
Sie küßet mich im Morgenstral.
Soll sich zum Freudenfest der Sünde Aufruhr mischen
Hier in des Morgens goldnem Saal.

Gleich' Silberbächen, Herz! Auf deinen Fluten scheine
Der Tugend ewig froher Geist.
Hinaus ins frohe Feld — hinaus in frohe Haine,
Hebt Blick und Hände auf, und preißt;

Die Schöpfung wandelt sich — die Zeugin ew'ger Güte
Zum Auferstehungs Simbol um.
Die Liebe Gottes winkt im Farbenspiel der Blüthe,
Sie weht durch Frühlings Heiligthum.

Anbethung schwing' dich auf nun mit des Morgens Flügel!
Anbethung schweb' dem Abend nach!
Anbethung dir, o Gott! im Thal, auf jedem Hügel!
Anbethung dir an jedem Bach!

Schon flamt dein Somer, Herr! Dein Blitz schlingt sich zu Ruthen,
Aus Wolken rollt dein Zorn hervor;
Du kühlst mich in dem West, im Silberstaub der Fluten,
Und wölbst zum Zelt der Schatten Flor.

Dein Zorn, o Schöpfer! ist im Blitze noch die Liebe.
Dein Donner mahnt zum Aufschaun mich.
Koch' itzt des Sommers Glut im Herz der Wollust Triebe?
An ihr erwärm' die Andacht sich.

Die Liebe Gottes perlt im Purpurblut der Traube,
Sie wogt im goldnen Aehrenwald,
Des Baumes Reichthum neigt sie nun zur lichtern Laube,
Wo Freude um den Becher schallt.

Am Ueberflußes Strom sey ich allein der Zecher?
Die Liebe sey des Herbstes Dank.
Samml' Armuth meine Aehr' theil' mit mir Woll' und Becher,
Und ruh' auf meiner Rasenbank!

Natur wird Wittwe nun, rings traurt ihr Flockenschleier;
Doch hüpft auf ihm im Morgenglanz
Durch blauer Lüfte Flor der Sonne zuckend Feuer.
Wie täuscht der Farbenspiele Tanz!

Bild der Vergänglichkeit! Aus dir glänzt Gottes Liebe —
Ruh schenkst der Erde müdem Schoos,
Du zeitigest in ihr des Wachsthums neue Triebe,
Du lehrst der Dinge wechselnd Loos.

O Weltgeist! taumle nun im Irrlichttanz der Freuden!
Du Andacht sing' im Freundschafts Kreis.
Laßt uns des Priesters Pracht mit Weisheits Stralen kleiden,
Und Wohlthun sei nun Gottes Preis!

Geist dieses Lieds! du schwebst in Oberhuebers Seele,
Du stralst aus seinen Handlungen;
Die Himmel werden sich (schläft er in Grabes Höhle),
Um Ihn, der Liebe Sämann, drehen.

Die wahre Weisheit.

An

Nöstler,

Stiftskanonikus zu Tittmoning.

Der Trieb nach Seligkeit, nach höherem Vergnügen
Durchglühet jedes Menschen Brust.
Ich sehe Gottes Plan in diesem Triebe liegen,
Und heilig ist der Wunsch nach Lust.

Von einer Gottheit nur war dieser Trieb erzeuget.
Der Liebe Will' ist unser Glück,
Und göttlich ist der Trieb. Zu dem Unheil'gen neiget
Sich nie des heil'gsten Wesens Blick.

Wo sind die Bahnen, die zur Seligkeit uns leiten?
Verschleirt sie ein Labyrinth?
Auch diese zeichnete der Herr der Seligkeiten
Ins Herz selbst von dem weisern Kind.

Der Weg zum Ziel ist kurz. Kein Labyrinth verdunkelt
Die Straße uns zum sel'gen Ziel.
Der Liebe Will' ist Licht, und diese Leuchte funkelt
Vor uns, und leitet das Gefühl.

Befiehlt die Weisheit, die auf nie durchforschten Gründen
Durch alle Ewigkeiten ruht,
Den Zweck, und raubt sie dir die Mittel, ihn zu finden,
So ist ihr Wille für uns Wuth.

Der einzige Gedank' ist Bürge, daß die Wege
Zum Ziele uns die Gottheit weiß't.
Für unsre Wohlfahrt hat die Gottheit selbst die Pflege,
Wann auch das Unglück uns umkreist.

Willst du, o Sterblicher! den sel'gen Pfad erfragen,
So blicke nach dem Himmel hin!
Fühl' deines Herzens Schlag! Nach oben zieht dieß Schlagen.
Fühl' deines Geistes Aufwärtszieh'n!

Wozu dü Aufwärtsziehn? wozu ihr Aufwärtsschläge?
Nach einem höhern Vaterland
Ringst du, o Herz! O Geist! nach diesem gehn die Wege
Gezeichnet dir von Gottes Hand.

Du also zeigest mir den Pfad zu meinem Glücke
Du seliges Warum der Herr
Mich einst dem Nichts entriß. Nach der Bestimmung blicke!
Du weichst vom Glücke nimmermehr.

Erwach', wann sich um uns des Morgens Flügel breiten,
O seliges Warum in mir!
Du giebst mir Vorgeschmack von Himmels Seligkeiten —
Giebst Muth auf meiner Reise hier.

Bei meinem Tagewerk umgebet mich Gedanken —
Gedanken nur an dich Warum!
Mein Geist schließ' sich an dich so fest, wie Epheu-Ranken.
Du bist mein Trost, du bist mein Ruhm.

Und wann um mich ein Heer von bunten Freuden rauschet,
Dann zeigst du mir der Wahrheit Bahn.
Wann unter Rosen die Verführung lockend lauschet,
Lehrst mich des Lasters kurzen Wahn.

Wann mich die Mitternacht mit ihrem Flor bedecket,
Das Laster sich im Dunkeln freut,
Dann sey von dir Warum in mir ein Tag erwecket,
Von des Gewissens Glanz bestreut.

Ist das Bestimmung wohl, was im Genuß verschwindet?
Der Seele Hoheit ist zu groß
Für so ein flüchtig Gut. Er, der die Himmel gründet,
Wählt für sein Kind ein edlers Loos.

Ha! soll die Wollust, die im Siechenhaus sich fluchet,
Der Tummelplatz des Geistes seyn?
So ist der Himmel, den im Staub die Wollust suchet,
Das Haus der Unruh, Schande, Pein.

Ha! ist der Hölle Kind, der Vater von den Sorgen
Der Ehrgeitz unsre Seligkeit?
Der Abend siehet dich noch auf dem Thron, der Morgen
Sieht Sträflingen dich angereiht.

Prang' auch in Mogols Pracht in einer goldnen Feste —
Laß' Babels Gärten um dich blühn —
Die Gärten knickt der Sturm, der Blitz schmilzt die Palläste.
O Glück! du sinkst vor Stürmen hin.

Vielleicht perlt unser Glück im strömenden Pokale —
Vielleicht dampft es in Küchen da.
Doch sieh! der Eckel gähnt. Dort schreit beim Schwelgermale
Auf seinem Bett das Podagra.

So will in Kleiderpracht den Reichthum ich verstecken,
So gafft die halbe Welt mich an.
Kannst du nicht Statuen mit Golde auch bedecken?
Freund! hänge doch Verdienste dran.

Der Reichthum sey dein Glück. Dieß ist der blanke Götze,
Vor dem die Welt aus Ehrfurcht bebt.
Angstvolle Sparsamkeit bewachet deine Schätze.
O Himmel, den aus Staub man gräbt! —

Sieh über dir, o Thor! den Himmel nun ergrimmen.
Der Tod ruft dich, o Thor! ins Grab.
Hör! Hör! dein Gold bekömmt von Gott nun Donnerstimmen.
Sein Fluch rollt in die Gruft hinab.

Doch balsamiret nicht der Blumen süß Gewürze
Die Luft umsonst, umsonst glüht nicht
Des Pfirsichs sammtnes Kleid; des Wasserfalls Gestürze
Stäubt zwecklos nicht sein Silberlicht.

Zu unserm Nutzen nur beweget sich die Sphäre,
Strömt dort der Sonne Glanz herab,
Stralts Würmchen hier im Gras. Doch hör der Weisheit Lehre:
„Scheid' Zweck, o Mensch! vom Mittel' ab!“

Bestimmung, Mensch! für dich ist selig — selig werden.
Die Güte ist zur Seligkeit
Die holde Führerin. Sie schenkt uns schon auf Erden
Des Himmels Lust — Zufriedenheit.

Des Himmels Güter sind, sei's Reichthum, Weisheit, Würde
Der ganzen Menschheit Eigenthum,
Durch Liebes Thaten nur sind sie des Geistes Zierde,
Dein Erdenglück, vor Gott dein Ruhm.

Gott ist mein Vater, und dieß ist mein Trost.

An

Waldreich,

Dechant in Fügen in Tirol.

Gedanke, Serafs Feu'r, und wie die Lichter hell,
Die um den Thron der Gottheit stehen:
„Mein Vater bist du, Gott! ein Gott, des Heiles Quell.“ —
Wer mißet des Gedankens Höh'n?

Gedanke, du senkst dich in unsern Geist herab
Als Ausfluß von der Gottheit Schimmer,
Du machst zum Haus voll Licht vor uns das dunkle Grab,
Und stralst, zerfällt die Welt in Trümmer.

Du schwingst, du schwingst den Geist hoch über Serafs Kron'
Empor — empor zum Gottheits Throne;
Von dir bewaffnet spricht der Geist der Hölle Hohn,
Und Freiheit schenkst du ihm zum Lohne.

In Gott ist Freiheit nur. Bei ihm eilt Seligkeit
Dem Wunsch zuvor. Durch die Gefühle
Braust hier nicht Leidenschaft; hier haucht Zufriedenheit,
Der Freiheit Luft, der Geist am Ziele.

Wie soll ich nennen Gott? Allgegenwärtigen?
Bist du ein Geisterstrom, der schwebend
Der Schöpfung All durchfließt? Das bist du nicht; doch sehn
Wir überall dein Daseyn lebend.

Seh' ich empor, so sagt der Sonne Stralenspiel:
„Auf Cherubsflügeln thront dein Vater.“
Blick ich in meine Brust, so sagt mir mein Gefühl:
„In deinem Busen wohnt dein Vater.“

Wie soll ich nennen Gott? Dich den Allmächtigen?
Ich faße nicht vom kleinsten Samen
Die Zeugung, und wo faßt ein Geist der Sterblichen
Der Allmacht inhaltsvollen Namen?

Der ist mein Vater, der die sieben Himmel schuf,
Und mehr, als diese — Geisterwesen? —
Vor dem die Hölle bebt? Auf dessen ersten Ruf
Die Todten einst vom Grab sich lösen? —

Der ist mein Vater, der im Sandkorn eine Welt
Erschuf, und in dem Wassertropfen?
Er, dessen einz'ger Wink den Weltenbau erhält
Durch den itzt meine Adern klopfen? —

Wie soll ich nennen Gott? Den Allerheiligsten?
Wie kann wohl durch der Sünde Grauen
Des Menschen Blick in Glanz des heil'gsten Wesens seh'n?
Kann er in Glanz des Engels schauen?

Der ist mein Vater, dem die Engel nur im Kleid
Der Mitternacht verhüllt sich nahen,
Die selbst in Vorhof nur von seiner Heiligkeit
Von ihres Werdens Stunde sahen?

Wie soll ich nennen Gott? Den Allerweisesten? —
Herr! deine Weisheit ruht auf Tiefen,
In die der Cherub staunt; der Geist der Sterblichen
Kann sie nicht in dem Pflänzchen prüfen.

In deiner Schöpfung herrscht der Weisheit Harmonie,
Wann Flammen rasen, Seuchen wüthen,
Die Flut ein Land verschlingt? doch wer durchforschet sie?
Du schickst aus Weisheit Sturm und Blüthen.

Wie soll ich nennen Gott? Die Güte, unsre Lust? —
Gleich Säuglingen schmiegt mit Entzücken
Die ganze Schöpfung sich an deine Vaterbrust.
Du lachst sie an mit Vaterblicken.

Seh ich vom Sandkorn auf zum goldnen Sternenbau,
Von der Verwesung bin zur Blüthe,
Vom großen Ozean zum kleinsten Tropfen Thau,
O Herr! so bist du lauter Güte.

Wie soll ich nennen Gott? Dich den Allwissenden? —
Der Seele tief verborgnes Sehnen
Ist Stimme schon vor dir; du kennst der Blicke Flehn,
Du kennst den Inhalt meiner Thränen.

Nicht die Vergangenheit, und nicht die Zukunft hat
Vor dir, Allwisser! einen Namen.
Wo ist ein Blick, wo ist ein Körnchen in der Saat,
Die deinem Seher Aug entkamen?

O Vater! Vater! du — du bist der Wesen Heer
Die Wesen sind nur deine Heerden.
Dein Namen ist, o Gott! „O Unaussprechlicher!"
O jauchzt ihr Himmel! jauchzt ihr Erden!

Ich streue Asche auf mein Haupt. Soll sehn der Staub —
Zum Licht, um das die Engel beben? —
Zur ew'gen Heiligkeit die Sünde? — Ich — der Raub
Des Tods zur Allmacht? Sehn — zum Leben?

Ich sinke auf mein Knie. O sänken unter mir
Die Tiefen! Ich blick auf und — bebe.
Wer wagt es aufzusehn, o Heiligster! zu dir?
Doch sprichst im Herz: „sieh auf und lebe!" —

O Vater! Vater! o so ist, so ist mein Thron
Einst deine Wohnung? Gott! dein Himmel?
Mir — mir folgt, folget einst mit Vaterhuld als Sohn
Von dir der Engel Glanzgewimmel?

O Namen — Vater — rausch' auf ew'gen Harfen fort
Durch der Unendlichkeit Gefilde!
O Wort des Friedens — O des Trostes süßes Wort!
O Wort, voll von der Gottheit Milde!

Ström' Feur, das Feuer Gott in meine schwache Brust,
Das dich von Ewigkeit umwallte,
Daß nie in meinem Herz des Geistes höchste Lust!
Mein Dank, o Gott! dein Lob erkalte!

Zum Donner schaff mein Wort, daß ringsum Berg und Thal,
Und Stadt und Dorfe dem Lobe lauschen;
Gleich einem Wogensturz, schnell, wie des Blitzes Stral
Laß' dieses Wort vom Mund mir rauschen!

Gieb Thränen meinem Aug, die Thränen Himmlischer,
Anbethung dir und Dank zu weinen!
Zum Danke wird mit mir, o Unaussprechlicher!
Der Wurm, der Seraf sich vereinen.

Gott lehrt uns durch die Natur.

An

Stübler,

Pfarrer in Mühlau bei Innsbruck.

Von jedem Blättchen, das sich auf dem Zweige wieget,
Gekost von Zefirs leichtem Scherz,
Aus jedes Blümchens Kelch, den Zefirs Hauch durchflieget,
Spricht Freude mir mein Gott ins Herz.

Von jedem Gräschen, das im schwesterlichen Bunde
Vertraut sich an ein anders schließt —
Wie herrlich kleidet sich's in goldner Morgenstunde! —
Werd' ich von meinem Gott begrüßt.

Des Baumes Wunder, Stolz der Farben, sanfte Blüthe!
Dich schuf uns Gott zur Augenlust.
Des Baums Geschmeide, du, o Zeug von Gottes Güte!
Du hauchst mir Wonne in die Brust.

Auf Zefirs kühlem und balsamischem Gefieder
Schwebst du, o Gott! vorüber mich.
Im Zefirs Säuseln rufst du froher Gott hernieder:
„Freu' Menschenherz des Lebens dich!"

O Zefir! Kein Tyrann erschuf dein süßes Kosen
Die Liebe schuf dich Schmeichler nur —
Die frohe Schöpferin der duft'gen Glut der Rosen,
Des Farbenschmelzes auf der Flur.

Von jedem Sonnenstral blickt Freude auf die Erde.
In einem Goldmeer schwimmt die Welt,
Wann Gott den Tag erweckt; es freu'n sich Fisch und Heerde,
Der Vogel unterm Aetherzelt.

Aus jedem Tropfen Thau stralt Freude mir entgegen.
Sie schwebet auf der Schatten Netz;
Den blauen Aetherdom durchsäuselt Gottes Segen,
Und Freude tönt des Bachs Geschwätz.

O Herr! du hast die Welt zum Jubelsaal bekränzet.
Orchester sind nun alle Höhn,
Und Spiegel jeder Bach, die Sonn' als Luster glänzet,
Der Sitz sind Blumenkanape'n.

Ha! könnt ihr den Triumph des goldnen Morgens sehen
Im Hain, auf der schmaragdnen Flur,
Und vor der Armuth Flehn wie kalter Marmor stehen? —
So hört, euch fluchet die Natur.

Der Hottentotte spielt mit einem Spiegelsplitter,
Und mit der Puppe spielt das Kind;
Der Thor mit seinem Gold. Sie Alle sehn den Flitter
Für dich, o Licht der Wahrheit! blind.

Der Weise nur allein genießt der Erdengaben,
So wie ein Pilger sie genießt.
An seinem Brod und Wein muß Jener Theilnahm haben,
Der nun sein Reisgefährte ist.

O Brüder! gebet euch einander froh die Hände,
Und stillt der Leiden heilig Ach,
Und trocknet Thränen ab mit Trost und reicher Spende!
So ahmet ihr die Gottheit nach!

Die Menschenliebe hebt den Geist auf süßen Wogen
Der Harmonie'n der Serafim
Zum Thron der Allmacht hin. Der Himmel Himmel flogen
Vor seinem Flug tief unter ihm.

Des Helden That, die nun die Welt mit Lorbern kränzet,
Umflort vor Gott Vergessenheit,
Ist sie nur Würgerthat. Die Menschenliebe glänzet
Noch heller, als des Kerubs Kleid.

Uns zaubern Frühlingswonn', ätherische Gefühle
Der Liebe Thaten in das Herz.
Sie sind uns Trost und Kraft beim Sturm im Weltgewühle,
Und sie veredeln uns den Scherz.

Als Engel stehen sie an unsern Sterbebetten,
Ihr Glanz verscheucht des Todes Nacht,
Schafft Eden rings um uns. Wann wir zum Schöpfer treten,
Begleitet uns stets ihre Pracht.

Balsamsche Kühlung weht aus ihren Flügeln nieder,
Sie küßt den Todesschweiß uns fort.
Ihr Beifall wandelt sich für uns in Jubellieder,
Zum Lohn wird uns ein jedes Wort.

Und ihre Stralenhand eröffnet uns die Thore
Des Aufenthalts der Himmlischen.
Der Heiland kömmt, umstralt von einem Engelkore,
Auf Dankgebethes Fittigen.

Vor keinem Fürstenhut, nicht vor Triaras Stralen,
Nicht vor des Helden blut'gem Lauf,
Nicht vor des Reichthums dir selbst unzählbaren Zahlen
Springt diese Himmelspforte auf.

Nicht Diamanten Pracht eröffnet uns die Himmel,
Oft eine kleine gute That,
Auch unbelauscht geübt im großen Weltgetümmel,
Die doch den Herrn zum Zeugen hat.

Die Stirn des Richtenden seh' ich nun sich entfalten,
Es sinket der Gerechtigkeit
Das Schwert schnell aus der Hand vor diesen Lichtgestalten,
Um die der Himmel Blumen streut.

O Stübler! Du siehst in dem großen Haus der Liebe —
In dieser Welt der Gottheit Spur.
Als Harmonie verschmilzt der Zauber Deiner Triebe
Zur Gottes Sprach' in der Natur.

Ode
an Therese, Kronprinzessin von Baiern.

O Thron! dein Schimmer mag der Täuschung Zauber streuen;
Wink Scepter nun dem Bürger Lohn,
Und nun die Strafe zu! Der Sorgen blaße Reihen
Umklammern Scepter und den Thron.

Die stille Ehrfurcht mag des Thrones Purpur küssen,
Und einen Hain von Lorbern weih
Der Sieg zu seinem Schmuck; oft lauscht zu deinen Füssen,
O Thron! gekrümmt die Schmeicheley.

Beschäm das Morgenroth, beschäm des Abends Gluten,
O Pracht! mit deinem Glanz; umwog
Vergnügen stets den Thron; auch Fürstenherzen bluten,
Wo Stern und Orden Freude log.

Mag um des Fürsten Bett ein Sternenhimmel lachen,
Schein Edens Friede hier zu ruhn;
Die Hütten sucht der Schlaf, und die Geschäfte wachen
Um Mitternacht auf Eiderdun.

Die Weisheit Aller soll auf Thronen sich vereinen,
Und stets der Fürst nur Gnaden streun.
Gerechtes Mitleid muß an Fürstenwiegen weinen.
O eisern Loos, ein Fürst zu seyn!

Ha! welche Scene prangt vor mir im Edens Lichte?
Der Allmacht Beyfall glänzt darauf —
Dich zeichnet — Zeugin einst beym ewigen Gerichte —
Ein Engel selbst im Himmel auf.

Gerühmt stralt da ein Thron von reicher Saaten Wogen.
Der Halm sieht sich von ihm beschützt,
Der oft statt Morgenthau des Landmanns Dank gesogen,
Der ihm aus stiller Thräne blitzt.

Die goldne Wahrheit spricht hier vor des Thrones Stufen
Gehüllet in der Ehrfurcht Flor,
Verdienst — ins Dunkel vom Geschick gestellet — rufen
Des Thrones Wink ins Licht hervor.

Die heitern Musen stehn — Athens und Tibers Zierden,
Am Thron von seiner Huld umblüht,
Die Tugend sitzet da auf Stralenhöhn der Würden
Von Fürsten Freundschaft stets durchglüht.

Das kleine Halmendach, wo stille Leiden weinen,
Sucht hier der Fürst, itzt Mitmensch nur.
„O laßet Alle uns zum Menschenwohl vereinen!"
Sprichts, segnet, flieht des Segens Spur.

Sein magisch Beyspiel zieht im Schloß, wie in der Hütte
Der Staaten Heil, die Tugend groß,
Unzähl'ge Wunder wirkt des Thrones fromme Sitte.
Ein Fürst zu seyn, welch goldnes Loos!

Begleite nun mein Lied, o Strom von Harmonieen,
Der durch des Himmels Hallen zieht!
O möchte Rosenglanz dich Saitenspiel umglühen!
Thereſens Namen schmückt mein Lied.

Gern kriecht um Fürstinnen, um die einst Kronen stralen,
Der Schmeicheleien Flitterkor
Vom Eigennutz erzeugt, und seine Worte malen
Die Wahrheit selbst mit einem Flor.

Therese; Jugend blüht zwar erst wie Frühlingsblüthe
Im Edens Schimmer rings um Dich,
Doch schleichet in Dein Herz, den Tempel weiser Güte,
Das Gift der Schmeichelei sich nicht.

Heil! dreimal Heil dem Thron, der Dich, o Wahrheit! suchet —
Sie führet ihn zu seinem Ruhm,
Das Reich zu seinem Wohl. Wann die Kabale fluchet,
Nennt ihn selbst Gottes Heiligthum.

Die Muse fliehe weit, aus deren weichen Saiten
Das Lied verkappter Wohllust fleußt!
Zu lang entnervten schon verbuhlte Süßigkeiten,
O Deutschland! deinen Riesengeist.

Jauchz, Davids Harfe, jauchz! Schon schatten Lorberkränze,
Um dich, die dir Therese flicht.
Ström Sions Muse Dank! Theresens Namen glänze
In jedem Lied, wie Morgenlicht.

Bey Mäzenaten Huld blühn Lieder der Marone;
Im Homer lebet Griechenland.
Die sanften Künste ziehn um Hütten und um Throne
Der Liebe und der Treue Band.

Da wallst Therese mit des Himmels Huld im Blicke,
Da Segen Deiner Hand entfleußt.
Gott schuf die Fürstinnen der Menschheit nur zum Glücke,
So denkt Theresens großer Geist.

Der Menschheit heilig Recht verehrst Du in der Höhle
Der Armuth, wie im Schloß vom Glück.
Vom Tugend Sonnenquell führt Deine frohe Seele
Der Hoheit Irrlicht nie zurück.

Der Tugend Aetherglanz ist Deine höchste Würde.
Ihr Beyfall ist Dein höchster Lohn.
Es ist dein schönster Ruhm, und deine schönste Zierde,
O Menschheit! Tugend auf dem Thron.

Wenn einst des Gatten Stirn des Scepters Sorg umdüstert,
Hellt sie mit Frühlings Aetherschein
Die Sanftmuth Deines Blicks. Die junge Freude flüstert
Aus Deines Wortes Schmeichelepn.

Wie Morgenröthen schön im halb erwachten Haine
Umblühn Dich einst die Sprößlinge.
Dein Fleiß, o Mutter! führt mit Ludwig im Vereine
Sie zu der Tugend Sonnenhöh.

Erziehung, du erziehst aus zarter Fürsten-Jugend
Der Nachwelt Lust, der Nachwelt Schmerz.
Der Tugend Schule ist der Eltern eigne Tugend
Dem dreymal heil'gen Kinderherz.

Der Dank stimmt unsern Geist zur Uebung großer Thaten,
Und hebt zu Gott die glüh'nde Brust.
Dem weisen Menschenherz blühn aus des Segens Saaten,
Die es gesäet, des Himmels Lust.

Von dieser Wonn erhellt umlächelt uns Dein Leben,
So wie der Lüfte spiegelglatter See,
Um d.n die Rosenblick Aurorens schmeichelnd schweben
Bey Zefirs spielendem Geweh.

D.m Friedensengel gleich, der schimmernd am Gewande
Von Gott gesandt aus Sternenhöhn,
Die Welt zu segnen, kömmt, wallst Fürstin Du im Lande,
Umarmt von tausend Segnungen.*)

Ode

an Charlotte, regierende Fürstin von Hildburghausen.

Im ehrnen Schlund der Zeit vermodern auch die Städte,
Verwelkt der Welten Herrlichkeit.
Sie schleppt des Helden Ruhm mit magisch starker Kette
Zur Höhle der Vergessenheit.

Vernunft staunt nicht am Bild, das nur zum Schreckenglanze
Der ganze Orient umhängt,
Nicht an dem Bild, auf das sich mit dem Lorberkranze
Der Fluch gepeitschter Länder senkt —

*) Diese Ode wurde erst verfaßt, nachdem die kunstliebende Fürstin schon bei der dritten Auflage subscribiret hatte.

Nicht an der Macht, gestützt auf Bürger Millionen,
Um Nero wälzt sich auch ein Staat.
Mit gleichem Schritte geht der Tod itzt zu den Thronen,
Mit dem er sich den Hütten naht.

Die wahre Größe stammt allein aus Gottes Lehre,
Blüht noch am Gottes Aerndte-Tag.
Die Liebe, Liebe war, die Liebe war die Sphäre,
In der der Plan der Schöpfung lag.

Sie dient dem Weltgeist nicht, der Goldes Haufen sammelt,
Der heißt der Wohllust Bild umfängt,
Sie dienet dem, vor dem der Seraf Jubel stammelt,
An dessen Hauch der Weltbau hängt.

O nie entadelt der Trajane Ruhmes Blüthe,
Verwesung! dein zerstäubend Kleid.
Noch frohnt die Tiber ihm; es schwinget ihn die Güte
An großen Ring der Ewigkeit.

Schön ist Aurorens Blick, wenn seine goldne Fluthen
Der Nebel Scheidewand durchziehn,
Schön ist des Abends Blick, wölbt er mit Purpurgluten
Des mildern Aethers Baldachin.

Doch überstralt Dein Aug, o Fürstin! seine Schöne.
Die Freude nimmt aus ihm ihr Feur.
Sein Stral eröffnet uns der Wonne Blumenscene,
Und lüftet selbst des Himmels Schleir.

Zum Brennpunkt zieht in ihm der Liebe Glut zusammen,
Des Landes Schutzgeist schwebt voran,
Und wärmet sich an ihm, er fachte selbst die Flammen
In Serafs Rauchgefässen an.

Dein Blick voll Gottes Geist winkt hold den Tag der Freude
Selbst durch der Armuth Nordpols Grau,
Er ist der Wiederschein vom sonnenschweren Kleide
Des Ew'gen durch des Himmels Au.

O dieses Blicks Magie war nur im Blick verborgen,
Das Gott einst Preußen segnen hieß —
Nur in Luisens Aug. Mit ihm erlosch ein Morgen,
Erlosch ein ganzes Paradies.

Des Menschen Auge ist das heilige Orakel,
Aus dem der Seele Inhalt spricht.
Vom Fürstenblick entflammt droht itzt des Schreckens Fackel,
Und schmeichelt oft des Segens Licht.

Nicht von dem weibischen Kastraten Ton verwöhnet,
Weihst Du Dein Ohr dem Vaterland;
Der Waisen Seufzerchen tönt Dir, wies Sprachrohr tönet,
Und öffnet Deine güt'ge Hand.

Aezt Fürsten nicht das Ohr mit Sang der Nachtigallen,
Wann euch der Armuth Klag' umfleugt.
Ein Seufzer ungehört wird einst als Donner schallen,
Der wider euch beym Richter zeugt.

Ein nur geneigt Gehör ist Trost für wunde Herzen,
Und lüftet die geengte Brust.
Es bebt im Sprechers Aug die Linderung der Schmerzen —
Die Thrän in frommer Dankes Lust.

Ihr Fürsten! Güte baut gleich Felsen bey den Thronen
Aus Bürgerherzen einen Wall.
Der Feind sieht ihn, und flieht, und wo die Sterne wohnen,
Blüht euer Ruhm im Gottes Stral.

Hold wie der Zefir, den dem ersten bunten Maien
Auf eines Baches Silberbett
Aurorens Schoos gebar, der dann die Schmeicheleien
Der Düfte fort, wie Wellen weht —

Mild wie des Abends Thau die matten Fluren küßet,
Und liebelockend, wie der Quell,
Der hold wie Flötenton das Paradies durchfließet,
Und wie der Lebensbaum so hell —

Schön wie der Morgen durch der Dämmerung Tapeten
Der Sonne goldne Furchen zieht,
Für die des Dankes Feyr, wenn Abends Lieder flöten,
Noch ihre Purpurkron umglüht —

Doch schöner, Fürstin! perlt ein Quell von Harmonieen
Der Lieb in deiner Worte Lauf.
Es tauchen sich darein des Engels Simpathien;
Des Landes Segen schwebt darauf.

Der Liebe süßes Wort vom weisen Fürstenmunde
Bethaut das leidenglüh'nde Herz.
Spart Fürsten nicht des Worts. Gesegnet ist die Stunde
Der Audienz, getheilt der Schmerz.

Gelobt bist Arm des Baums, der mit der Blätter Kühle
Dem Mund die süßen Bürden reichst;
Gelobt du Schatten, der bey träger Sonnenschwüle
Der Auen Krümmungen durchschleichst.

Gepriesen ist der Arm, der unsrer Gottheit Lehre —
Die Liebe durch das Beyspiel lehrt,
Der gern der Armuth winkt, und den zur höchsten Ehre
Der Dankeskuß der Länder ehrt.

Gepriesner ist Dein Arm, o Fürstin! der den Segen
Selbst für des Enkels Enkel pflegt,
Der, wie die Götter thun im goldnen Frühlings Regen,
Den Reichthum selbst zur Hütte trägt.

An diesem Arm wird Dich zu Gott dein Schutzgeist bringen.
Dort wirst vor Gottes Hochaltar
Zum Serafs Harfenklang das heil'ge Rauchfaß schwingen,
Umströmt vom Cherubs Glanzaltar.

Wie sich der Engel auf dem Mondstral nieder schwingen,
Und selbst zu morschen Hütten hin
Des Schlafes Balsam, und bekränzte Träume bringen,
Wenn sie die Tugenden umblühn —

So steigst, o Fürstin! von der Hoheit Thron hernieder,
Und bringst zur Hütte selbst das Glück,
Und aus den Hallen des Gewissens tönen Lieder
Der Allmacht Beyfall Dir zurück.

Der Schöpfer stralte Huld, des Himmels Bürger sangen,
Als Serafim durch Priesters Hand
Der Eintracht Zaubergeist um Dich, und Friedrich schlangen,
Der bey den Ersterschaffnen stand.

O küß Charlottens Burg du Mond mit jenem Strale,
Der Evens Rosentraum umhieng,
Ström Sonn ihr jenen Glanz, als sich zum erstenmale
Das erstgeschaffne Paar umfieng!

Dem Staate Heil, wo nicht, o Eh! auf deinen Ketten
In Burgen die Verachtung trat!
Der Fürsten Beyspiel lebt in Hütten, wie in Städten.
Aus frommen Eh'n keimt Heil dem Staat.

Ein Eden ist die Burg, wo Fürsten Gnaden fluten,
Wo Weisheit und Gerechtigkeit
Im Bunde stehn, worauf die Bürgerliebe Gluten
Mit deinem Licht, o Morgen! streut.

Ein Himmel ist die Burg, wo selbst zur Gottheit Freude
Ein froher Wald von Kindern blüht,
Die dir, o Vaterland! zum köstlichsten Geschmeide
Der Fürstin Tugendhand erziebt.

Ein Himmel deine Burg, wo wie die Lenze heiter,
Schön wie der Morgenstern uns glänzt,
Am Geist weiß wie der Schwan, gesund wie Balsamkräuter,
Die Schaar der Kinder Dich umkränzt.

O deutsche Fürstinnen! Kein Strauß von Edelsteinen
Schmückt schöner eure Schwanenbrust,
Als eure Säuglinge. O stillt ihr bittend Weinen
Mit eigner Nahrung süßer Lust!

Des Himmels Beyfall weht, wenn sie aus euern Brüsten
Der Tugenden Empfindung ziehn,
Nicht mit der Amme Milch die Feur von wilden Lüsten
In deutschen Fürstensprossen glühn.

Dein Mutterblick bewacht das Liebespfand in der Wiege,
Wie seines Lebens Frühlings Bahn.
Dein Geist und Beyspiel lehrt dem Kind des Geistes Flüge
Zum Tugend Feuerthron hinan.

O d e

an Baron Gruben, großherz. frankfurt. Minister.

Wie heißt das Lichtmeer, das des Staates Nerven wärmet,
Aus dem der Ruhm des Fürsten fleußt,
Um dessen Zauberglanz der Engel Flügel schwärmet?
Ein biederer Minister Geist.

Wie heißt der Felsen, der des blinden Aufruhrs Welle
In riesenhafte Schranken schleußt —
Die Ehrfurcht kniet vor ihm; rings schweigt des Neids Gebelle?
Ein biederer Minister Geist.

Wie heißt die Quelle, die der Länder Glück bethauet,
Und die der Menschheit Segen preist,
Nach deren Silberglanz die Nachwelt segnend schauet?
Ein biederer Minister Geist.

Wie heißt der Mittelpunkt, um den das Heil der Throne,
Der Nationen Heil sich kreist —
Die Ewigkeit reicht ihm Verklärungs Licht zum Lohne?
Ein biederer Minister Geist.

Ueb' Pflug die goldne Pflicht! des Vaterlands Altäre
Ruhn fest auf deinem Reichthum nur,
Der Hand, die Scepter führt, bringt deine Leitung Ehre;
Du forschest nach des Segens Spur.

Die Saat, in der dem Fleiß die goldne Hoffnung reifet,
Ist für den weisen Fürstenblick
Die Bühne des Triumphs; sein Wonneauge schweifet
Um sie, als um der Länder Glück.

Beym Saatgewoge weilt viel lieber, als bey Tänzen
Der Fürst in heil'ger Freude hier;
Des Pflugs bestäubter Glanz, der Halme Spitzen glänzen
Ihm schöner, als ein Siegspanier.

O dürften Fürsten je vor falschen Göttern knien,
Sie betheten dich an, o Saat,
Die Gottes Segen schwillt! Aus fettem Landbau blühen
Die Ewiggelder für den Staat.

Minister Gruben! Sieh! Die reichen Aehren winken
Dir ihrem Schützer Beyfall zu,
Die Halme nähmen stolz, die vor dem Schnitter sinken,
Dich in den Schoos zur weichen Ruh.

Fabriken! reger Fleiß, und der Erfindung Seele
Bewohne euer Heiligthum.
Euch lächelt Grubens Huld. Der blinde Sieger wähle
Statt euch sich der Zerstörung Ruhm.

O Handlung, woge fort, und bring' auf deinen Fluten
Die Schätze in das ganze Reich!
O sieh! die Genien des Menschenfreundes ruhten
Mit edelm Stolze stets bey euch.

Doch Schwelgerey im Schloß, doch Schwelgerey in Hütten
Zeigt nicht des Völkerglückes Spur;
Der Reichthum paare sich mit Einfachheit der Sitten,
Und sey des Wohlthuns Quelle nur —

Religion, du Strom des Lichts für Himmels Söhne,
Nach deren Quellen Seraf ringt,
Du unzerstörbar Schloß, wann im Gerichts Getöne
Der Allmacht Wort die Welt verschlingt —

Religion, die du der Treue Demantkette
Um alle Bürgerherzen ziehst,
Des Dorfs Beglückerin, Beglückerin der Städte,
Die auf dem Thron am schönsten blühst —

Dich drücket Gruben stets in seine Vaterarme,
Mit Ehrfurcht dich an seine Brust.
„O daß in deinem Stral die ganze Welt erwarme!"
Spricht Er, und weinet Himmelslust.

Du Vorurtheil, das auch in Kabinette schleichest,
Und oft der Staaten Ruder lenkst,
Der Hand, die Scepter trägt, die kühne Feder reichest,
Und das Verdienst ins Dunkel senkst —

Auch Grubens Geist hältst du der Täuschung Zauberspiegel,
Und die verjährten Rechte vor —
Doch seine Seele zieht zum Wahrheits Sonnenhügel
Sein Herz, und Gottes Wort empor.

Kein graues Haar allein, nicht eine Reih von Ahnen,
Nicht Kreuz, nicht Ordensband macht weis.
Das Gold kann nicht allein den Pfad zur Wahrheit bahnen,
Nicht Afterweisheit schall' der Preis.

Verdienste krön der Lohn im Schloß, wie in der Hütte,
Nur sie vergöttern jede Brust;
Gleich Lichtes Engeln stehn sie in der Staaten Mitte,
Sie sind des Throns, der Völker Lust.

O Weisheit! edler Baum, der tausend Arme strecket,
Wo jeden andrer Namen schmückt,
Der durch der Früchte Glanz das Land mit Ruhm bedecket,
Nach dem der Allmacht Segen blickt —

Der güt'ge Maienthau von Seiner Großmuth säuget,
O Baum! dein kleinstes Zweiglein schon.
Gern lagert sich Sein Geist zu dir, zu dir, und zeiget
Mit Jubel dich der Nation.

O Menschenkenntniß, die durch Herzen Irrgewinde
Mit sichrer Leitung Faden dringst,
Der Throne Wissenschaft, die der Gesetze Binde
Mit sanfter Hand um Herzen schlingst —

Du trägst vor Grubens Geist die morgenhelle Fackel,
Vor welcher die Kabale flieht;
Das Menschenherz ist Ihm das heiligste Orakel,
Das beym Befehl zu Rath Er zieht.

Ode
an Grafen Golz, Minister in Berlin.

„Nicht jedem Volke ist ein gleiches Recht zum Heil.
„Ein jedes Volk hat eigne Sitten!
„Ja, heilig sey dem Thron des Volkes Vorurtheil,
„Und Achtung sey auch niedern Hütten.

„Zu oft, zu oft entziehn des Fürsten Vaterblick
„Tapeten, die das Elend schmücken,
„Des Volks geheimes Weh — es strahlt des Volkes Glück
„Aus Schimmer nicht, aus Segensblicken.

„Des Volks Glück ist der Baum, dem Fürstenruhm entsprießt.
„Des blinden Aufruhrs Trauerscene
„Bereitet Länderdruck. Die schönste Perle ist
„Im Diadem die Segensthräne.

„Der Tugend Würze nur beleb' den Puls im Staat.
„Sie ist der Brennpunkt für die Strahlen
„Des goldnen Bürgerglücks, das nicht der Sterne Saat,
„Und nicht Aurorens Pinsel mahlen.

„Von Freundschafts Band geknüpft wall' an des Fürsten Hand
„Mit Fürstenglanz das Kor der Musen.
„Des Liedes Flamme, die den Pfad zum Schöpfer bahnt,
„Ist Feuer aus der Gottheit Busen."

Gedanken, die wie Gold der Wahrheit Sonn' entfleußt,
Ihr Jubellichter in dem Staate,
Ihr Demantring', die an des Landes Wohl sich schleußt,
Wie Genien folgt Golz zum Rathe.

Wie Morgenröthen, in der Fluten Schoos erwacht,
Der Haine Liedergeist begleiten,
Wie Sternenlampen in der heitern Sommernacht,
Schwebt segenthauend ihm zur Seiten.

Der Tugend Glanzesschild umflügelt, Edler! Dich.
Dein Aug umsäet von Schimmerthränen,
Sagt: „Länder Segen führt in Himmels Vorsaal mich,
„Und öffnet einst des Himmels Scenen.“

Dir Edler! schwebt voran des Landes Genius
Mit Adlersflug im Kor der Musen.
Die Freude stempelt ihm mit ihrem Morgenkuß,
Den von der Sorg entflorten Busen.

Da kommst — ein Morgen Du aus Gottes Paradies —
Ins Labyrinth kriecht die Kabale.
So fliehn die Schatten vor des Tages Schimmervlies.
Gott kränzt Dich mit der Gnade Strale.

Und Du — Du trittst einher mit Frühlingshuld im Blick,
Die Weisheit perlt aus Deinen Reden,
In Deinem Herze wächst die Pflanze: Bürgerglück.
Im Geist tagt Dir das Licht aus Eden.

Da unter Deinem Tritt des Dankes Thräne glüht,
Umwogt der Jubel Deine Seite.
Der Thron siehts, segnet Dich; der Bürgerliebe zieht
Als Ehrenwach' Dir im Geleite.

Da sitzest nun im Rath, ein Fels vom Licht umglüht.
Gerechtigkeit streckt ihre Schilde.
Auf Deiner Seele aus. Der Klugheit Fernrohr sieht
Durch Dich in Zukunfts Nachtgefilde.

Gedanken sammeln sich ums Bild vom Vaterland
Von Dir, wie Morgenschimmers Wogen.
Es fühlt Dein großes Herz — Dein Herz — der Eintracht Band
Von ihm sich magisch angezogen.

O Rath! Versammlung, wo der Länder Fluch oft rollt,
Wie Sturmgebraus in schwarzen Höhlen,
Wo Räthe oft das Heil des Lands, der Weisheit Gold,
Der Tugend Schimmerkränze wählen!

Des Denkens Krümmungen, der Leidenschaften Spiel
Scheint hier der Engel zu belauschen.
Dem Rathe Heil, in dem dem Land des Glücks Loos fiel!
Verklärt wird er bey Gott einst rauschen.

Kein Egoismus schleicht in deine Handlungen.
Partheysucht spaltet nicht dein Wollen.
Du bist es, Vaterland, das seine Wort' umwehn,
Um das sich die Gedanken rollen.

Wie nie der Sonne Kraft der Welt zu nützen ruht,
Und wenn zum Gegenfüßler sie auch fliehet,
So fühlt auch nach dem Rath Sein Geist zu Thaten Glut,
Aus der des Heiles Flamme sprühet.

Wie die Harmonika bezaubert Dir dein Ohr
Des Vaterlandes süßer Namen.
Von ihm beflügelt schwingt sich Deine Seel' empor,
Wohin die Geister Herzbergs kamen.

Und wenn das Vaterland von Wuth umwölket raucht,
Dann schleuderst Blitze mit der Silbe.
Gestählet ist dein Geist in Feuerflut getaucht.
Gefahr deucht Dir dann eine Milbe.

Der Lenz, der Dich umblüht, schafft sich zum Südwinds Dampf,
Und Finsterniß umzäunt die Seele.
Ein Donner stürmt aus ihr, und weckt, und weckt zum Kampf
Des Aufruhrs Wuth in ihrer Höhle.

Auf deiner hohen Stirn sitzt der Gedanken Nacht.
Es strömt aus ihr wie Sternenfunkel,
Wie Demantlichter der Entschließung goldne Pracht,
Und hellt des Vaterlandes Dunkel.

Wenn dann dein Vaterland durchströmt vom Segensquell
In Frühlings jungen Reizen lächelt,
Dann wird, dann wird Dein Geist wie Edens Blumen hell,
Von Himmelslüftchen sanft umfächelt.

Nie hüllt Vergessenheit Dein Leben in ihr Grau,
Umtraurten längst dein Grab die Lüfte.
Die Dankes Thräne küßt es mit dem Morgenthau,
Des Lobes Weihrauch mit Gedüfte.

Dem Grabe schattete mit edelm Stolz der Baum.
Der Halm scheint sich nach ihm zu neigen.
Der letzte Strahl schmückt es vom Abends Purpursaum,
Das Sternfeld feyert es mit Schweigen.

Dein Fürst seufzt bey der Gruft: „hier ruht, mein Vaterland;
Ach! ruht der Thronen Stützen Eine;"
Und eine Thräne rollt von ihm in Grabessand —
Ein Diadem — dem Leichensteine.

Ode
an Nicolaus, Reichs-Prälaten in Roth.

Schweb' hin mein kleines Lied aus meinem deutschen Herz
Mit Blumenflügeln höhrer Freude,
Schön wie vom Rosenbett des bunten Frühlings Scherz,
Zum Biedermann im Aetherkleide.

Gieß der Entzückung Schau'r, o Lied! die dich durchweh'n,
Die Schauer von pindar'schen Saiten
Dem großen Menschenfreund, mit himmlischem Getön
Soll Serafs Harfe dich begleiten.

Solls Lied nicht Freude glühn, die selbst aus Himmeln quoll?
O wenn es kühn, wie Adler flöge!
Es fliegt aus einem Herz, das gern vom Pol zum Pol
Der Menschenliebe Ketten zöge —

Vom Herz, das Wonne flammt, die einst der Himmel sang,
Als ihn des Heilands Sieg durchstralte,
Wann glühnder Bruderkuß ins Mark der Menschheit drang,
Und durch den Kreis der Schöpfung hallte.

Auch grüßt es den, der wie die Laub' in Sommersglut,
Wie Thaugewölk die Aernd' erquicket,
Und den Genesenden der Traube goldne Flut,
Die Menschheit gern — so gern entzücket.

Beglückte Fluren weint, ja weint beglückte Höhn,
Der'n Wohl mit Vaterhuld zu pflegen
Ihm euer Schutzgeist gab; den gern die Himmel sehn!
Aus seinem Mund spricht euer Segen.

Jauchz' Ruhm den Helden zu, wann Sieg die Tuba dröhnt,
Gefesselt Reich streu Lorber ihnen,
Laßt Musen stolzen Preis dem Mann, dem Weisheit krönt,
In euren dunkeln Hainen grünen!

Doch schöner Lob blüht dem, das ihm ein Kerub weiht,
Der, wenn ihm gleich die Brust nicht zieret
Ein Stern, ein Ordensband, mit weiser Thätigkeit
Den Geist zu Gott, dem Ziele, führet.

Schön ist ein lächelnd Thal durchströmt vom Sang und Duft,
Wann sichs mit Frühlingkleidern decket,
Und helles Lerchenlied aus der vergoldten Luft
Des Landmanns fromme Hütten wecket;

Doch schöner lächelt mir, als lenzliches Gemäld,
Des edlen Priesters göttlich Bildniß.
Die Liebe ist sein Kleid, er schafft ringsum die Welt
Zum Paradies aus einer Wildniß.

Dem Kranken, dem nun schon die ernste Stunde dräut,
Gießt Balsam seine Freundschafts Lippe.
Schon sehnet sich sein Geist zum Born der Seligkeit, —
Ein Bäumchen deucht ihm Todes Hippe.

Den Wüstling, dessen Blick der Bosheit Wetter schoß,
Führt er aus der Verderbniß Höhle
Mit Vaterliebe nun zurück in Tugend Schoos —
Dank jauchzt ihm die entwölkte Seele.

Die Kleinen, deren Herz und Mund den Schöpfer preist,
Die schon auf seine Rosenbühnen
Das Laster schmeichelnd lockt — die heilge Einfalt schleußt
Er fest ans Herz mit Vater-Mienen.

Verkündigt uns sein Mund des Schöpfers ewig Wort,
So schwingt der Satans Burg zum Hohne
Anbethung, Preis und Dank den Geist beflügelt fort
Zu Gottes Stern-besäetem Throne.

Sieht er den Bruder da getrennt vom Eintracht Band,
So eilet er mit Lieb' entgegen,
Drückt Bruders Mund auf Mund, drückt Bruders Hand in Hand,
Blickt auf zu Gott, und fleht um Segen.

Selbst aus des Schlafes Arm eilt er um Mitternacht
Auf seines ärmsten Bruders Bitte,
Wann Sturm die Flur durchheult, des Erdballs Axe kracht,
Mit stolzem Muth zur fernsten Hütte.

Hier spendet seine Hand, sein süsser Trost stärkt da,
Dort hellt das Dunkel seine Lehre,
Sein Herz schlägt jedem Volk, es knie vor Jehova,
Es bau' der Sonne die Altäre.

Dein Bild ist dieß — so spricht des Volks entzückter Blick,
So spricht — Dich segnend — seine Thräne:
So jauchzt der Wiederhall aus jedem Hain zurück.
O welch ein Bild! o Götterscene!

Ein frommer Priester strömt dort von den Kanzeln Heil
Mit Löwenkraft dem Volk entgegen,
Auch dieser Mann empfieng einst einen heil'gen Theil
Von Deiner Großmuth — Deinem Segen.

Ein Bürger misset da der Bürger Rechte ab.
Er pflanzt das Glück in ihre Mitte,
Auch diesem floß der Quell von Deinem weisen Haab
In seines Vaters arme Hütte.

Dem Landmann, dessen Geist nun manche Wahrheit faßt,
Den seine Kinder lernend hören,
Auch dem erleichterte die Huld der Armuth Last,
Und gab ihm Kenntnisse und Lehren.

Der Bürger, welcher froh in frommer Kammer itzt
Mit seines Weibes Fleiß und Tugend
Sein redlich Brod verdient, auch dieser war beschützt
Von Deiner Hand in armer Jugend.

Wie selig — selig bist, der Menschengeist mit Licht
Bekleidest, Segen streust der Hütte!
Die Segenthränen zählt das Aug des Engels nicht,
Und Dank folgt jedem Deiner Tritte.

Küß' Ihm von Seiner Stirn, o Edenslust, den Schweiß,
Haucht Kühlung Ihm, kristallne Quellen,
Wenn der Gedanken Reih'n von Bruder-Liebe heiß
Ihm seines Geistes Segel schwellen.

Horch Ehrfurcht bebend Lied! der Menschheit Genien
Erlernen Seinem Mund die Wahrheit,
Schöpf sie auch du, und trag' auf deinen Fittigen
Zu mir den Geist der Klarheit.

Ode
an Ritz, Doktor im Kanton St. Gallen.

Mich reizt kein Doktorhut, mich lockt kein hoher Stand,
Kein Gold, wenn Thränen es beflecken.
Kein Doktorhut macht weis, kein Amt giebt uns Verstand,
Auch Pferde tragen goldne Decken.

O Menschenretters Bild, das selbst des Himmels Saal
Mit seinem Stralen-Meere schmücket;
An dessen Schimmer sich, wie an des Frühlings Stral,
Die Menschheit dankdurchglüht erquicket —

O Bild, du reizest mich, so wie des Morgens Gold,
Führts mich in Gärten aus der Wildniß, —
Ich seh dieß Bild im Arzt, dem Dank die Thräne zollt,
In Dir, o edler Ritz! dieß Bildniß.

Mit stets verjüngtem Fleiß dringst Du in die Natur,
Und schlößen sie auch tausend Schlüsse,
Und Du entschlei'rst von ihr selbst die geheimste Spur,
Und hüllten sie auch Finsternisse.

Rings zittre die Natur im wilden Sturmgeroll,
Und rufet Dich die ärmste Hütte,
So eilst — laut ruft Dein Herz: es gilt des Bruders Wohl! —
Dahin, als giengst durch Edens Mitte.

Du senkst der Heilung Geist, wie auf Dein eigen Kind,
Selbst auf den Bettlerknab hernieder,
Du heilst an Liebe reich, und gegen Reichthum blind,
In armen Männern Deine Brüder.

Du heilst in fremder Braut selbst Deine Lieblingin,
In fremden Vätern Deinen Vater,
Im fremden Weib Dein Weib, und siehst Gesundheit blühn,
So zische auch des Neides Natter.

Ein frommer Priester strömt dort von den Kanzeln Heil
Mit Löwenkraft dem Volk entgegen,
Auch dieser Mann empfieng einst einen heil'gen Theil
Von Deiner Großmuth — Deinem Segen.

Ein Bürger misset da der Bürger Rechte ab.
Er pflanzt das Glück in ihre Mitte,
Auch diesem floß der Quell von Deinem weisen Haab
In seines Vaters arme Hütte.

Dem Landmann, dessen Geist nun manche Wahrheit faßt,
Den seine Kinder lernend hören,
Auch dem erleichterte die Huld der Armuth Last,
Und gab ihm Kenntnisse und Lehren.

Der Bürger, welcher froh in frommer Kammer itzt
Mit seines Weibes Fleiß und Tugend,
Sein redlich Brod verdient, auch dieser war beschützt
Von Deiner Hand in armer Jugend.

Wie selig — selig bist, der Menschengeist mit Licht
Bekleidest, Segen streust der Hütte!
Die Segenthränen zählt das Aug des Engels nicht,
Und Dank folgt jedem Deiner Tritte.

Küß' Ihm von Seiner Stirn, o Edenslust, den Schweiß,
Haucht Kühlung Ihm kristallne Quellen,
Wann der Gedanken Reih'n von Bruder-Liebe heiß
Ihm seines Geistes Segel schwellen.

Horch Ehrfurcht bebend Lied! der Menschheit Genien
Erlernen Seinem Mund die Wahrheit,
Schöpf sie auch du, und trag' auf deinen Fittigen
Zu mir den Geist der Klarheit.

Wenn noch die Nacht den Sohn beym Dankgebeth belauscht,
　Vor Wonne Herz und Hand ihm beben;
Sie sahn des Todes Flug, der drohend hergerauscht,
　Der Eltern Bett vorüber schweben;

Wenn Väter, Mütter Dich entwölkt vom Trauerschleier,
　Den Retter ihrer Sprossen nennen,
In ihrem Herz für Dich — Gott segnet dieses Feuer —
　Des Dankes Opferflammen brennen;

Wenn Dich der Freude Glanz, ein Himmel aus dem Blick
　Der Braut — Dich segnend, segnend — grüsset,
Und dankend Dir, Du gabst den Bräutigam zurück,
　Vom Auge ihr Entzückung fliesset;

Wenn heiß des Bräutgams Blick für Dich um Segen fleht,
　Den die noch bleiche Braut umschlinget,
Das Stammeln dieses Danks — ein heiliges Gebet —
　Dein Schutzgeist hin zum Schöpfer bringet;

Wenn neuer Glanz im Weib des Lebens Blume schmückt,
　An der des Todes Zahn genaget,
Und in des Mannes Geist, da Dank kein Aug Dir blickt,
　Das Morgenroth der Freude taget;

Wenn paradiesisch hold das Weib den Mann umfängt,
　Den frische Lebensglut durchglühet,
Ihr Segensflehn für Dich mit ihrem Dank sich mengt,
　Da sie vor Gott im Tempel kniet;

Wenn nun dem reichen Mann, der mit dem gelben Staub,
　Dem Gold des Segens Blum' erwecket,
Durch Dich das Leben blüht, der schattend wie das Laub
　Des Elends Blösse neu bedecket;

Wenn auf des Armen Brod die Dankesthräne fällt,
　Wenn er mit segenvollem Blicke
Nach Dir, o Retter! schaut; Denn Deine Kunst erhält
　Den Vater ihm von seinem Glücke.

O dessen Geist ist öd, ein Nordpol ist sein Herz,
Dem nicht die Thrän' im Auge glänzet,
Wenn gute Menschen nun nach dem besiegten Schmerz
Der Freud' und Eintracht Segen kränzet!

O das ist Götterlust, wann Menschen froh belebt
Nach uns die Arme dankend strecken,
Ihr Aug von Thränen perlt, ihr Herz vom Danke bebt,
Und Segenswünsche uns bedecken!

Ode

an Freyherrn von Fingerle in Konstanz.

Die Liebe wars, die in der Nachtigallen Kehle
Die Silbermelodien goß,
Die Liebe wars, aus der in unsre heil'ge Seele
Das Hochgefühl zur Tugend floß.

Die Liebe wars, die Duft ins kleinste Blümchen hauchte,
Des Morgens Stirn mit Gold umzog,
Die unsre Abende in Purpurgluten tauchte,
Und die den Baum zum Schatten bog.

Die Liebe wars, die sanft ein säuselndes Gewebe
Von Lüften durch die Haine blies,
Und die der Freude Geist aus dir, o edle Rebe!
Des Alters Leben quellen hieß.

Die Liebe wars, die an des kleinsten Würmchens Flügel
Des Goldes Glanz und Farben hieng,
Auf deren Machtgeboth die Thäler und die Hügel
Ein lächelnd grün Gewand umfieng.

Die Liebe wars, die an der Mütter treue Herzen
Für Säuglinge die Brüste schloß,
Den Müttern dann zum Lohn für des Gebährens Sch..
In Säuglings Blick das Lächeln goß.

Der Hauch der Liebe wars, aus der die Seelen quollen,
Und der die Sterne hingewebt,
Die Hand der Liebe ists, aus der die Welten rollen,
Und die die Sonnen ausgesät,

Die Liebe ists, die selbst im Winters Flockenbette
Den Raben und den Sperling speist,
Und die bey dem Gebeth von der Verzweiflungs Kette
Den Geist zum Quell der Hoffnung reißt.

Die Liebe ists, die mit des Mondes Silberschleier
Duftweh'nder Fluren Schlummer deckt,
Und zu der Dörfer Lust, und zu der Morgenfeier
Das heitre Lied der Lerche weckt.

Die Liebe wars, die aus der Felsen trocknen Schlünden
Der Quellen murmelnd Silber rief,
Und deren Winke schnell an Bliz die Flügel binden,
Der noch in ehrnen Wolken schlief.

Die Liebe ists, die zum Erlösungs heil'gen Werke
Den einz'gen Sohn zur Menschheit bringt,
Die Liebe ists, die einst ins Reich des Heils, der Stärke
Den Staub aus Todes Nächten winkt.

Der Liebe Athem webt des Wohlthuns frohe Triebe
Dem großen Weltengürtel ein;
Das Reich der Wonnen ist das Reich der Liebe, Liebe
Ist, Welten! eures Lebens Schein.

Die Liebe wars, aus der in Deines Staubes Hülle
Des Geistes ew'ger Funke sprang;
Der mit des Ursprungs Feur, und mit des Segens Fülle
Durch Deiner Jahre Wachsthum drang.

So wie ein heitrer Quell, der im Gebüsche flüstert,
Dem müden Krieger labend blinkt,
Ruft Deiner Gnade Quell vom Demuthsflor umdüstert
Das Elend, dem Dein Auge winkt.

Wann hier der Greise Schaar mit tief gebeugtem Rücken,
Die Hand zum Himmel dankend hebt,
Wann in dem hohlen Aug die Flamme der Entzücken,
Und ihre Hand vor Wonne bebt;

Wann hier vom Dank durchglüht, o heil'ge Götterscene!
Die Mutter auf die Kniee sinkt,
Der Säugling mit der Milch der Mutter Dankesthräne,
Sie floß die Brust hernieder, trinkt;

Wann schüchternes Verdienst im Großmuth Sonnenschimmer
Zum Wohl der Menschheit blüh'nder steht,
Wann lauter Jubel wird der Waisen Klaggewimmer, —
O Jubel! heiliges Geberth!

Dann löset Gottes Huld der Strafe Flammenruthe,
Die er für stolze Städte band,
Und wars ein einz'ger Mann, aus dem das stille Gute —
Der Liebe Segensquell sich wand.

Du — Du bist, Biedermann ein Schöpfer solcher Scenen.
In einem solchen Schauspiel rinnt
Dein Leben sanft dahin gleich Nachtigallen Tönen,
Da jugendlich der Geist Dir grünt.

In solchem Schauspiel ist ein kühles Lauben Dunkel
Des Tods einsiedlerische Nacht,
Da durch des Todes Schleyr, wie heller Sterne Funkel,
Die Huld des Liebenden Dir lacht.

Ihr edlen Thaten seyd der Glanz der Menschheit Würde,
Des Himmels Abglanz in der Brust,
Der Menschheit Stolz und Glück, des Vaterlandes Zierde,
Des Serafs und der Gottheit Lust.

Ha! der Zerstörungs Fuß mag stolze Thürme knicken,
Die Zeit verrollen wie ein Bach,
Verwehn wie Staub, wie Wind, die Zeit den Lorber pflücken,
Der von des Helden Thaten sprach;

Es schweig der Mund, der Dir des Dankes Feurgefühle
Mit Götterlächeln stammelte,
Er schweig in tiefer Gruft — es tauscht ins Glanzgewühle
Von einem Himmels Stralensee

Ein Serafs Pinsel sich, und schreibt mit Flammenzügen —
Gott lächelt diese Züge an —
Den Dank ins ew'ge Buch, und tausend Engel fliegen
Mit Harfenlaut zum Buch heran.

Das Grabes öde Nacht verhüll das Aug, das Thränen
Des Danks, ein heilig Wasser, gab,
Wie Flammen blitzen sie von allen Himmels Söhnen
Gelobt am Gottes Herrscherstab.

Trophäen sollen nicht, o Menschenfreund! Dich nennen
In Gottes tiefstem Heiligthum
Wird stets Dein Namen wie der Sonnen Flammen brennen,
O dreymal neidenswerther Ruhm!

Ode

an Galura, in Freyburg, itzt in Innsbruck.

Sanft, wie die Weste durch der Wellen Furchen streichen,
Wie Nachtigallen Harmonie'n
Mit liebevollem Geist durch stille Haine schleichen,
Fließ Harfenton zu Bernard hin!

Gedanken sammeln sich um Ihn, wie Morgenschimmer,
Und jeder reift zur schönen That,
Und jede streut, so wie die Sonne goldne Flimmer,
Umher des Segens reiche Saat.

Wie goldner Aehren Strom umstrahlen fromme Thaten —
Der edlen Thaten sind genug —
Sein Herz — Gedanken fliehet! rausch Harfe, wie durch Saaten
Von Eichen ernster Donner Flug! —

Wars eine Gottheit, die so schön wie Abendröthen,
Gedanken in den Geist Dir goß?
Wars der Apostel Geist, der Dich, so sanft wie Flöten,
Als Gottes Reiche schriebst, umfloß? —

Es schwebten Genien, Galura! Dir zur Seite,
Und lauschten Dir Gedanken ab,
Und schufen Psalmen draus zum jubelnden Geleite
Des Engellobs bey Christus Grab.

Am Schlusse Deines Werks — da strömten Wonnethränen,
Sie fliessen nicht dem Sieg, dem Glück
Von Deinem Genius, da strömten Wonnethränen
Der Menschenliebe Dir vom Blick.

Dein Werk gleicht einem Herbst, der mit des Füllhorns Segen,
Das noch der Blumen Pracht bekränzt,
Ins Herz der Andacht Lust — o wonniges Bewegen!
Des Paradieses Freude glänzt.

Dein Werk gleicht einem Quell umlacht vom frohen Hügel,
Umwölbt von liederreichen Au'n,
Wo Engel harfend ruhn, die in den Fluten Spiegel
Mit frommem Lächeln denkend schaun.

Schon blüht Dein göttlich Werk gleich Edens schönstem Haine,
In dem von ihren Fittigen
Verklärte Geister im so seligen Vereine
Entzücken, Licht und Schauer wehn.

Wie Adlerflug soll sich des Stolzes Schloß erheben
Bedrohend selbst den Himmelsstaat,
Und hundertfache Mau'r des Stolzes Schloß umgeben!
Auch Felsen malmt der Zeiten Rad.

Erblühe Siegeskranz aus den verwaisten Städten! —
Es steh in deines Lichtes Kleid
Die halbe Welt, gebeut von Sieges blut'gen Ketten!
Dein Glanz welkt vor dem Hauch der Zeit.

So lang mit silbernem, bescheidnen, stillen Schleier
Der Mond der Fluren Schlaf umwebt,
So lang mit Liebeshuld der Sterne goldnes Feuer
Am Aethers blauen Tempel bebt;

So lang trägt auch der Ruhm, Galura! Deinen Namen
Auf seinen lauten Fittigen.
Bis Gottes Erndte reift, wird reich der Tugend Saamen
Dein Werk in weise Seelen wehn.

Es trägt dein Genius auf Diamantgefieder
Dein Werk ins Reich der Gottheit hin,
Und legt es bey dem Kreuz des Heils, der Menschheit nieder,
Wo Engelschaaren harfend kni'n.

Schon strömt mit Wogendrang aus Himmels Sternen Hallen,
Wo ruhmbekränzt Dein Bildniß stralt,
Vom Engels Harfenspiel ein tausendfaches Schallen,
Mit dem ein Strom von Liedern wallt.

Die Heil'gen steigen dort herab von ihren Stühlen,
Und sehen in des Buches Licht;
Der Wahrheit Aetherschein, mit himmlischen Gefühlen
Ergiesset sich auf ihr Gesicht.

Ich hör vier Genien bey diesem Werke singen,
Ich seh im feyerlichen Tanz
Sie jubelnd hoch empor die sanften Palmen schwingen
Hoch über dieses Buches Glanz.

Sandbichler! Bertsche! Heß! o Dalberg! sehet! sehet!
Hier dieser schöne Engelsbund
Sind eure Genien. Des Einklangs Zauber webet
Um Euch, und Bernards weisen Mund.

Und itzt schwebt auf dem Hauch der schönsten Edensblume,
Begleitet von den Harmonie'n
Der ersten Himmlischen aus ihrem Heiligthume
Zum Werk des Ew'gen Liebe hin.

Ein Seraf hebet nun — rings donnern die Posaunen —
Das Buch zu Gottes Aug empor.
Er segnet dreymal es. Mit wonnigem Erstaunen
Bewacht es nun ein Engelkor.

Des Helden Ehrgeiz blut für seines Thrones Rechte!
Der Menschenliebe weihst den Fleiß,
Salura! der so oft durchwachten Mitternächte:
Der Liebe floß Dein edler Schweiß.

Um Deine Tage lacht der Tugend froher Himmel,
Den Deiner Liebe Feur bemalt,
So wie in eines Sees sanft blinkendem Gewimmel
Das Morgenroth des Frühlings stralt.

Still lächelnd hängt zur Gruft, die Deine Asch' einst schleusset,
Der Himmel, wie ein Zelt, herab,
In dem der Allmacht Blick der Sterne flammen heisset,
Als Feyerlampen bey dem Grab.

Dann werden in der Nacht einsiedlerischem Schweigen
Verklärter Seelen lange Reihn,
Die einst Dein Werk belehrt, auf Mondschein nieder steigen,
Mit Palmenlicht das Grab umstreun.

Nun singt das Seelenheer der Auferstehung Lieder,
Und nie gefüllter Rosenduft
Fließt itzt aus seinem Mund zum Grabeshügel nieder,
Und würzt hier dann des Morgens Luft.

O d e

an Zweifel und seine Gattin in der Schweiz.

O Bodensee! bist du ein Strom vom Aethermeer?
Bist du des Himmels blauer Spiegel?
Bist du ein Silberstrom? dein Glanz rollt weit umher,
Es malen sich in ihm die Hügel.

Von Bregenz, bis wo fern der Schweizer Fluren blühn,
Und bis nach Konstanz Hügel tanzet
Ein glänzendes Geweb von leichten Wellen hin,
Von frohen Höhen rings umpflanzet.

In kleinen Schwingungen umsäuselt Zefirs Wehn
Der Wellen hüpfendes Gewühle,
Des Sees Silberflor; wie Silberkügelchen
Zertheilet er der Wellen Spiele.

Ihr majestätisch Haupt hebt aus der Wellen Schoos
Umgürtet von dem Flutenschimmer
Dort Lindau hoch empor; die holde Sonne goß
Auf ihre Giebel goldne Flimmer.

Hier kränzen Städte, dort der Hügel bunte Reih,
Die sich bald heben, und bald sinken,
Hier Fluren, Hütten, dort der Heerden Allerley
Dein Ufer, wo die Vögel trinken.

Das Ruder plätschert hier, und scheint im Wellenglanz,
Der um das Schiffchen stäubt, zu brechen,
Die Segel flattern dort, der Winde schneller Tanz
Trägt leicht sie durch der Fluten Flächen.

O göttlich Schauspiel, wann vom hellen Licht bekränzt
Die Schöpfung hier den Morgen feyert,
Wann schon der Thürme Haupt im Gold der Sonne glänzt,
Und Grau den nahen Wald umschleyert!

O göttlich Schauspiel, wann am duft'gen Abende
Zum See den Lauf die Sonne lenket!
Der graue Hügel schweigt, sanft stralt der stille See,
In den sie sich nun zögernd senket.

Gleich einem Feuerrad, das Flammen strömend rollt,
Dreht sich die Sonn in Wellenschleyer,
Die Wolken glühen nun, wie Hügel voll vom Gold,
Durchstriemt vom purpurrothen Feuer.

Schon hüpft wie Flämmchen auf der See der Sterne Blick,
Und Strauch und Baum, und Hügel stralet —
O schöne Malerei! aus dir nun See! zurück,
Da dich das Licht des Mondes malet.

O Bodensee! du bist beglückter Ehe Bild
In Monds bescheidner Silberhülle,
Da nun des Zefirs Kuß mit jeder Welle spielt,
Umfloret von des Abends Stille.

Du bist der Ehe Bild, das Zweifels bieders Herz
An Funkins Herz mit Rosen schlinget,
Aus deren Knöspchen die Zufriedenheit, der Scherz,
Die ewig blüh'nde Freude dringet.

O glücklich Weib, das einst ein guter Genius
In dieses Mannes Arme trug,
Das hell der Tugend Feur bey Eurem Wechselkuß
Eur Herz durchflog, wie Blitzes Flug!

Die Bruderliebe quillt in seinem deutschen Herz,
Wie dort vor Gott des Serafs Thräne,
Die nur Entzücken flammt; Er wandelt um in Scherz
Die Traur, die Klag in Jubeltöne.

Das Vorurtheil, und wann die halbe Welt es preist,
Flieht Seiner Seele Glanzgefilde;
Ein Himmel lacht um sie; es spiegelt sich Sein Geist
Allein am Wahrheits Sonnenbilde.

Aus Deinem Blick lacht Ihm der hellste Mayentag;
Ihm glänzt des Morgenroths Geschmeide
Von Deinem Mund, das einst auf Edens Rosen lag,
Aus Deinem Blick lacht Seine Freude.

O Du beglückter Mann, an Den Ihr Herz sich schließt:
An Sanftmuth gleichet Sie der Flöte.
Der Tugend Lebensquell, der Unschuld Schimmer fließt
Durch Ihren Geist, wie Morgenröthe.

Nie schwärzet Diesen Geist der Untreu Nacht; es glänzt
In Ihm ein ew'ger Tag der Freude;
Wie Er, so schwebt der May von Blumen reich bekränzt
Herab in einem Rosenkleide.

Noch ungebohren flog Ihr Geist auf Edens Flur,
Wo Engelköre Ihn begleiten;
Auf Rosen schlief er sanft bey Edens Quellen nur
Beym Schlummerton von Engels Saiten.

Wie goldne Wölkchen schwebt um Sie ein Engelkor.
O du der Tugend schön Geleite!
Gern schwingen sie die Palm hoch über Ihr empor,
Reich strömt Ihr Lob von Engels Saite.

Mit hellerm Lichte scheint der Himmel grünes Kleid
Im Sonnengolde Ihr zu lächeln,
Das Luftgewölbe vom lasurnen Glanz bestreut
Olimpsche Kühlung Ihr zu fächeln.

Bald soll des Säuglings Blick, wie deine Welle, See!
Ins Vaterauge lächelnd zielen,
Der Mutter Wange soll, wie Zefirs sanft Geweh,
Bald Säuglings reiner Hauch umspielen.

Bald soll, wie sich der Zweig an Baum vertraulich schlingt,
Der Kinder Arm Euch traut umschlingen
Im Morgenglanz, und wann der Abendstern uns winkt,
Der Kinder Kreis Euch froh umspringen.

Und werdet Ihr, da Euch die Kinder hold umblühn,
Des Sees Abendfeyer grüssen,
So werden ans Gestad die Wellen eilend ziehn,
Das Ufer, wo Ihr steht, zu küssen.

Der Hauch der Blumen, wo der Thau im Mondschein blitzt,
Des Vogels Lied aus Blätterhöhlen,
Der Blume Säuseln, und der West umschweben itzt
Die Harmonien Eurer Seelen.

Ein leiser Lüfte Quell fliegt von den Höhn nun her,
Der Liebe Scenen sanft umfächelnd —
Auf Euern Kreis herab, auf Euer Freudenmeer
Sieht Gottes Auge — Segen lächelnd.

Ode
an Jakob, Prälaten in Kreuzlingen.

Zur Freude wecket uns die Lerche in der Luft;
Sie preiset Gott im ståten Fluge,
Umschleyrt vom Aethermeer, vom Morgens Rosenduft
Singt Freude sie dem Mann am Pfluge.

Zur Freude locket uns das frohe Morgenroth,
Das thauend Thal und Hügel küsset,
Und in der Schöpfung Pracht den liebereichen Gott
In jedem Blümchen uns entschliesset.

Zur Freude rufet uns der dunkelgrüne Wald,
Wo Bäche Silber ståubend springen,
In Schatten Balsamnacht des Schäfers Flöte schallt,
Wo alle Zweige Jubel singen.

Zur Freude winket uns die blühnde Dämmerung
Der kühlen traut durchschlungnen Laube;
Dort bebt sokratscher Scherz, und Harfenklang den Schwung
Des Geists beym Flammenblut der Traube.

Zur Freude reitzet uns des Baumes Blüthenschnee.
Der Baum ein Zeug von Gottes Güte
Steht königlich geschmückt im Zefirs Lustgeweb
Im weissen Atlaskleid der Blüthe.

Zur Freude lådt uns ein der aufgelebte Strauch.
Hier bläst der Hirt im Kreis der Heerde,
Hier singt der Wandersmann gestärkt vom Blüthenhauch,
Gestreckt auf grün bedeckte Erde.

Zur Freude lockt der Bach mit seinem Perlenschaum.
Wie schön glänzt nicht der heitre Himmel
Im Abendsonnengold, in Blüthenpracht der Baum
Wie schön im Fluten Goldgewimmel.

Zur Freude winket uns das Blümchen in der Au.
Es schmückt mit seinem duftgen Kleide
Der Wiese lächelnd Bild, es glänzt im Morgenthau
Wie Edelsteinen bunt Geschmeide.

Zur Freud ermuntert uns der holden Zefirn Schaar.
Ihr Athem labt den Durst der Felder,
Er kühlt des Pflügers Brust, des müden Schiffers Haar,
Erquickend streicht er durch die Wälder.

Zur Freude reizet uns der Hügel lange Reih',
Wo Weste um die Hütten blasen,
Die Höhen krönt die Saat, sie decket uns der May
Mit Blumenpolstern, seidnem Rasen.

Zur Freude lädt uns ein das Lied der Nachtigall.
Sie flötet zauberisch nur — Liebe;
Ihr Lied verschönt den Strauch, ihr Lied verschönt das Thal,
Ihr Lied verschönt der Seele Triebe.

Zur Freude ruft uns laut der schwarze Donnersturm,
Der Gottes Majestät verkündet;
Die Freude brüllt im Löw, sie schwirret in dem Wurm,
Wann sich der Regen ihm entwindet.

Zur Freude winkt die Gruft der fromm Verblichenen.
Sie schweben dort im Feuerkleide
Hoch über uns, und freun sich mit den Freuenden.
Den Schöpfer ehrt der Unschuld Freude.

Zur Freude locket uns der bunte Schmetterling,
Das fromme Lamm, die fleißge Biene,
Das kleinste Käferchen, das an dem Grashalm hieng.
Nur Freude jauchzt die Welten Bühne.

Der Weisheit göttlich Buch bist du, Natur! Natur!
Für jeden liegst du aufgeschlagen.
Du lehrst die Liebe uns, du zeigst der Tugend Spur,
Du gießest Trost in unsre Klagen.

O Freude der Natur! dein Quell ist Liebesglut,
Du suchst nur liebewarme Herzen;
Den Wucher, nie durchglüht vom frohen Liebesmuth,
Bekränzest nie mit deinen Scherzen.

O Freude der Natur! dein Quell ist silberrein,
Wie Schwanenglanz im Mondlicht spielet;
Nie trinkt die Wollust, nie von diesem Freuden Wein,
Die in des Lasters Pfütze wühlet.

O Freude der Natur! du glänzest sorgenfrey,
Wie die Forell im Wasserfalle!
Nie stralst du um die Stirn, glänz' sie auch wie der May,
Der krummen lächelnden Kabale.

O Freude der Natur; du lehrst Zufriedenheit,
So wie der Vogel in den Lüften,
Der Ehrgeitz fühlt dich nicht, er bau vom Blut bestreut
Trofäen sich auf tausend Grüften.

Die wahre Freude keimt aus frommem Herze nur,
Sie ist der Tugend holde Blüthe,
Sie preißt im Mayenthau, im Sturme der Natur
Preißt sie des Schöpfers Güte.

Sie keimt aus einem Herz, das wie der Erde Schoos
Der Früchte tausend Schätze schliesset,
Die Liebe in sich birgt, die aus der Gottheit floß,
Und wieder hin zur Gottheit fliesset.

Sie keimt, o Biedermann! sie keimt aus Deinem Herz.
So segnend wie ein Mayenregen
Die Flur, sie dürstete, labt es des Bruders Schmerz,
Und lächelt bey des Bruders Segen.

Hauch Balsamkühlung Ihm, und Ambra Düfte hauch,
Natur gesäugt vom Frühlings Thaue,
Grüß Lied der Nachtigall, grüß Ihn aus jedem Strauch,
Empfängt den Weisheits Freund die Aue.

Wölbt Auen eure Zweig um Ihn zum Schattendach,
Begrüßet Ihn ihr Schäferflöten,
Vertraute Echo flöt des Schäfers Grüsse nach,
Streut Kühlung Ihm, ihr Morgenröthen.

Im Traume zeig sich Dir voll Nachtigallensang
Ein Eden lieblich wie der Friede;
Hier preis des Engels Harf' in einem Laubengang
Den Ewigen zu Deinem Liede!

O d e

an Oexle, Reichs=Prälaten in Salmansweiler.

Das Leben flieht, es flieht, und reißt zum Grab uns hin;
Es flieht, wie Pfeil, wie Wind, wie Schatten.
Selbst noch als morscher Greis, sieht es der Fromme fliehn,
Wir Hirten froh auf Blumenmatten.

Dem, dessen Leben stets nach Gottes Wort gewallt,
Dem Licht, das allen Menschen schimmert,
Glänzt die verblühte Zeit, dem Hain gleich, der bestralt
Vom Mayen Morgen Lichte flimmert.

Er sieht, o Blick, mit dem man in die Himmel blickt!
Auf die so schnell entflohnen Jahre
Voll Seligkeit zurück; er sieht sein Haupt entzückt
Sich neigen zu der Todten Bahre.

Mit solchem Wonneschaur sieht nun dein frommer Blick
Auf die so schnell entwichnen Tage.
O Hinblick! ha! du schaust ein unbewölktes Glück.
O Blick des Heils! Blick ohne Klage! —

Mit diesem Wonne Blick sieht selbst der Landmann nicht
Herab von seiner Reben Höhen
Durch seiner Saaten Strom vergoldt vom Morgen Licht
Des ew'gen Vaters Segen wehen.

Mit diesem Wonne Blick sieht auf den finstern Wald,
Den er in Nacht gehüllt durchwallte,
Der Wandrer nicht zurück, wann itzt Aurora stralt,
Im nahen Dorf das Kühhorn hallte.

Mit dieser Wonne ruht des Vaters Segens Blick
Nicht auf dem muntern Kinder Kreise,
Nicht auf der Enkel Kreis, blühn sie zum Heil und Glück
Den Brüdern auf der Lebensreise.

Wann sie sein Silber Haar, auf dem die Tugend glänzt,
Wie Sterne dort den Mond, umgeben,
Urenkels Händchen ihm das Haar mit Veilchen kränzt,
Den seine Knie zitternd beben.

Der Mutter Blick kann sich am Sohne nicht so freun,
Der plötzlich an die Brust ihr sinket; —
Er zog ins Waffen Feld — fleht sie im Garten Hain
Gott für sein Wohl vom Mond umblinket.

Dich schmückt kein Lorber Kranz, Dich schmückt kein Fürsten Hut,
Dich schmücket keine Königs Krone,
Doch fliessen — fliessen Dir, o heil'ge Thränen Flut!
Der Menschheit Thränen — Dir zum Lohne.

Ein Andrer kleid um Ruhm die Armuth reich in Gold,
Der Beyfall nur, den Dein Gewissen
Selbst noch zur Mitternacht Dir himmlisch lächelnd zollt
Darf Deine Thaten Dir versüssen.

Der Bösen Namen stirbt, so wie der Sterne Licht!
Wann sich Aurora flammend zeiget;
Dein Namen grünet stets, wenn auch Dein Mund, er spricht
Nur Biedersinn, im Grabe schweiget.

Heil dir, o Menschheit! Heil, blühn Männer Dir empor,
Die dich wie Piramiden schmücken,
Nach deren Hoheit gern der Wittwen segnend Kor,
Die Waisen dreymal segnend blicken!

Heil dir, o Vaterland! wenn sie dein Aug erblickt,
Siehst deines Ruhmes goldne Aeste;
Ihr Schatten labet dich; mit ihrem Bilde schmückt
Ein Engel himmlische Palläste!

Heil dir, o Nachwelt, die noch ihre Asche preißt, —
Du siehst in ihrer Thaten Spiegel
Der Tugend Majestät; schon schnaubt, schon schnaubt dein Geist
Dem Beyspiel nach auf Adlers Flügel.

Sanft schläft wohl der im Grab, auf dem kein Marmor Stein
Mit goldnen Lügen Lob erflehet,
Bey dem die Wittwe weint, bey dem im Monden Schein
Die fromme Waise bethend stehet!

Wann einst der Aerndte Tag am Himmel donnernd blitzt,
Der Tugend Zwilch wie Purpur stralet,
Die niedre Hütte nun, die treu die Tugend schützt,
Ein überird'scher Glanz bemalet;

Wann Nacht das Purpur Kleid des Sünders tief verhüllt,
Des Sünders goldne Burg umziehet,
Und in des Richters Glanz der frommen Einfalt Bild
Hoch über falscher Weisheit glühet;

Wann Gottes Wage nun der Reichthum jeder Welt
Umsonst, geschätzt zu werden, winket,
Nur vor der edlen That, die itzt ein Engel hält,
Des Richters heilge Wage sinket,

Wann Christus Läugner nun vom Seraf aufgeschreckt,
Beschwert von tausend Vater Flüchen,
Von ihrer Thorheit Nacht zehntausendfach bedeckt,
Wie Schlangen zum Gerichte kriechen;

Dann schwebst aus Deinem Grab schön — wie aus goldner Flut
Der jugendliche Morgen schwebet,
Wann ihm der Frühling lacht; Dein Kleid ist Himmels Glut,
In das Dein Schutzgeist Sterne webet.

Dann glänzt dein Vater Blick wie muntre Frühlinge,
Dein Blick, der Trost und Segen winkte,
Da deine Rechte gab, nur Liebe lächelte;
Nur Freuden in die Hütten blinkte;

Dann stralt dort Deine Hand — die fromme Vater Hand
Aus der des Segens Quelle springet,
Gleich einem stolzen Strom, der mit dem Schiff ins Land
Auf seinen Armen Segen bringet;

Dann leuchtet Deine Brust — des Biedermannes Brust,
In der der Menschheit Freude blühet,
Wie Aethers blau Gewölb, wann es bey Frühlings Lust
Der Sonne fli ssend Gold umziebet.

O Gott, der Menschheit Heil, Ruhm, Hoffnung, Herrlichkeit —
O segne dieses Edlen Werke!
O Ew'ger, dessen Wort allein uns Trost verleiht,
Salb Seinen Geist mit Serafs Stärke!

O d e

an Thanner, Abten in Einsiedeln.

Bekränz', bekränze Dich mit frischen Palmenzweigen
Du Felsen der Religion!
Sieh eine Ehrensäul auf Deinem Haupt ersteigen
Beym Engel Harfenton.

So königlich hebt nicht der Riesenbaum, die Ceder,
Wie sie — das Haupt zum Sternenland;
Wie sie — so stralen nicht des Schöpfers Wagenräder,
Stralt nicht der Diamant.

Zwo Quellen winden sich, so rein wie Aetherbläue
Aus dieser Piramid' hervor,
Sie eilen Heilkraft voll mit mütterlicher Treue,
Selbst zu des Landmanns Thor.

Leis' schwebt ein Geister Heer um sie, wie Blüthenregen,
Sanft schimmernd, wie die Rosenglut
Durch dünnen Silberschley'r; sie schöpfen Heil und Segen,
Und Freuden aus der Flut.

O Abt! der Harfen Ton nennt Dich, nennt Dich die Säule,
So nennet Dich des Engels Mund.
Hier fließt der Weisheit Quell, der Tugend Quell zum Heile
Des Geist's im Bruderbund.

Bekränz', bekränze Dich mit frischen Palmenzweigen
Du Felsen der Religion!
Der Armuth Hütte laß' den blassen Jammer schweigen,
Und ströme Jubelton!

Nach Johanns (a), Pauls (b), Eugens (c) und Alexanders (d) Sitte,
Wie Leo (e), Urban (f), Zeferin (g)
Und Dioniß (h) streust Du zur tiefsten Armuths Hütte
Trost, Gold und Freuden hin.

Wie Deine Huld erquickt bey heissem Sonnen Schimmer
Des Regens Kuß den Aehren Wald,
Dem Wandrer glänzen so des Monds gesell'ge Flimmer,
Wie Deine Großmuth stralt.

Mit Liebesbalsam nur heilst Du der Seele Wunde,
Nur Liebe lächelnd führest Du
Den tief verirrten Geist zurück vom Lasterbunde
Zum Thron der Engels Ruh.

---

a) der IV. b) I. c) II. d) V. e) II. f) I. g) II. h) ein Grieche. Diese Päbste zeichneten sich vorzüglich durch Großmuth und Güte aus.

Aus jedem Blick von Dir strömt nur der Liebe Flamme,
Die jeder Hauch von Dir ergeußt.
Dein Wort und Deine That wächst nur auf einem Stamme,
Der Menschenliebe heißt.

Bekränz', bekränze Dich mit frischen Palmenzweigen
Du Felsen der Religion!
Zuerst heißt Er in sich die eitlen Wünsche schweigen,
Spricht den Begierden Hohn.

Das heil'ge Priesteramt, die heil'ge Engelbürde,
Liegt da auf eines Mannes Haupt,
Der nicht nach träger Ruh, nach Ueberfluß, nach Würde,
Nach Gold, nach Ruhm nicht schnaubt.

Mit Löwenmuth besteigt Er dort die Rednerstühle,
Als Lamm den Stuhl der Beicht geweiht.
Die Handlung zeigt bey Ihm den Priester im Gewühle,
Und nicht das schwarze Kleid.

Bedeckt ihr Sterblichen mit Gold das Land, die Meere,
Kauft euch, so zahllos wie das Laub
Des Ruhms Posaunen, zählt zwölf tausend Kriegesheere,
Gott winkt; — eu'r Werk ist Staub. —

O Tugend, Tugend du, mit der ein Seraf spielet,
Der Gottheit Tochter, Himmels Feu'r,
Die in den Höllen selbst die Himmel in sich fühlet,
Wer ist, als du, getreur? —

O Abt! Und Du — Du bist ihr Rath, ihr Freund, ihr Bruder,
Und Euer Geist ist Harmonie;
Sie führet Deine Hand bey Deines Amtes Ruder,
Und Du — Du führest sie.

Bekränz', bekränze Dich mit frischen Palmenzweigen
Du Felsen der Religion!
Wie Sixtus (i) wirst Du uns der Weisheit Tempel zeigen,
Und Ruhm und Virgils Lohn.

Die Weisheit kleide sich ins Rosenkleid der Musen,
Sie wall, mit düstrer Stirn' heran,
Hellt sie nur unsern Geist, so drückst Du sie dem Busen
Mit Vaterliebe an.

Laß schatten Ihm, o Gott, die Flügel deiner Gnade
Bey Seiner Amtsgeschäfte Glut!
Es schweb', es schweb' dein Geist um Ihn auf jedem Pfade,
Und wann Er schlummernd ruht.

Im Traum sieh eine Schaar von Silber Lämmern wallen
Am Kopf mit goldnem Kreuz geziert,
Und Glöckchen, welche hell wie Engelharfen schallen,
Und Du — Du sey ihr Hirt.

Verweht am letzten Tag' der Wind das blut'ge Habe,
Das Geiz und Eisen längst verbarg,
So weckt der Genius der Tugend Dich im Grabe
Sanft klopfend an den Sarg.

Der Himmel fey'rt mit Dir ein Fest in Blumenzelten.
Dir reicht die ew'ge Heiligkeit
Des Segens Horn; Du wirst von ihr für andre Welten
Zum Genius geweiht.

---

i) IV. ein besonderer Freund und Beförderer der Gelehrten.

Ode
an Dr. Schlechl, in Hall in Tirol.

Natur! wie schön bist Du? was ist das Schönste doch,
Natur! in deinem ganzen Kreise?
Wer thront in Dir fürs Aug' des Herrn wie Engel hoch?
Der Menschenfreund, der fromme Weise.

Ha! eure Namen schreib gefräß'ger Blitze Glut,
Ihr Wucherer! in die Gewitter,
Sie schrieb Urania in kühner Wogen Wuth,
Daß ferne schon das Schiff erzitterr'.

Euch heul der Sturmwind, heul zu eurer Schlafmusik
Die gräßlichsten Disharmonien
Der tiefsten Hölle vor; im Traum seh euer Blick
Eur Gut im Feur' und Rauch entfliehen.

Glänzt Edelsteine, glänzt; zum Edlen stralt empor
Der Wittwe bange, heilge Thräne.
Musik gieß Zauberton; sein treues Vaterohr
Hört nur der Waisen Klaggestöhne.

Lock ihn, o Marmorschloß! wo in dem Vorhof schon
Die Schmeichelen am Fusse lecket;
In niedern Hütten nur ist ihm sein schönster Thron
Ein Stuhl mit kargem Stroh bedecket.

Wink ihm, o Goldpanier des hundertzüng'gen Ruhms,
Der mit Trofäen und Lorber'n lohnet!
Er eilt zum Veilchensitz des stillen Heiligthums,
Worin die Menschenliebe wohnet.

Reiz ihn mit Silberglanz der Wohllust glüh'nde Brust
Gewiegt im Schoos vom seidnen Pflaume,
Die Wohllust — Glück zu sä'n — für Gott selbst eine Lust,
Umarmet ihn selbst noch im Traume.

So Edle sind der Welt Brautgaben der Natur,
Sie sind das Licht in der Laterne,
Ein schattenreicher Baum auf schattenloser Flur,
Im Wald das Lämpchen aus der Ferne.

Sie sind des Schiffes Mast, die Blum' auf ödem Feld,
Ein kühler Quell in glüh'nder Wüste,
Die Fahne bey dem Heer, der Zeiten Lenzgemäld,
Des frohen Segens goldne Küste.

Der Menschheit Schutzgeist siehts, und singts in allen Höhn,
Des Himmels Hallen tönens wieder;
Du biedrer Schlechl legst dein Gold den Leidenden
Zum Zoll beym Thron der Liebe nieder.

Sehn Dich die Greise, o dann stehn sie zitternd da
Vor Ehrfurcht — ruhend auf dem Stabe,
Und ziehn die Mütze schnell — vor Ehrfurcht zitternd da —
Vom Silberscheitel reif zum Grabe.

Und sieh! ihr hohles Aug, wo nun die Freude stralt,
Wie Wandrern fern aus einer Höhle
Die Lamp' entgegen winkt, weint Dank, — er wallt — er wallt
Zum Lohnenden, der Liebe Seele.

Die Mutter zeiget Dich dem theuern Liebespfand,
Das sie an Brust und Wange drücket;
Dich lallt das Kind, und es verwischt mit zarter Hand
Den Dank, der ihre Augen schmücket.

O dieser Thränen Glanz stralt nur Entzücken hin —
Selbst auf des Serafs Saitenspiele!
Von ihm geschmücket ziehn, so schmückt kein Lorbeergrün —
Aus ihnen Himmels Hochgefühle.

Des Engels Flügellicht, der hellste Demantschein
Von ihm glänzt nicht wie diese Flimmer.
Sie sind des Himmels Thau. Gern wallt in Engelreihn
Der Ewige auf diesem Schimmer.

Der Glanz des Reichthums ist — ist gegen ihn nur Nacht,
Und schweb um ihn ein Heer von Freuden.
Dem am Gerichtstag einst der Dankes-Thränen lacht,
Nur der, nur der ist zu beneiden.

Hörts ihr Palläste! — Hörts! Vernünftiger Gebrauch
Des Golds, nicht tausend Goldesminen,
Macht erst den Reichen reich; er giebt den Eintritt auch
Dem Geiste zu den ew'gen Bühnen.

Wem Lieb' im Busen flammt, der fühlt in Einsamkeit
Den Balsam ew'ger Seligkeiten;
Gott ist in ihm, um ihn, bey ihm. Im Todesstreit
Umlächeln ihn noch Seligkeiten.

O sein Gewissen stralt selbst in der Mitternacht
Des Tods, wie Lampen vor dem Throne
Im Gottes Heiligthum. So funkelt auch die Pracht
Des Kreuzes von dem ew'gen Sohne.

O sel'ge Mutterbrust, die diese Frucht genährt!
O sel'ger Leib, der Sie getragen!
O sel'ger Vatermund, der diesen Sohn belehrt!
Und Vaterherz, das Ihm geschlagen!

Dein Athem, Liebe! ist des Serafs Hauchgeweh,
Er machet unsre Herzen weiter.
O Liebe! Liebe! bin zur höchsten Himmelshöh
Sind deine Thaten unsre Leiter.

Ja — Deiner Ahnen Staub fühlt itzt in kalter Gruft
Selbst paradisscher Wonne Wehen;
Die Palmen schwingen sie in Himmels Balsamluft.
Wenn sie Dich Segen pflanzen sehen.

O Seine Ahnen schwebt auf Edens Rosenstral
Zu Eurem Sohne nun hernieder!
Ihr Seine Ahnen kommt aus eurem Sternensaal
Zur Goldfrucht Eures Stammes wieder!

Seht — Seht — die Liebe streut um Ihn des Frühlings Glanz,
O eilt zurück zu eurem Throne,
Baut einen Sternenthron, und windet einen Kranz
Aus Sonnen einst für Ihn zum Lohne!

Ode

an Lipburger, Prior der Karthaus Buxheim.

Komm, holder Frühling! komm, auf dessen Blumenflügel
Die weise Liebe Gottes stralt,
Der unsrer Gärten Schoos, der jeden Baum und Hügel
Mit froher Allmacht übermalt!

Komm, Frühling, vor dem nur des Wuchers ehrne Seele
Nicht auf der Freude Fittig schwebt,
Von dem ins edle Herz, wohns auch in strohner Höhle,
Der frommen Liebe Funke bebt!

Komm Frühling! Segensboth! o Vater selger Freuden!
Die Gegend, wo beglückte Luft
Mit Peters Locken spielt, soll deine Pracht bekleiden,
Durchwebt vom Paradieses Duft.

Der Serafinen Kleid, das Rosenkleid der Liebe,
Auf dem des Ew'gen Vaterglanz
Sanft Beyfall lächelnd winkt, umwallet seine Triebe,
Wie Maylicht einen Blumenkranz.

Als stralten Frühlinge, die aus des Himmels Lüften
Mit heiterm Blick der Zeiten Heer,
Zu ziehn geboth, die schon um Adams Laube düften,
In Seinem Geist, so stralet Er.

O Bertsche! Wessenberg! o Betscher! — heil'ge Namen,
Die nur von einer Serafs Hand
Ins Buch der Lebenden mit Flammenzügen kamen!
Auch Euch umschimmert dieß Gewand.

Hüllt Bäume, hüllt Ihn dann in euern Blüthen Regen,
In eurer Schatten kühlen Flor,
Neigt euer duftend Haupt zum Gruße Ihm entgegen;
Ein Lispeln schweb aus euch hervor.

So streckt sich weit umher der Schatten Seiner Güte;
Entzückt sehn ihn die Engel auch;
Es schwebt aus Seinem Herz, mild düftend wie die Blüthe
Zur Menschheit hin — der Liebe Hauch.

O Lerche! Frühlings Both, der mit zufriedner Seele
Den frohen Fleiß des Landmanns ruft,
Dem Wandrer singend folgt, und in des Denkers Seele
Entzücken strömt aus heller Luft —

Begrüß, begrüße Ihn mit deinem schönsten Liede,
Das du im Paradiese sangst,
Da über seine Pracht der Morgen und der Friede,
Und du die Flügel jubelnd schwangst.

Begrüßt Ihr Hirten Ihn mit fröhlichen Schalmaien,
Wann jede Wiesenblum' Ihn grüßt;
So wie der Hirten Ruf, wann Heerden sich zerstreuen,
Sie wieder an einander schließt,

So schlinget Er das Band — sanft schmeichelnd stralt hernieder
Auf dieses Band der Gottheit Blick —
Der Eintracht süsses Band um alle seine Brüder.
Er sieht im Bruders Glück sein Glück.

Traut lockend wälz durch Sträuch' auf blumichtem Gesteine
Sein perlend Silber jeder Bach,
Forscht Er auf Berg, im Thal, in dem bebuschten Haine
Der Schöpfung blühndem Schmucke nach.

Wie Silberbäche rein durchziehn Ihn die Gefühle
Der göttlichen Zufriedenheit,
Und der vielzüng'ge Trug, die Larv' im Weltgewühle,
Bewölkt nicht Seine Redlichkeit.

Ihr Lüfte, die ihr hold der Blumen Kelch umsäuselt,
Und lispelnd durch die Saaten fließt,
Es sey sein redlich Haupt von eurem Hauch umkräuselt,
Und Seine offne Stirn geküßt.

Der Geist der Liebe weht aus allen Seinen Thaten,
Er weht aus Seinem Mund hervor,
Er herzt die Menschheit, wie der West die jungen Saaten,
Und wie im Thal des Frühlings Flor.

Den Schleyern gleich dehn' sich aus Düften ein Gewebe
Um jede muntre Blumensaat,
Wann Er in Gott entzückt mit wonnigem Gebebe
Der Fluren stiller Pracht sich naht.

Wie an der Blumen Reiz die Blicke heiter hängen,
So wird von Gottes Aug umlacht
Die Blume Seiner Huld, da sich die Engel drängen
Zu Seiner Thaten Blumenpracht.

Der Liebe süsser Schall von hundert Flöten grüsse
Ihn bey des Abends holder Ruh,
Der schmeichelnde Gesang von Nachtigallen fliesse
Den wonnereichen Flöten zu.

Gefühle — ausgehaucht vom Balsamquell der Liebe —
Durchzittern süß, wie Flötenschall
Sein friedenvolles Herz; es gleichen Seine Triebe
Der Zärtlichkeit der Nachtigall.

O Aether! lächle hell auf Seinen Pfad hernieder;
Ihr Freuden gaukelt stets um Ihn!
Ein ewger Lenz soll Ihn beym Wechselschall der Lieder
Mit Edens jungem Reiz umblühn.

Die wahre Weisheit trägt auf dem erhellten Haupte
Der Freude bunten Blumenkranz;
Da falsche Weisheit sich der Wonne Stral selbst raubte,
Preißt Gott des frommen Davids Tanz.

Der Freuden Kor, das dort am Thron der Gottheit stehet,
Und das die Weisheit rings umschleußt,
Die unsre Pflichten lehrt, und sie auch übt, umwehet
Mit seinem Fittig Seinen Geist.

Sein ganzes Leben lehrt der Liebe schönste Lehre —
Die Tugend ist des Weisen Glück —
Und wie ein Funke von dem Liebes-Feuermeere,
Eilt einst Sein Geist zu Gott zurück.

Ode
an Bischofberger, Landammann.

O Namen: Vaterland! quillst du aus Engels Saiten?
Bist du aus Serafs Mund ein Ton?
Bist du ein Tropfen von des Himmels Seligkeiten?
Stralst du an Gottes ewgem Thron?

Wie Frühlinge strömst du ins Land des Ruhmes Schimmer;
Du zeugst in ihm die Tugenden;
Dem Feind drohst fürchterlich, wie durch der Schlösser Trümmer
Die Donner und Orkane wehn.

Du dringst mit Blitzesflug, und stark wie Donnerstimmen
In Dieses Schweizers edle Brust.
Schweiz sieht nun Seinen Geist in einem Glanzmeer schwimmen,
Und schwimmen nur in Götterlust.

O Vaterlandes Lust! mit süssen Zaubereyen
Umwehet Ihn dein reiner Hauch;
Nicht holder flöß um ihn, wann Lenze Blüthen streuen;
Die Luft aus Edens Rosenstrauch.

O Vaterlandes Hain! du webst Ihm heil'ge Schauer
Aus deiner grünen Nacht herab;
Nur Frieden lächelnd ruht bey deiner stillen Trauer
Bey dir des Patrioten Grab.

O Vaterlandes Höhn! beym Anblick eurer Spitzen
Streckt Er nach euch die Vaterhand;
Er weint, Er bebt, Er glüht, die frohen Augen blitzen,
Die Lippe stammelt: Vaterland!

O vaterländisch Thal, wo noch die Unschuld lächelt,
Du Wohnung der zufriednen Ruh,
Die Würze deiner Flur, dein Kräuter Athem fächelt
Ihm Himmels Balsamsdüfte zu!

O Sterne, die ihr hüpft wie leichte goldne Funken
Im vaterländscher Quellen Bett,
Im Vaterlands Gefild wallt Er von Freuden trunken
Von eurem sanften Gold besät!

O Mond, der freundlich still sein frommes Thal bemalet,
Für Ihn erscheint in diesem Licht
Kein Thron aus Persien, in deinem Glanze stralet
Des Phidias Minerva nicht!

O Sonne, so die Höhn des Vaterlands entschleyert,
Der Freuden Flammenstrom, die Glut
Des Lebens strömst in Ihn! Des Himmels Feste feyert
Sein Blick bey deiner Schimmerflut.

O Quellen, wo einst Tell, und Melchthals Arnold sassen,
Geheime Schauer wehn von euch
In Seine frohe Brust, und Seine Arm' umfassen
Wie ihr der Schweizer blühend Reich.

Du bist dem Vaterland, o Patrioten Leben!
Ein Herbst, um den nur Jubel tönt,
Um dessen Füllhorn reich des Dankes Thränen schweben,
Der dich, o Jahr! mit Segen krönt.

Du bist dem Vaterland, o Patrioten Leben!
Ein Abend, der vom Purpurlicht
Besäumt, und vom Gesang der Nachtigall umgeben
Um Blumen Thaues Perlen flicht.

Du bist dem Vaterland, o Patrioten Leben!
Ein Strom, der tausend Arme streckt,
Mit jedem Segen bringt, und wie das Feur der Reben
Den Geist, der Erde Wachsthum weckt.

Du bist dem Vaterland, o Patrioten Leben!
Ein schattenreicher, kühler Hain.
Wenn Blumen hingewelkt ihr Haupt nicht mehr erheben,
Wehn hier des Zefirs Schmeicheleyn.

Ruft, edler Schweizer! Dich des Vaterlandes Zähre,
Dann thront der Sieg auf dem Panier,
Der Tod auf Deinem Schwert; doch in des Feindes Heere
Dringt Menschenliebe auch mit Dir.

Dann heftet Schweizermuth an Deine Ferse Blitze,
Der Stürme Flügel an den Arm;
Doch lorberreich bist Du verwundter Feinde Stütze,
Und ihre Senfte ist Dein Arm.

Sprichst Du fürs Vaterland, wie Stürme sich bewegen,
Rauscht Deiner Worte mächtge Flut;
Dein Blitze schiessend Aug gleicht einem Feuerregen,
Und Deine Brust füllt Aetnas Glut.

Die Klugheit des Ulyß, der Geist des Phisistraten,
Der Liebe Hauch aus Jakobs Zeit
Schwebt auf der Rede Strom; es stralt aus Deinen Thaten
Des Aristids Gerechtigkeit.

Der Wahrheit Sonnenschild bedecket Deine Seele,
Der Schild des Tells und Stauffachers!
Des Hasses scharfer Pfeil durchdringt nicht seine Höhle
Und nicht das Gift des Schmeichler Heers.

Nie — nie deckt Deinen Geist, den Schützer frommer Sitten,
Der Vorurtheile schwarzes Band;
Du ehrest das Verdienst, blühs auch in Landmanns Hütten,
Und reichst ihm väterlich die Hand.

Weht einst des Todes Hauch, wie kleiner Weste Säuseln,
Um Deiner Schläfe Thatenglanz,
Dann wird die Luft um Dich der Telle Athem kräuseln,
Dann kühlet Dich ihr Lorberkranz.

Dann blickest dreymal noch, und lächelst Seligkeiten,
In Deinem Vaterland umher,
Siehst Segen überall wie Quellen sich verbreiten,
Weinst lächelnd Freude — weinst nicht mehr.

Wie sich der Rosenduft aus weichen Blättern hebet;
Und aus der Flöte süsser Ton,
Wie sanft ein Zefir aus dem Kelch der Blume schwebet,
Eilt lächelnd nun Dein Geist zum Lohn.

Dann schmückt Dein rühmlich Grab mit ehrendem Geweine
Der Schutzgeist Tells im Trauergewand,
Und Du senkst Dich verklärt herab auf eure Haine,
Und — segnest noch Dein Vaterland.

Ode

an Sambuga, Religionslehrer der k. b. Jugend.

Du, dessen ewger Fuß auf Serafs Flügeln ruht,
Aus dessen Blicke Sterne strömen,
Du, dessen Winke schon des kühnsten Meeres Wuth,
Die Räder der Naturen lähmen;

Aus dessen Vaterhand unzählge Himmel blühn,
Um dessen Stirne Eden lächeln,
Um den die Sonnen rings wie goldne Stäubchen ziehn,
Den zitternd Kerubs Hauch' umfächeln.

O du des Lebens Quell, du aller Lichter Licht,
Bey dessen Wort der Himmel schweiget,
O Unaussprechlicher, vor dessen Angesicht
Der Himmel tausendmal sich neiget!

In dreyzehnfacher Nacht irrt Menschen Weisheit nur,
Wenn ihr nicht deine Schimmer stralen,
So wie in Sommernacht die stille Blumenflur
Des Mondes Silberblicke malen.

Mag der Egiptier zum segenreichen Licht
Der goldeswerthen Weisheit dringen,
Darf mit Osiris, darf mit seiner Isis nicht
Der schadenfrohe Tiphon ringen? (a)

Mag der Chaldäer auch beym stolzen Jubelsang
Gott mit erhabnen Namen schmücken; (b)
Er kniet vor dem Gestirn, und will nach seinem Gang
Durchs schwarze Thor der Zukunft blicken.

Ein Zoroaster schöpft selbst aus dem Erebus
Die Lehr' des Lichts, der Finsternisse.
Welch Unheil zeuget nicht sein Arimanius, (c)
Aus dem allein das Laster fließe.

Süß träumend schläft dort der Epikuräer Gott.
Tief seufz die Welt gebeugt vom Kummer,
Hoch zische zum Olimp der giftgen Bosheit Spott,
Nichts stört des fleißgen Gottes Schlummer.

Der Wahrheit hellen Pfad, wo Trost und Wonne quillt,
Entdecket nie die dunkle Seele
Des Akademikers; in Zweifel eingehüllt
Sitzt da sie wie in einer Höhle.

---

a) Dieser Gott wollte alles von den Erstern gestiftete Gute vernichtet haben.

b) Er nannte Gott den König und Vater aller Dinge.

c) Aus dem Arimanius, oder Materie entstanden alle Unvollkommenheiten, also auch die Laster, und nicht aus dem Willen.

O Aristoteles, dir kleidet Dunkelheit,
Sprichst du von Gott, des Ruhms Altäre;
Den Trost, den der Gedank' an die Unsterblichkeit
Uns giebt, bezweifelt deine Lehre.

Der Stoiker denk sich den Herrn voll Machtgeboth,
Den doch das ehrne Schicksal bindet;
Das Schicksal ist sein Gott, so wie des Wurmes Gott,
Der sterbend sich im Staube windet.

Hüll Plato deinen Gott ins hellste Kleid des Lichts,
Der Laster straft, die Tugend lohnte!
Wie arm ist nicht dein Gott, wie arm, der aus dem Nichts
Ein Stäubchen nur nicht schaffen konnte!

Wen sieht mein Geist voll Glanz im jungen Frühlings Reiz
Vom Engel Saitenspiel umgeben,
Und in der rechten Hand mit einem Stralenkreuz
Herab auf einer Wolke schweben —

Mit einem Kelch voll Glanz? Draus fließt für unsern Geist
Das höchste ewige Entzücken;
Ein Oelzweig schmückt ihr Haar, ein Silberschleyer fleußt
Besäet von Sternen ihr vom Rücken;

Vor ihren Füssen liegt getödtet selbst der Tod.
Wer bist Gestalt im Glanzgewimmel?
Religion heiß ich, und bin gesandt von Gott,
Mein Vaterland ist sonst der Himmel!

Du zierst mit schönerm Licht der Tugend holde That,
Gott ist der Endzweck deiner Thaten —
Du schaffst den Tag, wo jüngst in Nacht die Weisheit trat,
Du pflegst mit Vaterhuld die Staaten.

Des Lasters wilden Trieb bannst du aus unserm Herz,
In der Barbaren blutge Reiche
Hauchst süssen Frieden nun, durch dich weint frommen Schmerz
Der Feind selbst bey des Feindes Leiche.

Du zeigest uns den Weg hin zur Unsterblichkeit.
  O schöne, göttliche Gedanken!
In Ketten lehrst uns — Scherz, wann Tod die Geisel dräut,
  Und böse Throne zitternd wanken.

Sanft lächelt uns dein Blick selbst in dem Tod noch Trost,
  Und stärket uns mit Engels Stärke;
Nur Liebe — Liebe weht, nicht kalter Weisheit Frost
  Durch alle — alle deine Werke.

Du bindest unsern Geist von groben Sinnen los,
  Und himmlisch lohnst du ihn hienieden,
Der Seele Ruhepunkt zeigst du im Gottes Schoos,
  Und ausser ihm blüht nirgends Frieden.

O dessen Seele nie sich hoch zum Schöpfer schwang,
  Getragen von der Andacht Flügel,
Der sah, wenn er auch tief in Glückes Tempel drang,
  Noch nie der Freude Rosenhügel!

O christlich Priesterthum, des Engelschweisses werth,
  Das schön, wie Mayenmorgen glänzet,
Das mit der Liebe Mund die süssen Pflichten lehrt,
  Und sich mit Demuth Veilchen kränzet!

Du stehst wie Eichen da, worauf auch Staaten Glück,
  Das ewge Heil der Seelen blühet,
Wie Sions Tempel stralst du da vor Gottes Blick,
  Der in dem Morgengolde glühet.

Sambuga! du ein Baum in diesem Himmels-Hain!
  In Deiner Früchte Schimmer wallet
Gern die Religion; um dich ziehn Engel-Reihn,
  Da ihre Harfe Lob Dir schallet.

Die weise Seherin zeigt dir — für dich zum Lohn!
  Blick durch unzählge Sternen-Heere:
In blühnder Ewigkeit den hellsten Perlen Thron,
  Umwogt vom Gottes Liebes-Meere.

Ode
auf den Tod der Königin von Preussen.

„Noch blüht Ihr Leben — noch — mit ihm, mit ihm mein Eden.
„Sings Engelkor! mein Eden blüht.
„Noch fließt ein Zauberquell aus Ihren süssen Reden,
„Da Morgenroth den Mund umglüht.“

So sprach des Königs Herz, so sprach der Trost im Volke.
Da flammt — es hüllt in Trauerflor,
Berlin! dein Schutzgeist sich — aus einer schwarzen Wolke
Des Todesengels Schritt hervor.

Er kömmt — er kömmt — er sieht, staunt, bebet, kehrt die Blicke
Zu Gott, Erbarmen zu erflehn.
Gott spricht: „Nur Himmelsglanz stral' dieser Blume, pflücke!
Sie blüh' in Himmels Schattungen.“

Der Engel winkt — beym Wink wölkt Trauer seinen Busen,
Sie sah ihn an, und lächelte.
Schalls Kerubs Harfe! singts der späten Nachwelt, Musen!
„Sie sah ihn an, und lächelte.“

Ihr letztes — letztes — — seht — — Ihr — letztes Lächeln scheinet.
Nun eilt Ihr Geist zu Gott hinauf. —
Der Himmel jauchzet, jauchzt; die Erde weinet, weinet.
Natur, mach' eine Paus' im Lauf!

Wird diese — diese Stirn, die Scherze nur umflogen,
Der Tugendglanz entfaltete,
Die Lenze lächelte — vom Todesschweiß umzogen?
Tod, dich verschling ein Flammensee!

Wird dieses — dieses Aug von Todesnacht entehret,
Aus dem des Himmels Abglanz floß —
Das liebend strafend nützt, das Liebe lächelnd lehret?
Tod, dich verschließ ein Demantschloß!

Wird dieser — dieser Mund, dem Himmelston entflossen,
Aus dem der Liebe Harmonie,
Aus dem die Weisheit sprach, von Todes Hand geschlossen?
Tod, flieh in Höllennächte! flieh!

Wird dieß Gesicht, dem sich kaum Edens Morgen nahen,
Von seinem Zauberreitz besiegt,
Vom Tod entfärbt, in dem ihr Bild die Engel sahen?
Tod, sey von Furien bekriegt!

Wird diese — diese Brust, in der die Menschenliebe
Das Leben nur der Menschheit weiht,
Von Todes Frost durchweht — der Thron der frommsten Triebe?
Tod flieh, und würg' den blassen Neid!

Wird diese — diese Hand, die nur mit Engelsmilde
Der Armuth Trost und Freude gab;
Vom Tod gefesselt? Weint Borussiens Gefilde!
Tod, grabe dir dein eigen Grab!

Wird dieser — dieser Fuß — ihm folgte stets der Segen,
Ihm perlte stets ein Thränenguß
Beglückter Bürger nach — sich nimmer — nimmer regen?
Tod, lähm' blutdürst'ger Helden Fuß!

O Ihre Grazie! — o dich, Ihr selig Lächeln —
Ihr Wort, vom Laster nie entweiht —
O dich — dich Ihren Blick — dich Ihres Mundes Lächeln —
Verschließt das Thor der Ewigkeit?! —

O unerbittlich Thor! Flieh — flieh von dieser Scene
Du halb zerrißnes Vaterherz!
Er wischet zitternd sich aus dunkeln Blick die Thräne;
Zur Gruft — zur Gruft beugt Ihn der Schmerz.

„O schlöß Ihr Sarg auch Mich!“ so ächzt mit Traurgekeuche
Des Vaters Herz selbst noch im Traum.
„So låg der junge Stamm bey der betagten Eiche.
„Schon' Tod der Pflanze — fäll' den Baum!“

So wie ein Regenflor das Thal die Wolke hüllet,
So hüllte die Geschwisterte
Ihr Tod in Trauer ein, und ihre Klage füllet,
Gerechte Klage! Thal und Höh.

So wie ein junger Hain, der nun zum Aether steiget,
Nun von des Hagels Wuth zerknickt
Sein Haupt zur Erde senkt, so steht um Sie gebeuget
Der Kinder Kreis, vom Schmerz gedrückt.

Wie itzt ein schneller Wind dem Wolkenschoos entheulet,
Der Regen itzt der Wolk' entfällt,
Entstürzt der Kinder Aug' ein Thränenstrom, so eilet
Ihr Jammern nach zur bessern Welt.

Und Wilhelm? — weint nicht mehr. Die letzte — letzte Thräne
Von Seinem Aug traurt' Ihr schon nach.
Sein tiefer Schmerz erstummt. Er steht bey dieser Scene
Als Trauermarmor im Gemach.

Häng Trauerschleyr, Berlin! an deine Thürm' und Thore,
Und wo sie wehn', weh' Grabesschaur.
Ein jedes Saitenspiel klag' — klag', umtraurt vom Flore,
Den Tod — Berlin, — in deiner Maur!

Um Ihren letzten Blick — um Ihre letzten Freuden,
Und um Ihr letztes Lächeln schien
Ihr weinend Vaterland dich, Preussen! zu beneiden!
Zieh Leichenkleider an, Berlin;

O Zimmer, wo Sie starb! Hier häng' zur ewgen Trauer
Der Mitternächte schwärzeste
Den Leichenflören gleich ihr Kleid, und tiefe Schauer
Mit ihm an deiner Wände Höh.

In dir, o Zimmer! häng' des Nordpols bängste Wolke,
Und weine schwermuthsvoll herab,
Ein Donner roll' aus ihr, und sage jedem Volke:
„Ein Stolz der Welt sank hier ins Grab."

Dich, Zimmer; flieh die Nacht; dich schmück die Morgenröthe,
Die Edens schönste Laub' umstralt —
Flieh Wolk, und Donner hier! Hier schweb der Ton der Flöte,
Der eines Engels Thron umwallt.

Der Güte Morgenglanz, der Gottes Herz umschliesset,
Umlächelte die Königin;
Vor Ihr floh Kummers Nacht; Ihr Güteglanz ergiesset —
Gießt Wonnen in die Hütten hin.

Da Herzen — stahlbedeckt, im Kriegessturme beben,
Sah gern Ihr Blick zur Vorsicht hin,
Und stralet Heiterkeit an Sanftmuth glich ihr Leben
Des Himmels süßten Harmoni'n.

Auf Mondenschein schwebt hier ein Engelkor hernieder,
Ihr Palmenwehen seufzet: ach!
Mit Himmelstönen rauscht die Quelle ihrer Lieder
Voll heilger Traur um dieß Gemach.

Mit Blitzesgeisseln schreibt der trauernden Geschichte
Der Schutzgeist Preussens auf die Stirn
Dich, Bluttag — ausgesandt von Gottes Strafgerichte.
Schreibts, Donner rollen — Donner zürn!

O Freuden, die herab zum Eh'altar sich neigen —
Die uns die hellste Seligkeit,
Die Labyrinthe uns von Paradiesen zeigen —
Wie bald schwärzt euch des Todes Kleid!

Pflückst nun die Blume, Tod! da noch um Ihre Miene
Der Freude Rosenflügel rauscht? —
So wähnen wir zu stehn auf einer Freudenbühne,
Da schon der Knöchler auf uns lauscht.

Warum nahmst Sie nicht, Tod! da Sie durch Rettungs Thaten
Die schönste Pflicht der Liebe lehrt?
Zwar blühten längst um Sie des Segens reichste Saaten.
Nur solches Todes war Sie werth.

Doch lächelt Sie, da Ihr des Todes Nächte schatten,
Der Menschenliebe süsse Ruh,
Sie lächelt Grüsse noch dem Vater, Kinde, Gatten,
Der Schwester und dem Staate zu.

Nicht Gold, nicht Silber häng, o Sarg! an deiner Seite.
Dich schmück der schönste Bürgerkranz.
Nicht Pracht begleite dich — dir folget als Geleite
Der Schmerz des ganzen Vaterlands.

Des Fürsten Grabesschmuck ist seines Volkes Thräne.
O heilger Sarg, den sie umfließt!
Um Fürsten weinen sehn — ein Reich — ist eine Scene,
Die Gottes Auge segnend grüßt.

O Sarg! dir soll der Lenz zum Opfer Veilchen bringen,
Und Edens schönstes Rosenpaar —
Mit Aehrenkränzen soll dich Sarg der Herbst umschlingen,
Um dich spiel' eine Lämmerschaar.

Das schönste Morgenroth, das je die Welt beschienen,
Umspiel mit Himmelsglanz dich Sarg,
Ein Paradies soll dich mit jungem Reitz umgrünen,
Dich, der die Freude Wilhelms barg.

Balsamsche Luft weh hier von Edens schönstem Hügel.
Ein Adler sitze hier, und traur',
Und hänge tief herab die sonst so stolzen Flügel,
Bezähmt von dieses Grabes Schaur.

Die Filomele soll hier Trauerpsalmen flöten —
Hier, wo die Weisheit klagend wohnt.
Flieh Winters Grimm von hier! Zieh silberne Tapeten
Ums fromme Grab Ihr Bild — du Mond!

Der Geitz, der Neid, der Haß flieh weit von diesem Grabe.
Da wach' kein kriegerisch Geklirr,
Die Armuth wachet da auf Knien bey dem Stabe,
Die Vaterlandesliebe hier.

Dem Stolze predigt hier der Sarg die grosse Lehre:
„Der Tod wirft Kronen von dem Haupt,
„Weiht dir die Welt ihr Gold, baut sie dir Dankaltäre,
„Sind deine Schläfe Sieg-umlaubt."

O Wilhelm, freue dich! Gott gab auch Mächt'gen Kronen,
Um sie für die Regenten Pflicht —
Das süsse Engels-Joch mit schönern zu belohnen,
Mit seiner Seligkeiten Licht.

So thronet lichtbekränzt im höhern Paradiese
In eines Serafs Sternenzelt
Der Erdentöchter Schmuck — die zärtlichste Louise
Bey Keith, Schwerin und Winterfeld.

Euch grüßt, Ihr Lieben! grüßt Ihr Geist im Sternen-Flimmer,
Und in des Mondes Glanzerguß —
Er lächelt, segnend Euch im ersten Morgen Schimmer,
Und küsset Euch im Zefirs Kuß.

Das Wieder — Wiedersehn führt Euch auf Sonnen-Wegen
Einst der verklärten Freundin zu
Mit einem Oelzweig schwebt Sie stralend Euch entgegen,
Und leitet Euch ins Reich der Ruh.

Ode
an Prälaten von Schuttern.

Dein Genius frolockt — Gerechte Wonne Triebe!
Wann aus der Flut der Tag Dir winkt.
Er nimmt das Rauchfaß, so vom Feuer Deiner Liebe
Gefüllt er Nachts zur Allmacht bringt.

Dein Genius frohlockt, und drebt die lichte Palme,
Weil Gottes Wink ihn Dir geweiht.
Er kömmt, und ihm umarmt auf Flügeln hoher Psalme
Dein Geist am Thor der Ewigkeit.

Wie aus der Thäler Schoos, dem großen Opferherde,
Zu Gott die Duftgewölke wehn,
Steigt Dein Gebeth empor; wie eine Lämmerheerde
Umglänzen Dich die Tugenden.

Die Lerche lernt von Dir den Frohsinn ihrer Lieder,
Dein Geist blüht wie ein Blumenkranz;
Aurora sonnet selbst ihr glänzendes Gefieder
In seinem ungetrübten Glanz.

Die Liebe schwebt vor Dir in einem Kleid von Rosen.
Ihr Vaterland ist Gottes Herz.
Der Armuth Hütte pflegt ihr Veilchenhauch zu kosen,
Aus ihrem Blick lacht weiser Scherz.

Aus ihrem Mund fließt Trost, von ihren offnen Armen
Fließt Balsam in des Dulders Brust;
Auf ihrer Stirne glänzt das göttliche Erbarmen,
Und ihre Hand schafft Himmelslust.

Ein traut verschlungner Quell von zarten Melodien,
Wie er um Gottes Burgen quillt,
Soll sanft aus jedem Blatt, aus jeder Blume ziehen
Dort, wo die Luft Dich stolz umspielt.

Du bist ein leichter Tanz, du des Gerechten Leben!
Ein Tanz wie durch das Paradies;
Nie wird um deinen Blick des Kummers Wolke schweben,
Da stets Dir Gottes Athem blies.

Du bist ein ewger Glanz, du des Gerechten Leben,
Ein Glanz, der Gottes Aug entfließt,
Dem Gottes Auge lacht; der, wann die Welten beben,
Sanft lächelnd sich an Schöpfer schließt.

Du bist ein Mayentag, du des Gerechten Leben!
Bist eine ewge Harmonie,
Der selbst der Himmel lauscht, und Engels Harfen weben
An sie den Ton der Simpatie.

Prälat! Dich lab der Schlaf, der einst in Blumen Hallen
Aufs Ersterschaffnen Rosenbett
Beym Quellen Schlummerlied, beym Lied der Nachtigallen
Mit Schwanenfittigen geweht.

Der Unschuld Engel deck mit weichen Blumenflügeln,
Und Edens Blumen Deine Ruh,
Und seine Palme gieß den Hauch von Edens Hügeln,
Und Edens Lüfteflut Dir zu.

Des Engels Harfe, die in Paradieses Hainen
Zu Adams Abendlied erklang,
Soll Zaubermelodien und hohes Lob vereinen
Mit seinem süssen Schlafgesang.

Ein Heer von Geistern schwebt herab auf Mondesstralen,
Und sieht in Aetherflor gehüllt,
Gern Deinem Schlummer zu. Des Engels Finger malen
Nach Deinem Schlaf der Ruhe Bild.

Des Himmels Lächeln ist auf Deine Stirn gegossen,
Und heilger Menschenliebe Licht,
Und Deine Lippe ist mit Himmels Huld umflossen,
Die Lippe, die nur Liebe spricht.

Der Tugend Schauer wehn um Deine frommen Haare,
Und um die deutsche biedre Brust.
Ein Engel schloß Dein Aug. Wie auf dem Hochaltare
Vor Gott, flammt hier sonst Liebes Lust.

Kaum webe hier der Hauch von Paradieses Lüften,
Ja kaum der Himmelslüfte Hauch
Hier, wo Dein Athem webt! hoch über Himmels Düften
Ist er dem Herrn ein Opferrauch.

Zu Deinem Schlummer fließ aus einer Blätterhöhle,
Da Sternenflimmer Dich umfließt,
Der zarte Flötenton der süssen Filomele,
Da Dich der Mond voll Ehrfurcht grüßt.

Bayerische Staatsbibliothek München

O des Gerechten Schlaf! sanft bist du wie das Fächeln
Des Zefirs durch die junge Saat,
Schön wie das Abendroth, und wie Auroras Lächeln
Am thaubeperlten jungen Blatt.

O des Gerechten Schlaf! sanft bist du, wie das Säuseln
Des Blüthenregens in dem Hain,
Sanft, wie im stillen See der Wellen taumelnd Kräuseln,
Schön, wie im Bach des Mondes Schein.

O des Gerechten Schlaf! erkäuflich nicht durch Staaten,
Nicht zwischen Kronen ruhest du,
Wenn sie die Tugend flieht, nicht zwischen Lorbersaaten —
Du bist — du bist der Tugend Ruh!

Ein Nachtigallenhain erblühe Dir im Traume.
Hier tränk auf einer Rasenbank
Ein dürftig Weib ihr Kind bey einem Lindenbaume,
Ihr Auge wein Dir Flammendank.

Und ihre Jugend soll im Haine Blumen pflücken
Zu einem düftereichen Kranz,
Und mit den Blumen dann Dein redlich Haupt Dir schmücken,
Und schmücken mit der Thränen Glanz.

In einem Eichenhain durchblickt vom Mondes Flimmer
Schau silberhaarge Greise kni'n,
Und sieh in ihres Blicks bethräntem Andacht-Schimmer
Den Dank für Deine Großmuth glühn.

Leis schweb Dein Genius auf Rosenduft hernieder,
Und führe Dich an seiner Hand
Auf goldnem Sonnenpfad beym Klang ätherscher Lieder
Ins ewge heimatliche Land.

Ode
an Berg- und Salinen-Direktor v. Jungh in Hall.

Der frohe Tag erwacht; das Würmchen in dem Thaue
Erfreuet sich des Sonnenstrals,
Die Freude singet nun in liederreicher Aue,
Sie singt der Ruf des Wiederhalls.

Die Freude jubelt itzt in den entwölkten Lüften,
Am kleinsten Halme glänzet sie,
Sie lärmet im Gesträuch, sie schwebet in den Düften,
Das Thal zerschmilzt in Harmonie.

Doch dringen durch die Nacht noch nicht der Freude Schimmer,
Die manches Vaters Aug' umruht,
Und mancher Mutterblick verwünscht die kleinsten Flimmer,
O froher Tag! von deiner Glut.

O Gott! dein Morgenlicht, das reizend uns umspielet,
Verkündiget uns Liebe nur.
Der nicht im Morgensglanz des Wohlthuns Triebe fühlet,
Der ist ein Fluch für die Natur.

So denkt der Menschenfreund, und seine ersten Thaten
Bekränzet schon der Liebe Licht;
Ihn freut die Lust jetzt mehr, als der Besitz von Staaten,
Die aus entwölkten Blicken spricht.

Die Mittagsglocke ruft, die Tafel dampft von Speisen,
Der Becher winkt dem Dürstenden.
Könnt ich für dieses Mahl als Christ den Schöpfer preisen,
Und meines Bruders Hunger sehn? —

So spricht der Menschenfreund, und theilet seine Reben,
Sein Brod dem armen Bruder mit.
Itzt schmeckt ihm erst sein Mahl, itzt gießt ihm neues Leben
Der Wein ins stralende Gemüth.

Die Sterne leuchten hold, und lächeln Lieb' hernieder,
Und Liebe lehrt des Mondes Stral,
Von Liebe singen nun der Vögel Abendlieder,
Und Liebe weht vom Berg ins Thal.

Von Liebe rauscht der Bach, der dort durch Blumen irret,
Und Liebe säuselt nun die Luft,
Sie fühlt das Käferchen, das in den Lüften schwirret,
Und Liebe weht im Blumenduft.

Doch manche Thräne fließt hier unterm Mondesstrale,
Und mancher Klage lauter Hall
Mischt sich vielleicht, ach Gott! vielleicht im nächsten Thale
Ins zarte Lied der Nachtigall.

Noch flammet mir nicht hold der sanfte Blick der Sterne,
Noch freut mich nicht des Vogels Lied,
Noch weilt mein Aug nicht gern dort an der blauen Ferne,
Da Bruders Schmerz auch mich durchglüht.

So spricht der Menschenfreund, und sagt zum Golde: Erde,
Eil hin, und folge dem Beruf,
Verwisch des Bruders Thrän', entlös ihn der Beschwerde.
Gott ists, der dich zum Wohlthun schuf.

Mit seiner Segens Hand eilt er nun hin zur Hütte,
Da ihm im Aug die Thränen glühn.
Der Freuden Thränen glühn, umharfen seine Tritte
Die Engel. Gott umstralet ihn.

Schon fliehet er zurück, des Bruders Dank zu fliehen.
Er trägt den Himmel in der Brust;
Er fühlt sich reich, sieht er durch sich den Segen blühen;
Die Pflicht ist seine höchste Lust.

Mit Paradieses Huld umwehn ihn nun die Lüfte:
Aus jedem Sterne winkt ihm itzt
Ein Engel Beyfall zu, es schwebt wie Veilchendüfte,
Sein Geist, vom Gottheit Feur umblitzt.

* *
*

Schon streut die Mitternacht zur Erd' balsam'schen Schlummer.
Doch, ach! so mancher Wittwe Blick,
So mancher Waise Blick eröffnet noch der Kummer,
Und scheut den holden Schlaf zurück.

Gott ist mein Beyspiel. Er streut auch in tiefster Stille
Gleich einem Sämann Segen aus.
Wohlan! säum noch mein Schlaf! fort durch der Schatten Hülle,
Und wirk wie Gott in Bruders Haus!

Die Welt sieht nicht die That; doch Engels Fackel flammen,
Nur Geistern sehbar, hier zur That,
Und stürzte längst die Welt in blindes Nichts zusammen,
So preiset sie noch Gottes Staat.

Nun schwebt ein süsser Schlaf, so sanft wie Turteltauben,
Auf dieses Menschenfreundes Haus.
So ruhn die Engel nur in Himmels Rosenlauben
Wie er, nach Himmelsfeyern aus.

Es ringt der Menschenfreund durch einen Blitze Regen
Der ärmsten Hütte Jammer zu,
Weckt zürnendes Gewölk mit Fluth und Donnerschlägen
Die Schöpfung aus des Schlafes Ruh.

Des Elends Traurgemach nur schneller aufzufinden,
Wünscht er sich selbst der Blitze Licht.
Er hört im Donnerruf, in dem Gebraus von Winden
Nur Aufruf zu der Liebespflicht.

Als Ehrenfackel hellt der Blitz für ihn den Himmel,
Der Sturm weicht zahm von ihm zurück,
Und folgt als Ehrenwach', und Donnerrufs Getümmel
Erschallt ihm als Triumphmusik.

Dort zittert an dem Stab ein armer Greis im Ecke.
Ihn hüllt der Schnee als Mantel ein.
„Komm Freund zu meinem Heerd, nimm, Freund, hier diese Decke,
„Und labe dich an meinem Wein."

So sagt der Menschenfreund, und Engels Hände weben
Im Himmel dort für ihn aus Licht,
Aus Sonnenlicht ein Kleid, und ihre Palmen schweben
Um ihn beym ewigen Gericht.

O Jungh — du! Dessen Herz, wie Harmonientöne,
Nur das Gefühl der Lieb' entquillt,
Es sagt so mancher Blick, so manche Dankesthräne:
Sieh hier im Menschenfreund Dein Bild.

Ode
an Prälaten von Wettingen.

Freu' Dich des Lebens, Abt! Sieh, aus der Sonne Spiegel,
Aus dem die ewge Liebe glänzt,
Stralt Gottes Beyfall Dir, wann die bethauten Hügel
Das Morgenroth mit Licht bekränzt.

Freu' Dich des Lebens, Abt! Sein letzter Stral noch lächelt,
So wie des Morgens heitres Gold,
Dir Schöpfers Huld, wann er vom Abendhauch umfächelt,
Ins kühle Grab der Wellen rollt.

Freu' dich des Lebens, Abt! Es blühet einst die Blume
Im schönern Licht auf Deiner Gruft;
Sie streut von Dir begrüßt zum Opfer Deinem Ruhme
Des Kelches Balsam durch die Luft.

Gott, der im Halme spricht, und in des Thaues Flimmer,
Sagt, (heil'ge Stimme! Seelenglück!)
„Im grünen Glanz vom Gras, in jedes Blümchens Schimmer
„Begegnet Dir mein Segensblick.“

Freu' dich des Lebens, Abt! Es flüstern hold die Lüfte
Der Allmacht Liebe Dir ins Ohr.
„Ich liebe dich,“ so spricht im würzigen Gedüfte,
Der Herr, und durch des Sturmes Flor.

Freu' dich des Lebens, Abt! dort singet das Gesträuche,
Der Lüfte blauer Tempel hier
Des Schöpfers Huld für Dich — sie säuselt aus der Eiche
Geweihtem Dunkel hin zu Dir.

Dich segnend siehst Du Gott im Quellen Silberstaube.
Dir sagt das Flistern in der Saat,
Der Schattenmächte Wink, und das Geschwäz im Laube,
Daß liebend Dir dein Gott sich naht.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat; Dich wiegt die Menschenliebe
Wie Engel hold in Schlummer ein;
Im Traum noch preißt Dein Herz voll vom seraf'schen Triebe
Den Herrn versetzt in Engelreihn.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat! Dich führen deine Thaten
Im Traum ins Freuden Paradies —
Hier grüssen — Himmels Gruß! der Menschenliebe Saaten
Dein Herz, das sie erblühen hieß.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat! Du siehst im Traum von Waisen,
Und Kindern, Wittwen Dich umstehn,
Die Dich mit Thränen, und Gesang als Vater preisen,
Um Heil für Dich die Allmacht flehn.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat! Gott lenket seine Stürme
Vom Lager deiner holden Ruh,
Des Serafs Schöpfer, und der Schöpfer vom Gewürme
Deckt Dich mit seinem Flügel zu.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat! In jedem Mondesstrale,
Der schmeichelnd deinen Schlaf umfließt,
Und in dem goldnen Licht vom Himmels Sternensaale
Wirst Du von Gottes Huld geküßt.

Dem scheinet mir sein Bett in Edenslaub' entrücket,
Von Himmelslüften angeweht,
Von Engelreihn umruht, von Gottes Huld umblicket,
Dem, dessen Tagwerk Liebe sät.

Dem ist sein Bett vertieft in schwarze Höllennächte,
Von Schlangenbruten rings umzischt,
Umzäunt von Flammen, der der Menschenliebe Rechte
Aus seiner schwarzen Seele wischt.

Gewissen! schwingest du in unsrer Brust die Geisel,
So wird der Schlaf zur Furie,
Tönst sanfte Harmoni'n, so schwinget dein Gesäusel
Das Herz im Schlaf zur Gottes Höh.

Freu', Priester! Dich des Grabs! Es schwebt auf Deinem Grabe
Die Ruhe, die in Balsamluft
Aus heisser Sommersglut den Mann am Wanderstabe
In kühlen Schoos der Laube ruft.

Freu', Priester! Dich des Grabs! Der Tugend Schwanenflügel
Umglänzt des Grabes Heiligthum.
Am grossen Aerntefest schafft Gotteswort den Hügel
In einen Stralentempel um.

Freu', Priester! Dich des Grabs! Schön wie der Regenbogen
Der Wolke trübem Schoos entsteigt,
Steigst aus des Grabes Nacht vom Engelheer umflogen,
Wann Kristus Kreuz im Glanz sich zeigt.

Grab! Vorhof bist du dem, der an die Lichtgefilde
Der wahren Seligkeiten grenzt,
Der sich der Pflichten freut, dem, Tod! bey deinem Bilde
Die Freude noch im Auge glänzt.

O dessen Leben ist ein Lenz aus Edens Fluren,
Ein Tag, der kein Gewölk umzeubt,
Dem keine Dämmrung folgt, die Freude der Naturen,
Der freuend sich in Gott erfreut.

Ein solcher Tag ist auch, o Edler! ist dein Leben,
Das nützend ihm — dem Palmbaum gleicht,
Der Allen, die zu ihm in Schatten sich begeben,
Der Früchte gleichen Antheil reicht.

So wie auf Siphons Flur ein ewig heitrer Himmel
Der Blumen Schmelz mit Licht umspielt,
So wird der Tugend Glanz vom Leidenschaft Getümmel
In Deiner Seele nie durchwühlt.

So wie in Delos Hain, den Götterlicht bekränzet,
Beym Philokles der Frieden wohnt,
So wird — Dein Auge zeugt — Dein sanfter Geist umglänzet
Von Frieden, der im Herz Dir thront.

Wie Du, so lebte einst bey seinen klaren Quellen,
Und frohen Hügeln Xenophon,
Beglückt, wann Tugenden des Menschen Geist erhellen,
Du — Du der Kunst ein Hieron.

Der Aelbaum in Athen erlange nicht Dein Alter,
Die Eiche zu Dodona nicht,
Und Delos Palmbaum stirb, eh einst Dir der Erhalter
Mit ewgem Glanz das Haupt umflicht.

Ode
an Pfarrer Ruchte, in Gestraz.

Die Engel Gottes ziehn, und Gotteshauche wehen,
Der Genius der Menschheit wallt
Stets um den Priester her, wenn, wie die Sonn' in Seen,
In ihm die Lehre Kristus stralt.

Wenn seine Lippen nicht die holden Schmeicheleyen
Mit ihrem süssen Gift umglühn,
Die, ach! nur falschen Trost in wunde Herzen streuen,
Und kosend uns in Elend ziehn.

Wenn stets auf seinem Mund der Geist der Wahrheit schwebet,
Umwebt von Liebes Süssigkeit,
Wenn er von ihm beseelt nicht vor dem Throne bebet,
Da er ihm auch Verderben dräut.

Wenn ihn die Liebe nur, nicht Gold, nicht flehnde Bitte
Zur Hilfe für den Kranken weckt,
Wenn er den Mann auf Stroh, wie den in Goldes Mitte,
Mit gleichem Geist der Liebe pflegt.

Wenn ihm beym Krankenbett der Ehrfurcht heilge Miene,
Und Liebe auf der Stirne stralt,
Sein Kleid schon Ehrfurcht spricht, und nicht wie auf der Bühne
Die Pracht mit ihrem Glanz ihn malt.

Wenn er dem Leidenden den Vater ewger Güte
Nicht unter tausend Blitzen zeigt,
Nur von der Liebe spricht, die im Erlöser glühte,
Und von der Hölle Stürmen schweigt.

Wenn ihm kein Pflaumenbett, kein lärmend Saufgelage,
Nicht die vom Sturm empörte Luft
In seine Zimmer schließt bey seines Bruders Klage,
Die ihn zum fernen Strohdach ruft.

Wenn er dem Grüssenden, und hink er auf der Krücke,
Und dessen Kleid die Noth verzehrt,
Mit seinem Gegengruß und liebevollem Blicke
Den hohen Geist der Liebe lehrt.

Wenn er nicht wie ein Zevs zum Layenvolk hernieder
Den stolzen Blick verachtend kehrt,
Wenn er vom Frommen lernt, und irrgeführte Brüder
Durch seine Tugenden belehrt.

Wenn die Gemeind er von der Kanzel liebend grüsset,
Und da im Gottes Heiligthum
Der Weisheit reinster Quell von seinem Munde fliesset —
Das frohe Evangelium.

Wenn er auch unbezahlt des Armen Sarg begleitet,
Die Hand nach keiner fremden Flur,
Nach keinem blühnden Weib die lüstern Augen leitet,
Den Pflichten treu, die er beschwur.

Wenn auf die Liebe er, die Unschulds Wege wallet,
Nicht der Verfolgung Geisel schwingt,
Und für Verirrte kein Verdammungswort erschallet,
Nur sein Gebeth zum Himmel dringt.

Wenn er mit Liebeshuld des Bruders Fehler hüllet,
In Zirkel der Familien
Nicht Zwietracht, Frieden bringt, und Leiden Thränen stillet
Durch Gold, nicht blos durch Tröstungen.

Wenn er die Stirne nicht in tausend Runzel ziehet,
Mit Irrthum Kristus Lehre schwärzt,
Die edle Freude nicht, der Weisheit Freundin fliehet,
Die bey dem Grab und Becher scherzt.

Wenn Demuth, Majestät und ein gefällig Wesen,
Und Duldung sich in ihm vereint.
Wenn wir in seinem Blick sein heilig Amt schon lesen
Das hell durch jede Handlung scheint.

Wenn ihm kein thöricht Spiel, kein nächtelanges Zechen
Die Zeit zum Bücherlesen nimmt.
Die Sitten sind es, die des Amtes Würde schwächen,
Wenn es auch Götterglanz umschwimmt.

Wenn nicht den Blutsfreund, Krist, den Mann aus eignem Lande
Nur seiner Liebe Geist umringt.
Die Lieb' ist allgemein, die ihre Rosenbande
Um Gott und um die Welten schlingt.

Wenn er als Landwirth nun im Schatten stiller Bäume
Das Dorf in Abenden belehrt,
Und itzt als Leibarzt auch, daß nicht die Rettung säume;
Zum Leidenden die Hilfe kehrt.

Wenn ihn nicht Menschenfurcht, nicht Eigennutz, nicht Rache
Vom schönen Weg der Pflichten trennt,
Wenn seine Seele ganz nur für die gute Sache,
Fürs heilge Wohl der Menschheit brennt.

Garampi fühlt dieß Feur — preißt ewig ihn, ihr Musən! (a)
Es fühlts der biedre Abt von Roth (b).
Sie drücken Jedermann an ihren Vaterbusen
Als heilig Ebenbild von Gott.

Die stille Heiterkeit, die Aethers blauer Spiegel
In Tempe's Thal hernieder blickt,
Wo jeden Baum Gesang, ein Blumenbett die Hügel,
Und Balsamduft die Lüfte schmückt, —

O diese Heiterkeit stralt, wie das Götterlächeln
Im frommen Blick nach schöner That,
Durch dieses Mannes Geist, den Friedenshauch umfächeln,
Wie leiser West die junge Saat.

Der Tugend Freuden blühn, o Freuden selbst für Götter!
Aus dem Gewissen ihm empor,
Und die Gefühl' in ihm, sie kauft kein reicher Städter,
Sind nur ein Melodienkor.

So wie der Lüfte Wehn im Gottes Heiligthume,
Fließt seines Lebens goldne Zeit,
Sein Gang zum Grab ist still, und seines Lebens Blume
Reift dort im Glanz der Seligkeit.

Dann scheint der Silbermond, das Bild des stillen Weisen,
Verklärungsglanz aufs Grab zu streun;
Und Dankesthränen, die gerechten Redner, preisen
Ihn selbst beym sanften Mondesschein.

---

a) Rom den 1. Februar 1787. Der Kardinal Garampi hat unter die durch die neulichen Erdbeben verunglückten Einwohner zu Rimini 2000 Scudi austheilen lassen, und als es ihm endlich an Baarschaft mangelte, hat er zu deren Verpflegung und Unterhalt sein diamantenes bischöfliches Brustkreuz versetzt.

b) Mein Freund, Nikolaus Betscher.

O Nuchte! Nuchte! Den das Licht der Wahrheit schmücket,
Den Gottes heller Geist erfüllt,
So wie der Baum im Bach sein Ebenbild erblicket,
So sieh im Priester hier Dein Bild.

Poetisches Schreiben an Wolf, Pfarrer in Rickenbach.

Mag des Porus Pallast auf goldene Säulen gestützet,
Welche aus Gold gewundene Reben mit silbernen Vögeln
Zierlich beheftet umarmen, durch Glanz beim Funkel der Sterne
Föbus erleuchtende Fackel verspotten, mag Persiens Schrecken
Unter der Last der goldenen Becher gebeuget beym Schalle
Weibischer Flöten, und anakreontischem Saitengelispel
Seine mit Narben geschmückte Armee, nun von Blumen und Kränzen,
Und von taumelnden Bechern entehrt — durch Indiens üpp'ge
Fluren führen, wie Bachus sein Haar, bis sieb'nmal Diana
Die mit segnenden Aehren prangende Cibile küßte,
Sieb'nmal das rosenfärbige Pferd Apollo gezäumet.
Die Zufriedenheit, der Weisheit himmlische Tochter,
Hascht nicht nach indischem Duft, entwallend Silbergefässen,
Wünschet zu Zeugen des Ruhm's sich nicht die Säulen Sesostris,
Wenn gleich ihr Geist auf blitzenden Serafs-Fittigen schwebet,
Und sie der Ehre laut tönende Tuba entzücket.
Nie begleitet sie den Epheu bekränzten Silenus,
Flammt in ihr gleich die Glut der Seelen erhebenden Rebe.
Weisheit, du ihre Mutter, du Quell des geistigen Lebens,
Lampe des Verstands, du eilender Flügel des Geistes,
Fackel des Heils, woraus den Völkern Vergnügen nur flammet;
Weisheit, du glänzender Gürtel der Seele — schöner noch, als der
Gürtel der Sonnen, welcher die rollenden Sphären umzäunet,
Schild in Gefahren, Urbild des Schönen, du Mutter der Freude,

Sitzest du auf dem Thron der Fürsten, dann fliesset — dann fliesset
Selbst aus den himmlischen Grotten die Wohlfahrt zur Erde
hernieder.
Weinend verläßt der Lenz dort das Land, wo die Freude itzt
scherzet:
Ehrfurcht nur zitternd versilbert dieß Land der wollichte Winter.
So wie die Sonne das Goldhaar aus jenem Strome erhebet,
Wann die diebische Nacht entflieht, und den purpurnen Scheitel
Dort in die Wellen vergräbt, wann Diana Endimion küsset,
Also entschwebt dort das Heil an der einen Grenze des Reiches
Lächelnd aus goldener Saat, und mit goldenen Flügeln und
Füssen
Fliegt es dahin im Triumph bis zur letzten Aehre des Reiches.
Schimmerst du im Gezelte des Helden, vom Sieg auch beflügelt
Eilt die Begierde zurück von der Perserin blendendem Zauber,
Und der Sieger erhebt entthronte Fürsten auf Throne.
Dienen ihm auch vielzüngige Siege zur schreckenden Garde,
Lauschet sein Ohr doch der Stimme von Pindars männlicher Saite.
Nicht die Begierde nach Ruhm, Gerechtigkeit harnischt den
Helden,
Und das Erbarmen wandelt mit ihm durch die Haine der Lorber.
Weisheit — folgest du der Armuth wankender Krücke
Unter das strohene Dach, das eisige Winde durchsausen,
Lehrest beym Wasser sie scherzen, beym Brode segnen den Himmel.
Wenn du nicht umstricket von dunkeln verwobenen Schlüssen,
Nur in der Einfalt Gewand den pflügenden Landmann
umschwebest,
O dann deucht ihm, es trieben den Pflug die willigen Winde,
Sanfter kost ihm die glühende Brust das Küssen des Zefirs,
Als der Nachtigall Lied die zärter geschaffene Seele,
Und der Vogel Gesang verwandelt ihm Bäume und Sträuche
Und den ihm Frieden lächelnden Aether zum Zauberorchester.
Streust du die Kränze des Lichts in die einsame Zelle des Klosters,

O dann donnert der Mönch nicht Fluch dem Bruder entgegen,
Wenn sich sein irrender Geist des Glanzes der Tugend beraubte.
Nicht ein schleichender Stolz, nicht Habsucht bewohnen die Zelle;
Nur die Liebe, der Athem der Gottheit, durchwehet das Kloster.
Weisheit, Stern des Olimps, du Freundin des freundlichen Dalbergs,
Deren Schimmer nun Baiern wie mit goldenen Wellen umspielet,
Mischest die Stimme in Zauberstrom der rauschenden Harfe,
O dann fesselt dein Lied die wirklich schon fliehenden Siege.
Sieh, es erscheinet durch dich die Tugend wie rosichte Bräute,
Venus, die Keusche, entehrt nur Pegasus giftiger Stoßbub.
Es entquillt der Saite das reine Seelenvergnügen,
Und des gebildeten Lands Ruhm schwinget die Flügel gleich Adlern.
Würdiger Priester, dessen Geist Demostenes, Mosheim,
Cicero, Jerusalem, Zollikofer gerne belauschen,
Dessen Wort so scharf wie Demant, wie die Glut des Tokayers
Glühend, und wie der Hauch die Nachtviole erquickend,
Die in der Flut des Suada gewirbelten Herzen erobert,
Sieh, der mit sicherem Blick den Nutzen der Menschheit erspähest
Sieh in dem Lorberpallast der Künste umarmen sich küssend,
Da im Olimp der Schutzgeist der Menschen Thränen Dir opfert,
Weisheit und Tugend vor Deinem Bild, das die Musen umharfen.

O d e

an Robert, Prälaten zu Elchingen.

Wie schön bist du Natur! Die reinste Freude lächelt
Des heitern Himmels glänzend Blau,
Gesundheit weht im Strom der Luft, und Freude fächelt
Der Frühling nun um Bach und Au.

Wie schön bist du Natur! Die holde Freude blühet
Aus jedem Blümchen uns empor;
Die Erde jauchzet, schwebt vom Purpurkleid umglühet
Die Morgenröthe froh hervor.

Wie schön bist du Natur! Des Frühlings Athem würzet
Den Hain, der Vögel Opernsaal,
Und aus dem Felsenschoos vom Eis entfesselt stürzet
Der Bach sich froh ins Blumenthal.

Doch, ach! vielleicht sucht mich der Tod beym Mayenwinde —
Soll ich dich nun, o Hain! o Flur!
Mit finstrer Seele fliehn? Tod komm, und schreck die Sünde;
Mein Herz frolockt in der Natur.

O Schöpfer! deine Welt ist deiner Liebe Tempel,
Die jeder Schöpfung Puls erhitzt,
Sie trägt an jedem Werk der ewgen Weisheit Stempel;
Du rufst die Sonn — ihr Auge blitzt.

Du rufst die Nacht — sie kömmt mit ihrer Welt-Laterne,
Dem Mond, er führt den Schlaf herauf;
Nach deinem Finger gehn die Miriaden Sterne,
Wie Lämmer, den befohlnen Lauf.

Du rufst den Sturm — er kömmt auf tausend Feuerwagen,
Der Erde Axe bebt vor ihm.
Auf seinen Flügeln wird der Regen hergetragen,
Und Segen gießt des Donners Grimm.

Du winkst dem rothen Blitz — schon droht er hergeflogen
Aus deinem Flammen Arsenal, —
Du tödtest seinen Zorn, begräbst ihn in den Wogen,
Und reine Luft haucht Berg und Thal.

Wohin ich trette Herr, o Herr! wohin ich schaue,
Seh ich nur deine Liebe blühn,
Entzückung schwingt den Geist aus jeder Blumen-Aue,
Von jedem Bach zum Schöpfer hin.

Nur Liebe — Liebe webt des Zefirs leiser Flügel,
Sie säuselt in dem Abendhauch,
Sie grünt in jedem Thal, sie lacht auf jedem Hügel,
Sie schmückt mit Blüthen jeden Strauch.

Sie glänzt aus jedem Quell, wo die Forelle tanzet,
Sie schimmert aus dem Sonnenstral,
Sie hängt an Baum die Frucht, und ihre Sorge pflanzet
Der Heilung Kraut auf Berg, ins Thal.

Sie füllt die Aehren voll, sie labt mit Schatten Kühle,
Sie weckt der Haine Sangmusik,
Sie stralt mit sanftem Licht im Blumenfarben Spiele,
Und schmeichelt unserm Wonneblick.

Die Weisheit schimmert, Gott! aus jedem deiner Plane,
Sie lehrt das Blümchen in der Au,
So wie die Eiche, sie verkünden Ozeane,
So wie der kleinste Tropfen Thau.

Der Krieg, der Thränen trinkt, mit Menschen Köpfen spielet,
Feyrt zwischen Leichen er sein Fest,
Wird selbst von ihrer Hand, die doch nur Liebe glühet,
Beym Höllenthor vom Band gelöst.

Der Adler stolzes Heer, so wie die kleine Biene,
Und Sonn und Mond verkünden sie. —
Zu einem Zwecke wirkt die grosse Welten Bühne;
O Herr! Dein Werk ist — Harmonie.

Der Ehrgeiz schnaubend nur nach Titel, Ruhm und Würden,
Verfolget ein verführend Licht,
Am Wollust Tummelplatz von stürmenden Begierden
Blühts Blümchen stiller Freude nicht.

Nicht für den Wucher, der beym Gold wie Drachen sitzet,
Schmückt sich das jugendliche Jahr,
Dem Städter nicht, dem nur sein Saal und Mädchen blitzet,
Zeigt sich der Lenz im Blüthenhaar.

Der Mann, der sich allein im Aktenstaub verhüllet,
Und fromme Muse dich verschmäht,
Bewundert nicht Natur, wann Gottes Donner brüllet,
Wann ihm der West die Blüthen weht.

Die Tugend, welche gern im Tempel, wie im Haine
In dem Gebeth Entzückung bebt,
Auch auf dem Hügel kniet, und in dem Mondenscheine
Die Hand, den Blick zum Himmel hebt —

Die fühlt des Schöpfers Huld in jedem Zefirs Hauche
Sanft kosend sie vorüberziehn,
Die sieht an jedem Baum, die sieht an jedem Strauche
Die Allmacht, Weisheit, Liebe blühn.

Die Tugend, die, Prälat! Dich mütterlich umstricket,
So wie der Lenz die junge Flur,
Die Deine Seele mit Serafs Ruh erquicket,
Dringt in die Werkstatt der Natur.

Die glänzt bey jedem Bach, die glänzt bey jeder Wiese
Durch deinen Geist so wonnehell,
Die fließt durch Ihn so sanft, so wie im Paradiese
Beym Abendroth ein stiller Quell.

Die muntre Weisheit wallt an heller Tugend Seite,
Die Wahrheit stralt auf ihrer Brust,
Und quillt aus ihrem Mund, es folget als Geleite
Der Seelenfried und edle Lust.

Auch Dich besuchen oft die Lieberreichen Musen
Beym Morgenroth, in Mitternacht,
Und zeigen, drückend Dich an ihren frommen Busen,
Den Ewgen in der Welten Pracht.

Fließt traute Bäche, fließt mit sanftern Melodien,
Ruht Er bey euch vom Baum umlaubt;
Der Lüfte Schaar, die nur um junge Veilchen ziehen,
Küß schmeichelnd Dir dein redlich Haupt.

Als Opfer streu um Dich der Baum die bunte Blüthe,
Die Rose streu Dir Duft und Blatt,
Mit hellerm Silber leucht der Mond, das Bild der Güte,
Hold grüssend Dich auf Deinem Pfad.

Ode

an Walburgis, Gräfin von Harrach, bey Ihrer Ankunft in Hohenembs.

O welch ein Flammendank stralt da aus tausend Blicken!
Welch heilge Thränen! welche Lust!
Wie schwebt auf jedem Mund ein dankendes Entzücken,
Wie wogts in jeder Brust!

Aus jeder Thräne spricht, es spricht aus jedem Blicke,
Mit jedem Athemzuge spricht
Aus jedem Herz der Dank; das Feur von diesem Glücke
Besinget kein Gedicht.

O Gott! zur Wonne nicht — zum fliegenden Entzücken
Verwandelt sich der Sehnsucht Schmerz,
Die Wonne nicht, es stralt ein Himmel in den Blicken,
Ein Himmel in dem Herz.

O dieser Thränen Lob sagt nicht die Piramide,
Berührt sie selbst den Sternenschein,
Ein solches Lob weiht kaum dem Braga der Druide
Im heilgen Eichenhain.

Nicht Alexanders Macht erzwinget solche Thränen,
Und nicht das blutge Siegesschwert,
Sie sind die Lichter in der Himmel Freudenscenen —
Auf Serafs Opferheerd.

Heil—Jubel—Preis und Dank—Heil—Segen—Heil und Segen
Jauchzt Dir aus allen Herzen zu;
O jedes möchte Dich, wie seine Mutter, pflegen.
Heil Dir und Engelsruh!

Vom Segenfeur umstralt wird stets Dein Leben fließen;
Und wie um einen Hochaltar
Stehn Bauern nassen Blicks gebeugt bey Deinen Füssen,
Und ihrer Kinder Schaar.

O Edle! Sieh herab auf diese frohen Kreise —
Dich nennt der Vater und das Kind
Die Mutter seines Glücks, da Dir bey ihrem Preise
Der Freude Thräne rinnt.

Es hebet dankend hier die Mutter ihre Wonne —
Den Säugling auf zu Dir — dem Glück
Der Redlichen; es glänzt der Dankesfreude Sonne
Dem Säugling schon im Blick.

Ein Gott im Engel Kreis! — O Schauspiel selbst für Götter! —
Bey deinem Anblick jauchzt das Kor,
Der Serafim; hier flieh, hier flieh der stolze Städter,
Der Wüstling und der Thor.

Und ihre Enkel ziehn, Urenkel an der Seite
Einst Dir zum frommen Grabe hin.
Es streuen Thränen drauf der Hütten gute Leute,
Und Rosen und Jasmin.

Stralt heller Sterne Gold dem Wandersmann entgegen,
Dann lächeln noch die Redlichen
Im Schlafe selbst Dir Dank, es flehn für Dich um Segen
Dann ihre Genien.

Ein Krösus schmück mit Pracht der Armuth Hütten Wände,
Ihm wird nicht Gottes Beyfall blühn;
Der Ehrgeiz lenkt vielleicht des Segens reiche Hände
Zur armen Hütte hin.

Doch Du sä'st in die Flur der heilgen Menschenliebe
Den Segen, eilst vom Dank davon;
Des ärmern Bruders Glück — der Tugend reine Triebe
Sind Dir Dein schönster Lohn.

Es feyrte jedes Volk sein Wohl bey frohen Festen,
Wie Patriarchen in dem Zelt,
Flög Deiner Großmuth Geist — Dein Geist in den Pallästen,
Ein Eden wär die Welt.

Aus Deinem Blicke lacht des Paradieses Morgen,
Er lächelt Frühlinge uns zu,
Vor seinem Glanze fliehn des Kummers trübe Sorgen,
Ihm folget Seelenruh.

Aus Gottes Kelchen trank Dein Geist die Menschenliebe,
Und wie des Serafs Dankesfeur
Vor Gott in Schaalen brennt, so flammen Deine Triebe
Zur schönsten Menschheit Feyr.

Sanft stralt auf Deiner Stirn, den Frühlings Blick umwebet,
Der Freude reinster Aetherflor,
Des Solons heller Geist, und Edens Sanftmuth schwebet
Aus Deinem Mund hervor.

Von der Bescheidenheit in Mondesglanz gehüllet
Pflanz Deine Hand geheimes Glück,
Sie zieht sich unbemerkt, da Segen ihr entquillet,
Vom Dankeskuß zurück.

Die heilge Weisheit schlingt, der Gottes Auge glänzet,
Um Dich die goldnen Arme her;
Wie Du in ihrem Glanz steht von dem Lenz bekränzet
Die Welt im Stralenmeer.

Dir würde selbst Athen Minervens Tempel weihen,
Es würde an dem Tibers Strand
Der Musen dankend Kor Dir Lob und Blumen streuen
Beym Neid vom Griechenland.

Der Geist des Perikles, der Geist der Mäzenaten
Beneidet deinen schönen Ruhm.
Seht! ihre Großmuth schmückt, die Mutter edler Thaten,
Minervas Heiligthum.

O wer die Muse schützt, die stets der Wahrheit Spiegel
Vor ihrem reinen Auge hält,
Der gürtet an den Ruhm des Landes Adlers Flügel
Selbst für die künftge Welt;

Der reicht die Becher uns gefüllt vom Freudenweine,
In die kein Gift des Lasters floß,
Der führt die Tugenden aus ihrem Himmels Haine
Zurück in Erde Schoos.

O Ruhm verkünd den Sieg zu deinen hohen Zinnen!
Die Jubel des Triumphs verwehn;
Doch nicht das Lob der Frau, der Segensthränen rinnen
Selbst nach Jahrhunderten.

Ode
an Bereiter, Landrichter und seine Gattin.

O Edler! fühlst nun nicht auf bald beblümtem Pfad
Den holden Zefir leiser fächeln?
Haucht süsser Dir itzt nicht des Frühlings Blumensaat?
Siehst sanfter nicht den Mondschein lächeln?

Blinkt reizender itzt nicht Auroras Rosenstral?
Mit Ehrfurcht küßt dich nur ihr Schimmer.
Wie, äugeln holder nicht beym Lied der Nachtigall
Die stillen Sterne in Dein Zimmer?

Scheint nicht von jedem Zweig, und mit dem Morgenlicht,
Nicht mit der heitren Quellen Fliessen
Nicht mit der Lerche Lied, das nur von Freude spricht,
Der Liebe Engel Dich zu grüssen?

O Geist! der Sie belebst, wo schwebtest Du ehvor,
Eh du am Körpers Uhrwerk zogest?
Wo schwebt ein solcher Geist? Mit einem Engelkor,
Wo Du am Quell der Liebe sogest.

Gleich Bienen fliegst Du da auf Paradieses Flur
Zu Blumen höhrer Seligkeiten,
Sogst sie mit heissem Mund, nun siehst Du sie, Natur!
In deinem Schoos so reich verbreiten.

Gleich Nachtigallen flogst in Paradieses Au'n,
Und horchtest auf der Engel Lieder.
Drum ist nur Harmonie Dein Wort, und Wonnen thaun
Zur Menschheit Dir vom Mund hernieder.

In Filomelens Lied verweb Dein Namen sich;
Sein Schall stärk selbst beym Mondenscheine
Den müden Wandrer noch; es bebe wonniglich
Bey diesem Schall das Laub im Haine.

Ihn nenn der Bach dort, wo der Baum die Berge krönt,
Ihn nenn der Bach in Blumenweiden,
Die Heerde hüpfe auf, wann dieser Namen tönt,
Der Hirt fühl Patriarchenfreuden.

Ihn trage jede Blum', Ihn trage jedes Blatt,
Ihn trag der Stamm der stolzen Eiche,
Der Zefir säusle Ihn in Segenreicher Saat,
Im duft'gen, schattichten Gesträuche.

Dich, Edle! schütz die Luft! Dir soll kein Sturm sich nahen;
Nur Zefirs sollen Dich umschliessen,
Wie sie im Edensschoos sanft den Eudimian,
Und halb erblühte Rosen küssen.

Die Erde ziere sich mit grünem Brautgewand
Dort, wo Dein Fuß die Erde zieret,
Dort tränk den Wandrer einst ein Quell am Blumenrand,
Der still durch Wiesen sich verlieret.

In Deine Adern sprüh das Feuer seine Glut,
Ein Engel schöpf die Balsamquelle
Des Lebens, salb mit ihr, und durch sie Serafs-Muth
Auf Deines Herzens heilge Stelle.

Den schönsten Schimmer streu der Frühling auf Dein Haar,
Sanft wärmete des Frühlings Segen
Kaum würd'ger Evens Haupt, und Glanz streut als Altar
Dein Herz dem Schaffenden entgegen.

Die Schatten, welche im bescheidnen Mondenschein
Des Patriarchen Zelt im Thale
Auf Silberflur gefühlt, wehn Dir nur Schmeicheleyn
Am Flimmerbach im Sommerstrale.

Die Morgenröthe mahl mit zauberischer Hand
Dort, wo Du schwebest, die Gefilde.
Hier schau der Patriarch die goldne Zeit im Land
Verjünget, wie in einem Bilde.

Der Zefirs Flügel kühl Dich in der Mittags Glut,
Und von des Abends Purpurschwingen
Wehn dir Entzückungen, da in der Lüfte Flut
Der Lüfte Geister Dich umringen.

Balsamsche Sternennacht, die einst im Paradies
Und Edens Rosenlager schwebte,
Gieß Schlummer Dir aufs Aug, wie Seligkeiten süß,
Vor deren Schaurn selbst Seraf bebte.

Der Regenbogen stral vor Dir in hoher Luft.
Dir folg gleich einem goldnen Regen
Das frohe Seelenheer der künftgen Kinder. Duft
Von Veilchen wall auf Deinen Wegen.

O sieh! es kniet zu Gott mit seinem Rauchfaß hin
Sein Genius im Feyerkleide.
Weil er Ihn schützen darf, siehst Du zum Schöpfer ziehn —
Im Rauchgewölke — Dank und Freude.

Am Edens Lebensbaum blüht' einst Sein Richterstab,
Und wo er winkt, dort blühet Segen,
Dort eilt die Armuth selbst aus ihres Jammers Grab,
Und singt — Ihn segnend — Gott entgegen.

So schön, wie Er, erscheint dem Volk der Morgen kaum,
Begrüßt von Millionen Pflügern,
Begrüßt vom Lerchen Heer, begrüßt vom Strauch und Baum,
Begrüßt von heimwerts zieh'nden Siegern.

Entzücken, Segen, Dank weint Ihm, und himmlisch Lob
Der Vater noch im Mondenglanze,
Den die Gerechtigkeit zum Segens Thron erhob,
Im Gärtchen dort beym Kinder-Tanze.

Im Traum dankt lächelnd Ihm die Mutter Liebeheiß,
Den Säugling in den Armen haltend,
Im Traum dankt lächelnd Ihm, dankt lächelnd Ihm der Greis,
Wie zum Gebeth die Hände faltend.

Die Mutter, deren Frucht die Huld von Ihm erquickt,
Benetzt ihr Garn mit Dankesthränen,
Da hingeweinter Dank des Mannes Sense schmückt.
O welche heilge Götterscenen! —

Ode
an Vincenz Rüttimann, Landammann.

Belebt mit eurer Kraft ihr Himmelsseligkeiten
Der Biedermänner Lebensstamm,
Die um das Vaterland die Arme liebend breiten,
Wie um die Braut der Bräutigam!

Ihr Namen glänzt im Land wie bunter Regenbogen,
Und wie Auroras Flammengold,
Und schallt wie Donners Ruf vom Pol zum Pol geflogen,
Und wie vom Fels ein Bergstrom rollt.

So wie Zefissus rein fließt ihres Lebens Quelle;
Es spiegelt sich das Vaterland,
Und Gottes Blick in ihr, und dieser Fluten Helle
Dringt durch der Nachwelt Scheidewand.

Wie Adler schweben hoch der Patrioten Thaten,
Wohin der Neid bewundernd schielt;
Von diesen Thaten perlt des Segens Thau den Staaten,
Wie aus der Wolk' ins Lenzgefild.

Und ruft sie einst der Tod, der schnell mit gleichem Schnitte
Den Bettelstab und Scepter mäht,
Dann kommt ein Engelshauch aus Himmels Wonne Hütte,
Der jede Angst der Stirn entweht.

Erwacht durch Zeuxes Kunst den Patrioten Thaten
Auch dann ein Farben Leben nicht!
Ihr Leben blühet fort im heilgen Wohl der Staaten,
Und in des Nachruhms holdem Licht.

Sie nenn Apelles nicht, und nicht des Skopas Meisel,
Nicht Poliklets, nicht Phidias;
Doch wehn zur Nachwelt sie, wie Zefirs leis Gesäusel
Selbst durch der Alpenhäupter Gras.

Auch du, o Biedermann! umarmst mit Vatersorgen,
Mit Vaterhuld Dein Vaterland,
Und Deine Liebe ist, so wie ein goldner Morgen,
Weit über sein Gefild gespannt.

In dieser Brust erwacht beym ersten Stral der Sonne
Der Feuergeist fürs Vaterland,
Und deine Miene stralt des Paradieses Wonne,
Träumst Du vom theuern Vaterland.

Hebt deiner Suada Flug der Schweizer Ruhm und Segen,
So streust Du Flammenworte hin;
So wie aus Deinem Mund sehn wir den Feuer-Regen
Aus segnenden Gewittern ziehn.

So wie der Donner durch der Berg' und Schlösser Trümmer
Auf Echos schnellem Flügel rollt,
So schallt Dein Wort, und wie der Thau vom Abendschimmer,
Fließt Dir vom Mund der Wahrheit Gold.

Bald perlt Dein Wort herab, wie von Himettus Höhen
Der Quendel und der Thimian
Im Duft hernieder fließt, und selge Schauer wehen
Ins Herz aus Deinem Mund heran.

An Deinem Worte hängt der goldne Schild der Ehre;
Nie reißt dieß Wort, nie fällt der Schild.
Die That folgt Deinem Wort, und der Verdienste Zähre
Stralt Deine Huld wie Lenze mild.

Kein Kaisers Mantel, nicht Triaras goldner Flimmer
Führt Deinen Geist in falschen Wahn;
Der Wahrheit Fahne weht, wie Gottes heilger Schimmer,
Bey Wort und That Dir hoch voran.

Nicht durch das Fernrohr, das uns die Empfehlung leihet,
Prüfst der Verdienste reines Licht;
Das blinde Vorurtheil, des Geistes Irrlicht, streuet
Um Dich der Täuschung Schimmer nicht.

In Deinen Augen hat die Güte ihre Sitze,
Dein Herz ist ihr geweihter Thron.
Gilts Vaterland, dann schwingst gerechter Strenge Blitze,
Wie Griechenlands Timoleon.

Des Chilons weiser Geist, des Cekrops Menschenliebe
Führt beym Befehle deine Hand;
Dir glühn fürs Vaterland im Busen gleiche Triebe
Mit Phocion aus Griechenland.

Gern horchst dem Liede, das mit flammenden Geschnaube
Tirtäus in die Waffen dringt,
Und Thales Lied, so zu der Eintracht holden Laube,
Dem Völker Glück, die Herzen bringt.

Wie an den Felsen, der aus Neptuns blauen Staaten
Das Haupt erhebt, die Flut sich schleußt,
So schlinget denkend sich, so schlinget sich in Thaten
Ums Vaterland Dein edler Geist.

Ihr Hügel, Zeugen einst der heitern Jugendspiele,
Und Seiner unschuldreichen Lust —
Es weht, es wehet froh erschütternde Gefühle
Eur Anblick schon in Seine Brust.

Ihr Blümen auferblüht im Vaterlandes Thale
Vielleicht aus Seiner Ahnen Grab,
Ihr winkt im Feyerkleid vom hellen Morgenstrale
Ihm holder, als des Friedens Stab.

O Luft, die sich ums Grab zerstäubter Vorwelt kräuselt,
Und auch um Seiner Väter Gruft,
Nicht deinen Labehauch, nicht deine Schauer säuselt
Für Ihn des Paradieses Luft!

O Rebe, einst gepflanzt von seiner Väter Händen,
Du strömst ins Glas des Himmels Glut!
O heilig Rebenmark! Nicht Kaisers Keller spenden
Ihm ein so theures Rebenblut.

Im Vaterland weht Ihm von jedem Blatt und Halme
Geheimer Zauber in die Brust;
Hier tönt Ihm Vogels Lied gleich einem hohen Psalme,
Hier bringt der Lenz Ihm Edens Lust.

Was gleicht, was gleicht für Ihn— euch, Quellen! Bäche! Höhen!
Des Thales blumichtem Gewand!
Euch, Hütten! Haine! euch, ihr lockenden Aleen!
Im Vaterland, im Vaterland!

Ode

an Mayer, D. M. in Lichtensteig.

Die Piramide sinkt, schon bauet sich die Eule
Das Nest auf ihrer Trümmer Schutt,
Das Lob, das sie geschmückt, schweigt nun bey dem Geheule
Des Nachtgevögels schwarzer Brut.

Des Patrioten Lob, das in den Thaten blühet
Zerstöret nicht die Hand der Zeit;
Wenn längst des Denkmals Stein schon graues Moos umziehet,
Blüht es in Frühlings Herrlichkeit.

Bis hin zu seinem Sarg steht von des Lebens Lenze
Ein Thatenkor, wie Engelreihn;
Es mag der Fama Hand dem Sieg die Lorberkränze,
Ihm wird der Dank die Thränen weihn.

Nach Thaten dürstend steht bey seinem Grabeshügel
Zum Jüngling reifend hier der Knab,
Denn heilge Schauer wehn hier von der Lüfte Flügel
In seine Seele tief hinab.

O Mayer! Leben fließ, fließ Ihm wie Edensquelle,
Wie Paradieses Himmelsblau!
Glänz Leben, glänze Ihm, so wie der Blumenhelle,
Bethränet sie des Morgens Thau!

Dir weint das Vaterland am Grab mit Wittwen Schmerzen,
Am Grab, des Themis Thrän' umglüht,
Doch blüht Dein Leben fort in dankdurchglühten Herzen,
Im Themis Lob, im Musenlied.

Wenn Schicksals schwere Nacht Dein Vaterland umringet,
Fliegt auf des Muthes Flügeln hin
Dein Geist, so schnell, wie sich vom Fels ein Adler schwinget.
Er schläft. Der Donner wecket ihn.

Nun bist Du Geist ein Fels, der von der Erde Beben
Geschleudert zu den Wolken fliegt,
Nun bist die Woge, so die kühnen Stürm erheben,
Die schon den stolzen Mast bekriegt.

Nun bist die Eiche. Kühn sagt sie zum Sturme: wüthe!
Er wüthet; und die Eiche steht, —
Sie steht, wann unter ihr im Sturmes Nachtgebiethe
Die ehrne Wolke Flammen sät.

Nun bist der Löwe, der von Jägern aufgewecket
Mit drohnder Miene sich erhebt,
Die Erde zittern heißt, die Wälder rings erschrecket,
Dem Großmuth auf der Stirne schwebt.

Flieht Schicksals Wetternacht, dann jauchzet Deine Seele,
Dann steht vom Trauergewölk entschleyrt
Dein Geist im Wonneglanz, wie aus der Wolken Höhle
Die Sonn' entflohn den Morgen feyrt.

Wenn hell vor Deinem Blick in deinen selgen Staaten
Das goldne Bild des Segens glänzt,
Dann lächelt hold Dein Geist, wie auf den Blumensaaten
Der Thau, der sie mit Licht bekränzt.

Dann lächelt hold dein Geist, wie Frühlingsmorgenhimmel,
Der Thäler und Gebirg' umfließt,
Gleich einem blauen See, und rings das Lustgetümmel
Der jubelnden Natur umschließt;

Dann lächelt hold Dein Geist, wie eine Silberquelle,
Die zischend die Gebüsche küßt,
Durch die sie schlängelnd rollt, und mit Kristallenhelle
Der Wandrer suchend Aug begrüßt.

So lächelt Tempe nur, wo ewig frohe Weiden
Der Blumen Teppiche umziehn,
Wo die Umarmungen des Epheu Felsen kleiden,
Und Pflanzen an den Bäumen blühn;

Wo Lüfte ziehn, die uns ins Nervenbaugewebe
Mit ihrem Hauche Wohllust wehn,
Wo Quellen spiegelhell mit fröhlichem Gebebe
Durch ein nie sterbend Grün sich drehn;

Wo selbst des Mozarts Kunst der Haine Lieder spotten,
Wo auf dem Berg die Waldung thront,
Peneus (a) schweigend nützt, und die balsam'schen Grotten
Die weise Einsamkeit bewohnt.

So wie der Anker sich tief in die Erde senket,
So klammert sich ans Vaterland —
Ans Vaterland Dein Geist, und keine Kraft entlenket
Die starke Seele ihrem Stand.

Wie vor der Lüfte Drang der Segel Bauch sich blähet,
So wallet von der Freude Glanz
Durchglüht, durchflammt Dein Herz empor, sanft angewehet
Vom Namen Deines Vaterlands.

So wie das Abendroth, das mit dem Purpurkleide
Den stillen Himmel überzieht,
Ins Thal nur lächelnd schaut; es freut sich Hain und Weide
Des Abendblicks von ihm bethaut,

So wird dein Vaterland von Deinem Blick geweihet,
Er freut sich seines froh'n Geschicks;
So wie die Schöpfung sich des milden Abends freuet,
Freut sich Dein Vaterland des Blicks.

Wie Harmonien, die aus Serafs Harfe kamen,
Als Kristus sich der Erd' entwand,
Ertönt vor Mayers-Ohr dein dreymal schöner Namen,
O schönes, werthes Vaterland!

---

a) Ein sehr heller Fluß.

Wie Sternengold, und wie der Schöpfung Frühlingsbühne,
Und schön wie Serafs Lichtgewand
Glänzt Ihm dein Namen, schön, wie einer Gottheit Miene,
O goldnes, selig Vaterland!

So wie den Bräutigam die treue Braut umschlinget,
Sie wähnte ihn als todt, und fand
Mit Lorbern ihn gekrönt, so traulich fest umringet
Sein Geist dich, heilig Vaterland!

Schon mit der Lerche Lied, entflieht in ihre Höhle
Die Nacht, begrüsset seine Hand,
Sein Blick, sein Herz, sein Mund, die wonnetrunkne Seele
Dich, göttlich, göttlich Vaterland!

Ode

an Biechele, Pfarrer in Rotweil im Breisgau.

Ha, wie so schön ihr Haupt die junge Sonn' erhebet!
Nur Balsam haucht auf den Altar
Der jubelnden Natur, den flammend sie umschwebet,
Ihr Gold-gewobnes Stralenhaar.

Der Nebel flieht erblaßt, wo hell ihr Auge blicket,
Das reizend Hain und Quelle malt,
Und wie ein goldner Flor von Rosenglut durchsticket
Des Thaues Perlensaat umstralt.

Von ihr erwecket, und beglänzt vom Morgens Flügel
Jauchzt die Natur so wonniglich;
Es freut sich Heerd' und Bach, es freut sich Thal und Hügel,
Das kleinste Gräschen freuet sich.

Die Blumen öffnen nun den balsamreichen Busen,
Und streun ihn durch die frische Luft,
Nun wandeln lächelnd und bekränzt die sanften Musen
Durch der erwachten Fluren Duft.

Nun ist ein jeder Hain, nun ist ein jed' Gebüsche,
Nun ist ein jeder Ast Gesang;
Die Lieder drängen sich im fröhlichen Gemische
Durch der Gesträuche grünen Gang.

Der Zephir spielet mit dem Laub, und mit der Quelle,
Leicht hüpfet auf der Saat sein Tanz,
Es wieget sie sein Hauch, und mit der grünen Helle
Der Saaten spielt der Sonne Glanz.

O schöne Welt! du blau gewölbte Bruderhütte,
Wo jeder Hain Konzerte giebt,
O froher Tempel, wo zum Lob der ewgen Güte
Des Nestes Zwitschern sich schon übt! —

Mein Priester, dem einst des Gerichtes ernste Wage
Den frohen Ton des Beyfalls tönt!
Des Morgens Majestät bekleidet Deine Tage,
Die heitrer Tugend Lichtkranz krönt.

Die Nacht des Lasters flieht vor Deinen Vatersorgen,
Die tief im Herz verborgen lag;
Erquickend stralt zu uns Dein schöner Lebens-Morgen,
Und schafft im Herz des Lebens Tag.

Des Morgens Frohsinn stralst, o Priester höhrer Liebe!
Im muntern Tempel der Natur!
Kein wolkenschwerer Blick, ein Aug voll heitrer Triebe
Entdeckt Dein edles Herz uns nur.

Der wahre Krist ist froh, er freut sich Gottes Gaben,
Doch muß, daß er recht froh kann seyn,
Der ärmre Bruder Theil am letzten Brode haben,
Und nur getheilt schmeckt ihm sein Wein.

Schon schwärzt der Himmel sich. Es geisseln Flammenruthen
Von Blitzen die entmannte Stadt,
Itzt säuselt Regen, und der Sonne frohe Gluten
Bespiegeln sich im Thau der Saat.

Die Heerde ziehet nun aus der umrankten Höhle,
Und hüpfet auf erquickter Flur;
Es duftet Höh und Thal, und jede Vogelkehle
Stimmt in die Jubel der Natur.

Umtob Dich Schicksals Zorn, die Sonne Deiner Tugend
Durchstralt des blinden Schicksals Nacht,
Die schöner nach dem Sturm, so schön wie Serafs Jugend,
Aus Deinem Geist zur Menschheit lacht.

Der Sonne Scheideblick zieht zögernd aus dem Thale,
Und lächelt auf beglühten Höhn,
Gelabet ruht die Flur im Abends Purpurstrale,
Um den balsamsche Lüfte wehn.

In solchem Stralenkranz kam nie, kam nie ein Abend,
Wie sich Dein Lebens Abend wand;
Sein Glanz ist wie das Wort des Jubelengels labend,
Der in dem Grab des Heilands stand.

Der Jugend Morgen — reich umblümt von holden Freuden
Ist gegen diesen Abend — Nacht,
Nur stumme, öde Nacht. Nur der ist zu beneiden,
Dem einst ein solcher Abend lacht.

Wenn sein olimpscher Glanz, an dessen letztem Strale
Der Menschheit starrer Blick noch hängt,
Wie Thränenwolken hängt, aus diesem Erdenthale
Beym Engellied ins Grab sich senkt; —

In welcher Morgenpracht erwachet dann Dein Leben,
So schön fast wie des Ewgen Braut!
Die Himmel werden Dich als Brüder rings umschweben
Mit Friedenszweigen, Harfenlaut.

O Morgen, dessen West aus Gottes Athem quillet,
Deß Feu'r aus seinem Herzen fließt!
O Morgen, der allein den Durst des Geistes stillet,
Den nie ein Abend mehr beschließt!

O Gottheit reicher Schlaf, dem einst ein solch Erwachen,
Das Gottes Schimmermeer bescheint,
Ein solch Erwachen folgt, nach dessen selgem Lachen,
Des Frommen Auge sehnend weint!

Jetzt schwebt die stille Nacht vom Sternenfeld hernieder,
Und weckt das Lied der Nachtigall;
Es streicht beym Sternenglanz, wie säuselndes Gefieder,
Gekühlte Luft durch Berg und Thal.

So sanft wird Todes Nacht auf Dich einst nieder schweben.
Kaum fühlest Du ihr säuselnd Nah'n.
Da stolze Laster nun vor ihrer Schwärze beben,
Siehst sie still heiter lächelnd an.

Dir deucht des Todes Wehn, vor dessen kaltem Hauche
Auf Eiderdun die Wollust bebt,
Erhellter Nächte Luft, die aus dem Rosenstrauche,
Aus Frühlings Veilchensaaten schwebt.

Dir deucht des Todes Ruf, wie süsse Harmonien
Der Paradieses Nachtigall,
Die um das Blumenbett der Schlummrin Eva ziehen;
Da glänzt sie noch im Unschuld Stral.

Dich führet durch die Nacht des Todes, wie die Sterne,
Der hellen Thaten segnend Kor;
Wie Flammen steigen sie aus dunkelvoller Ferne
Der Dir entflohnen Zeit empor.

—oooOooo—

Ode

an G. Bissingen, Weihbischof von Konstanz.

O mütterliche, göttliche Natur
Wie prangst im frohen Mayenglanz
Geschmückt mit buntem Blüthen Kranz
In jedem Hain, auf jeder Flur!

Ein Meer von süssen Düften wallt
Dir um dein grünes Haar,
Die Freude tönt der Vögel-Kor im Wald,
Sie rauscht der muntre Silberbach,
Das Echo rauscht sie nach.
O Schöpfung! heiligster Altar
Dem Ewigen — Du bist das Bild von seiner Liebe.
Dein Busen fühlt nur Wohlthuns Triebe.
O Schöpfung! Du bist auch des Menschenfreundes Bild,
Der sich nur ganz beglückt beym Glück der Brüder fühlt.
Aus deinen Adern fließt der Segen;
Auch quillet er aus dessen Hand,
Und schlängelt sich umher, wie Bäche durch das Land.
Erquickung hauchest du mit Frühlingslüften
Mit Blüthen, Bäumen, Blumendüften
Dem Leidenden entgegen.
Der Menschenfreund haucht gern den Schmerz
Aus seines Bruders Herz,
Haucht ihm nur Trost und Labung ein,
Er thron' im stolzen Schloß, ihn schließ' ein Hüttchen ein.
Vor Gottes Thron im Himmelssaale schwebt
Dieß Bild. Der Engel siehts, es bebt
Ein heil'ger Schau'r durch seinen Geist,
Und seine schönste Harfe preist,
Dieß Bild — dieß segenreiche Bild,
Das rings umher den Saal mit goldnem Glanze füllt.
Ihm lächelt Segen selbst aus seiner Sternen Höh'
Der Ewige. — — —
Und dieses Bild, es sagt's der Engel Harfen Gruß,
Es sagt es dein, es sagt es Konstanz Genius,
Es sagen's Millionen Dankes Thränen,
Es sagen's tausend Wonnescenen,
Die deiner Menschenliebe Ruf
Schnell aus der Nacht des Elends schuf,

Und dieß, o Ruhm des Engelliedes werth;
O Ruhm, den selbst das Reich der Himmel ehrt,
Und Himmelsfreude uns jetzt in die Seele gießt,
Die ohne ihn der Fürst bey tausend Siegen mißt!
Und dieß gleicht dir, o Biedermann!
In seinem Glanz sonn' sich, der menschlich fühlen kann. —
Die Zeit verwebt selbst Cäsars Ruhm wie Rauch,
Und den, vor dem sich Roma's Freyheit neigte,
Auf den der Erdkreis mit Bewundrung zeigte,
Zerstäubte längst der kleinsten Lüfte Hauch.
Das Leben gleicht den Quellen,
Die Jahre treiben sich, wie dort die Wellen,
Bald fliessen sie durch Sonnenschein,
Bald hüllen sie die Nebel ein,
Und dann — das weite Meer.
Das Leben gleicht den Lüften,
Bald schweben sie mit Düften,
Und Kühlung zu uns her,
Bald wandeln sie sich um in Stürme, —
Schon beben stolzer Städte Thürme
Vor ihrer Wuth,
Und jetzt kein Lüftchen weht — ein jedes Lüftchen ruht.
Der Menschen Thaten sind nur Eitelkeit,
Und schafft sie auch der Ruhm
Zu Götterthaten um.
Die Wollust, Rang und Freude
Im schönsten Jugendkleide,
Des größten Mogols Pracht,
Und Alexanders Macht
Vertilgt die schnelle Flut der Zeit.
Seht, wie die Hoffnung selbst beym Grab entfleucht,
Wo oft der Landmann sanfter ruht,
Als jener mit dem Fürsten Hut.
Seht dort den Grabes Hügel —

Wie webt um ihn der Lüfte Flügel —
Wie liegt er da so öd und kühl,
Bemoost — verlassen da, und still.
Doch glänzt um ihn ein Kor von edeln Thaten,
Die Tugend schwebt mit goldnem Stab
In ihren Kreis herab.
Nun schwebt das Kor in Gottes Staaten,
Des sanften Schläfers Geist mit ihm
Mit frohem Ungestüm.
Die Krone und der Bettelstab
Liegt dort verlassen bey dem Grab,
Doch, — wenn auch alles — alles fleuht; —
O so verlasset uns doch nicht
Der Tugend wonnicht Licht,
Und es umfließt uns dort selbst in der Ewigkeit! —
O möchten, Bissing, dir sich deine Jahre reihen
So zahlreich, wie die Lenze Blüthen streuen,
So zahlreich, wie die Blätter in dem Wald,
So reizend jedes, wie bey sanfter Abendröthe
Der Nachtigallen Flöte
Im düftereichen Hain erschallt.
Denn, wie die Flur mit Blumen ausgeschmückt
Des frohen Wandlers Aug entzückt,
Erfreu'n des Biedermannes Sinn
Die Tugenden, die dich umblüh'n.
In deiner Großmuth Arm ruh'n stolz der Musen Reih'n,
Sie fühlen sich beglückt, wenn sie dir Opfer weih'n.
In deinem Blicke stralt des Ernstes Majestät,
Da auch um dein Gesicht die Huld der Anmuth webt,
Dein Herz beseelet der Apostel Eiferglut!
Da über deinem Haupt der Geist der Liebe ruht.
D'rum flüstert Beyfall dir bey stiller Abendruh
Der Menschheit Genius mit jedem Lüftchen zu,
Ein jedes Blümchen nickt' — der Wucherer schäum' aus Neide! —

Dir biederm Menschenfreunde Freude,
Ein jeder Vogel singt beym ersten Stral der Sonne
In deine durch die Tugend heitre Seele Wonne,
Und aus dem Sternen-Glanz saugst du mit hellen Blicken
Ein hohes — Denkenden nur fühlbares Entzücken,
O Tugend, höher noch, als Adlerschwung
Fliegt deiner Wonne himmlische Begeisterung,
O Tag, wo dieser Menschenfreund gebohren war,
Dich grüßte laut mit Jubelsang.
Dich grüßte laut mit Harfenklang
Der Menschheit Schutz-bestimmte Engel Schaar!
O Menschheit, dir wünsch' ich
Unzähl'ge solche Tage;
Dann fliesset ewiglich
Das Leben ohne Klage!
Führt dich nach vielen goldnen Jahren
Dein Schutzgeist hin zu Gottes Schaaren;
So wird auch dich die Tugend stets begleiten,
Denn frommer Thaten Schaar umschwebet deine Seiten.
Es hebe nicht an deiner Gruft.
Ihr Haupt die Piramide in die Luft;
Durch dich Beglückte werden dann
Beym Grab als Piramiden trauernd stehen,
Der Nachwelt Thränen selbst kannst du
Nach schön erkämpfter Ruh
Herab von deiner Sternen-Bahn
Als Perlen auf dem Grabe sehen.

Ode
an Reding, Landammann.

Schön glänzt vor Gottes Aug der Patrioten Leben,
Sein Beyfall stralt auf sie herab,
Nur Paradieses Lüft', und Gottes Engel schweben
Ums heilge Patrioten Grab.

An ihrem Leben sonnt, wie an der Morgenscene
Die Heerde, sich das Vaterland;
Es fließt der Nachwelt Dank, es fließt der Nachwelt Thräne
Auf ihres Grabs geehrten Sand.

Wie Felsen stehn sie da. Es ruhet das Gebäude
Des Menschenwohls auf ihrem Haupt.
In dieser Felsenreih stehst Du, der Menschheit Freude,
Vom Ruhmes Lorberkranz umlaubt.

Ein Frühlingsmorgen glänzt aus Deinem biedern Blicke,
Und Lust, die Eden nur empfand,
Des Himmels Abglanz stralt Dir vom Gesicht zurücke
Beym schönen Namen: **Vaterland.**

Dich störet selbst im Schlaf, Dich störet im Gebethe,
Wann sich Dein Geist der Erd entwand,
Und für der Menschheit Wohl den Herrn um Segen flehte,
Der stolze Namen: **Vaterland.**

Schön lächelt Deinem Blick der Tugend holde Blume,
Wann sie auch nur in Hütten blüht.
Aus dieser Blume wächst der Flor vom Staates Ruhme,
Der ohne sie zum Grabe zieht.

Du leihst ein gnädig Ohr der Muse edler Saite,
Die nie ein Buhlgesang entweih —
Denn wo die Musen fliehn, des Bürgerglücks Geleite,
Liegt schwer die Nacht der Barbarey.

Dein treffend Auge schießt unbändger Wetter Feuer,
Der Stürme finsteres Gewand
Schwärzt nächtlich Deinen Blick, verhüllt des Unglücks Schleier
Das Wohl von Deinem Vaterland.

Dein Athem flammet Muth, so wie das Pferd im Streite,
Der Schrecken blitzt aus Deiner Hand,
Und gürtet Wetternacht und Sturm an Deine Seite,
Bedroht Gefahr Dein Vaterland.

Du eilst mit Aetnas Feur, mit wilder Stürme Flügel,
Und mit der Donnerstimme Macht
Fürs Vaterland in die Gefahr, wann auch ein Hügel
Beblümt von Freuden Dich umlacht.

Du gehest vorwärts, wann zur Linken Blitze regnen,
Zur Rechten Dir der Donner rollt,
Zehntausend Stürme Dir auf Deinem Weg begegnen,
Verläumdung Dir nur Tadel zollt.

Du gehest vorwärts, lockt in weiche Rosenarme
Die Wollust Dich, der Ruhe Grab,
Flög Dir der Ehrgeitz nach mit einem Titel Schwarme,
Und läg vor Dir ein Bettelstab.

Du gehest vorwärts, gäb auch einen Strom Dukaten
Das Schicksal Dir aus reicher Hand,
Und laurt der Tod auf Dich, als Lohn für Deine Thaten,
Dein Losungswort ist: Vaterland.

So wie durch Stürme Nacht das goldne Aug der Sonne,
So lachst im Sturme Seelenruh,
Als schaut' auf einem See Dein Blick voll heitrer Wonne
Dem Spiel der kleinen Wellen zu.

Wie Du auf der Gefahr, so schwebt hoch überm Meere
Ein Adler tief in Nacht gehüllt,
Wann Krieg das Meer erschreckt, auf Schiff und Kriegesheere
Der Tod aus dem Metalle brüllt; —

Wann sich zur kühnen Schlacht des Himmels Donner mischen —
Schon färbet Feur und Blut die See;
Er zittert vor dem Sturm der König von den Fischen,
Er siehts, und — schwebt in seiner Höh.

Wie Du in der Gefahr steht in des Orkans Wehen
Ein Berg, wenn seine Lenden kühn
Der Wetter Panzer schwer von Blitze Flammenseen,
Und Ozeanen Zorn umziehn.

Der Sturm jagt Stürmen nach mit losgelaßnem Zügel,
Der Wald stürzt von dem Blitz gemäht,
Im Feuer schwimmt das Land, der Donner schreckt die Hügel,
Er aber schaut, er schaut, und — steht.

So wie Aurora sanft ihr segnend Haupt erhebet,
Zuerst sich auf die Berge senkt,
Nun auf die Hügel steigt, schon in die Thäler schwebet,
Und itzt die halbe Welt umfängt!

Sie strömet Glanz und Heil — ihr thaunder Abendflimmer
Verlaßt das Thal, und nun die Höh'n.
So gieng Dein Leben auf, so strömst nun Heil und Schimmer,
So wird es sanft hinüber gehn.

Sanft wird Dein Leben einst mit frohem Flug entfliehen;
So wie das Lied der Nachtigall.
Itzt tönts. Kaum hörbar mehr in zärtern Melodien
Verfließts — kaum hörbar mehr im Thal.

Wie Flötenton nun hoch zur Eiche Gipfel dringet,
Nun zwischen Blumen leis entflieht,
So fließt Dein Leben, das itzt Adlers Flügel schwinget,
Zu Gott von Tugenden umblüht.

Mit jener Wonne siehst, mit der die Engel blicken
Ins Paradies vom Sternenzelt,
Ins Vaterland, wann Dich einst graue Haare schmücken,
Dein Herz nur edle Thaten zählt.

O vaterländsche Luft, die Seine Wieg umspielte,
O dreimal, viermal theure Luft,
O Thal, o theures Thal, das Ihn als Knaben kühlte,
Streut dann dem Greise Blumenduft;

O Laube, wo Er einst im Haar der Mutter spielend
Das Wörtchen: Mutter, stammelte
Dein heimlich Grauen küß des Greisen Stirne kühlend,
Und Seines Haars ehrwürdgen Schnee.

Ode

an Albini, Minister des Großherzogs v. Frankfurt.

Genie und Sitten richten sich gemeiniglich nach dem Geschmack der Grossen, und jede Veränderung in dem Lauf der Welt ist entweder die Schande, oder die Ehre der Fürsten.

Curtius Rufus.

Groß ist der Grossen Pflicht, ja selbst für Engel groß,
Denn sie streut Gottes Vatersegen,
Sie führt mit starker Hand aus dieser Thäler Schoos
Das Volk dem Herrn entgegen.

Sie führt der Grossen Geist zu Gott, dem reinsten Licht;
Gott nennt sie seiner Liebe Aeste,
Und ihre Tage sind, ein Krösus kennt sie nicht,
Des Himmels Freudenfeste.

Albini! groß, wann Du nun sprichst, groß, wann Du denkst,
Groß, wann Du strafst, groß, wann Du lohnest,
Groß, wann mit weisem Schluß das Wohl des Landes lenkst —
Das Glück wohnt, wo Du wohnest.

Du lächelst — Pindus weih Ihm helles Lorbergrün!
Wie einst Mezän, zur Muse nieder —
Zur Freundin jedes Staats. O wie die Künste blühn,
Singts Land nur Freudenlieder!

Weckt Dich zu neuem Ruhm Aurora sanft und hold,
So grüsset lächelnd Dich ihr Flimmern;
Von dem Altane siehst, so wie der Sonne Gold,
Im Land den Segen schimmern.

Des Zefirs leichter Scherz, der blanken Sichel Klang,
Der vollen Saaten wallend Fliessen,
Des Aethers blau Gewölb, der Haine Lustgesang,
Die Flut scheint Dich zu grüssen.

Bey Deinem Anblick kann der Landmann seinen Hut
Zu ziehn aus Ehrfurcht kaum gnug eilen;
Sein herzlich Lachen sagt, und seiner Freude Glut
Viel mehr, als Marmorsäulen.

Das Knäbchen, spielend dort im hohen Grase, streckt,
Erblickt es Dich, nach Dir die Hände,
Der Schäfer singt Dein Lob von einem Baum bedeckt
Im Schatten felsger Wände.

Dich preißt der Mutter, und des Vaters Morgenlied;
Die armen Kranken, kaum erheben
Das Haupt sie, preisen Dich. Im Krankenhaus erblüht
Durch Dich ein neues Leben.

So edle Grosse sind der Silberwolke gleich,
Die über durstge Saaten schwebet;
Schon rauscht, schon rauscht ihr Schoos vom goldnen Segen reich
Der Halm glänzt neu belebet.

Sie stehn wie Cedern da; in ihren Zweigen ruhn
Die Völker Vögeln gleich im Neste,
Sie gleichen einer Saat; sie nährt die Hütten nun,
Sie nährt nun die Palläste.

Die Menschheit wandelt gern, sie stral im Purpurschein,
Sie wank hieher auf hölzern Krücken,
In ihres Lebens Glanz, so wie in einem Hain,
Wann Lenze uns erquicken.

O dreymal selger Tag, ich seh nach dir, nach dir
Den Arm des Landes Schutzgeist breiten,
Als Er geboren war! Seht — in der Wiege hier
Blüht Heil den künftgen Zeiten,

O dreymal selge Stadt, für die, wann sorgenfrey
Sie schläft, Albini sorgend wachet!
Im Schicksals finstern Sturm ist Dir die Freude treu,
Und wann das Schicksal lachet.

O dreymal selger Fürst! frey war Dein Kenner Blick
Frey — frey vom Vorurtheiles Bande
Bey dieses Edlen Wahl! Du wähltest Dir ein Glück,
Ein Glück von Deinem Lande.

Wann aus dem Sternenlicht des ewgen Vaters Gruß
Nicht den Tyrann, nicht reiche Thoren,
Dich — Dich — Albini grüßt, so sagt Dein Genius
Dir in die Vater-Ohren:

„Sieh! Schlaf und Silber gießt auf Stadt und Hütten hin
Der Mond durchs Lispeln kühler Bäume.
Sanft schlummert Dorf und Stadt. Um ihre Bette ziehn
Nur paradissche Träume.

Sanft schlummert Dorf und Stadt; die Abendsonne glänzt'
Albini ja zu schönen Thaten,
Glänzt' Beyfall Dir ins Aug; ja träumend noch bekränzt
Mit Glück Dein Geist die Staaten.

Durch Deine Sorgfalt wacht die heilge Sicherheit
Bey jedem Baum, bey jeder Aehre.
Der Menschheit Schutzgeist baut im Himmel Dir geweiht
Gerechte Danks Altäre.

Sanft schläft das Land, nur kniet ein altes Mütterchen
Für Dich dort bey der Lampe betend;
Noch sah die Enkel sie im Stral des Glückes stehn,
Vor Freude sanft erröthend.

Noch fleht für Dich ein Greis, auf dessen Hauptes Schnee
Der Mond mit heiterm Lächeln blicket.
Wie göttlich glänzt der Stern auf seines Bartes Schnee,
Den seine Thräne schmücket!

Noch singt die frohe Braut Dir, edler Liebe Glück!
Zu ihres Bräutgams froher Flöte,
Die Freude stralet ihr im Herze und im Blick
Wie eine Morgenröthe.

Noch fleht die Tochter, noch im stillen Kämmerchen
Für ihre Eltern heiß um Segen
Für Dich, der Eltern Lust; der Engel Palmen wehn
Der Bethenden entgegen.

Blick zu den Sternen hin, blick auf die Gräber hin!
Ach! auch der Edle schläft in Grüften
Vom blassen Mond bethaut; doch wo die Sterne glühn,
Glänzt er in Himmels-Lüften.

Auch Du, o eiltest nie — eilst einst zur Sternenbahn.
Dir folgen wie demantne Flimmer
Die Thränen nach, doch Du stralst vor dem Schöpfer dann —
Wie ewger Morgenschimmer.

Ode

an G. Starnberg, Domherrn in Eichstädt.

Heil! dreymal Heil dem Mann, der wie auf Adlers Flügel
Auch unbemerkt zur Weisheit zeuht,
Und der den Pilgernden zum Pindus Liederhügel
Der Berge goldne Adern weiht!

Der in das Heiligthum der frohen Weisheit dringet,
Der sieht der Wahrheit heilig Licht;
Das Vorurtheil, das sich mit Flitterglanz umschlinget,
Täuscht seines Geistes Blicke nicht.

Er ehrt auch seinen Gott im Mann am Bettelstabe,
Er ehrt das redlich graue Haar;
Mit Bruderlächeln reicht er seine reiche Gabe —
Mit liebevollem Blick ihm dar. —

Er weiß der Dinge Werth, und daß den Edelsteinen
Nur Menschen Meynung Werth verleiht;
Ihm glänzt in gleicher Pracht die Blüthen in den Hainen,
Der Veilchen duftend blühend Kleid.

Sein freyer Geist buhlt nicht nach stolzem Fürsten Blicke,
Nach des Gewissens Beyfall nur;
Er fühlt am Bettelstab, er fühlt im Schoos vom Glücke
Als König sich in der Natur.

Sieht er das heilge Wohl vom Vaterlande wanken,
Da wild des Krieges Flamme raucht,
Wie Ströme schwellen dann in ihm sich die Gedanken,
Und jeder ist in Glut getaucht.

Nacht ruht auf seiner Stirn, sein Blick gleich Feuerfluten,
Wie Sturmwind rauscht sein Wort hervor,
Sein Arm schnellt aus wie Stahl, und wild wie Aetnas Gluten
Brennt seine Seele hoch empor.

Der in der Kriegsmacht stand, wie Feu'r im Nächte Flore,
Und dessen Schwert Kometen glich,
Der bläßt im Thal sein Lied im frohen Musenchore,
Wann zu der Hölle Mars entwich.

Fließt ihm vom Mutteraug', vom Auge frommer Greise,
Als Vater da von ihrem Glück
Der Freude Thränenflut, so perlt im sel'gen Kreise
Der Freude Thräne ihm vom Blick.

Die Engel öffnen nun den Vorhang von dem Himmel,
Und schweben mit dem Saitenspiel
Zu seinem Lob herab. Das glänzende Gewimmel
Theilt nun mit ihm das Lustgefühl.

Und Gott, der Anfang und das Ende von der Liebe,
Steigst selbst herab von seinem Thron,
Und sieht der Scene zu, und strömet Wohlthuns Triebe —
Den Himmel — ihm ins Herz zum Lohn.

Sein ganzes Leben ist der Freuden bunt Gewebe,
Durch das der Seele Frieden glänzt,
Und für die Menschheit gleicht sein Leben einer Rebe,
Die unsern Geist mit Frohsinn kränzt.

Dem wahren Weisen tönt des Todesengels Rufen
Wie Flötenton aus Rosenaun —
Er winkt ihm wie der Lenz zu edler Freuden Stufen —
Zum Licht durch seiner Porten Graun.

Vom Musenchore wird das Land mit Ruhm gekrönet,
Der schön wie stolze Zedern sprießt,
Um den kein Wittwen Ach, kein Weh der Waisen tönet,
Den nicht der Bräute Thrän' umfließt,

Mit Ruhm, der unbewölkt, so wie des Morgens Miene
In Aethers blauen Spiegel sieht,
Das Vaterland umlacht, und wie der Freuden Bühne
Das Land mit mildem Glanz umzieht.

Die Menschenliebe geht den Künsten im Geleite,
Die Grazien siehst mit ihnen ziehn;
Die Hand der Künste rührt des Geists geheimste Saite,
Stimmt sie zu frommen Harmoni'n.

Bald strömt dem Schöpfer Dank vom keuschen Mund der Musen,
Bewundern sie der Schöpfung Lauf,
Bald löset sich für ihn der Pieriden Busen
In hohe Dankesjubel auf.

Bald fleht ihr Blick den Herrn um seine Segens Saaten
Von Thränen heil'ger Ehrfurcht feucht;
Da das Sirenen Lied, der Sitten Pest, der Staaten
Ruin, nur aus der Hölle schleicht.

Bald preißt ihr zärtlich Lied zu frohen Schäfer Flöten
Den reichen Herbst, die bunte Flur,
Und lehrt, daß Freuden uns, die nicht vor Gott erröthen,
Erblühn — im Schoose der Natur.

Bald führet uns ihr Lied zur Weisheit lichten Hallen,
Wo auch der Tugend Blümchen blüht,
Bald fühlen wir das Herz vom Heldenmuthe wallen,
Ertönt dem Vaterland ihr Lied.

Heil! Heil! dem Manne Heil, zu dem durch Freundschaft Lächeln
Gelockt die holden Künste ziehn!
Ihr schönster Lorbeer wird die Stirne ihm umfächeln,
Wann die Gedanken sie durchglühn.

O Edler! treuer Freund, o Liebling unsrer Musen!
Dein Namen flammt wie Wonneglut
An ihrem Liedermund, wie Freudenfeu'r im Busen,
Im Aug wie hoher Liebesmuth.

In jedem Blatte des Parnaß erblüh dein Namen,
So hell, wie Frühlings Morgenstral;
Der Sänger Saitenspiel, die auf den Pindus kamen,
Verkündige Dein Lob ins Thal.

Es werden am Parnaß Dein Bild der Musen Tänze
Mit Sang umziehn. Dir weiht zum Lohn
Den schönsten Lorbeerhain, selbst seine Lorbeerkränze,
Sein Saitenspiel Latonas Sohn.

Ode
an Prälaten Banz in Bamberg.

O Tugend, die umströmt vom Himmels Lichtgewand
Ins Paradies hernieder schwebet,
Den Blick zur Menschheit hin und ihre rechte Hand
Empor zum Reich der Liebe hebet! —

Hört ihren leisen Gang, und ihres Mundes Hauch
Wie sanfte Melodien hallen,
Und seht den reinsten Duft aus Baum und Blum und Strauch
Als Opfer ihr entgegen wallen.

Seht, ihre Stirne schwärzt nicht finstre Ernstes Nacht,
Es spielt um sie das Licht der Freude:
Der Andacht Majestät, und ihr Entzücken lacht
Aus ihrem Blick, wie Lenzgeschmeide.

Ihr offnes, freyes Aug, aus dem zehn tausend Grüß'
Mit Einem Blick zur Menschheit führen,
Sucht an dem Menschen nicht des Lasters Finsterniß,
Sucht nur des Rechtthuns goldne Spuren.

Aus ihrem Mund wirft ein Verdammungsurtheil nicht
Uns auf des Menschenhasses Klippen, —
Der Liebe Balsamhauch, der Wahrheit seltnes Licht
Fließt reich herab von ihren Lippen.

Beym Mann am Bettelstab, und vor Fortunas Sohn
Vertheidigt sie die heilge Wahrheit;
Nicht der Triara Fluch, kein Zorn vom stärksten Thron
Wölkt ihres Geistes ewge Klarheit.

Ein jedes Wort von ihr schwebt uns wie Frühlingslicht
Im Liebesbalsamduft entgegen,
Und wenn ihr Wort auch laut, wie Donnerstimmen spricht,
Strömt es, wie Donnerstimmen, Segen. —

Sie wallt mit gleichem Schritt durch kühner Stürme Nacht,
Wann siegbekränzte Throne zittern,
Mit ihrem Gott im Herz; denn Gottes Vorsicht wacht
Für sie beym Grimme von Gewittern.

Geheim Entzücken, das durch Himmels Lauben fleußt,
Glänzt mild auf jeder ihrer Mienen;
Im ew'gen Freudenglanz erblick ich ihren Geist
Wie lichte Paradiese grünen.

Sie wallt mit gleichem Schritt im Freuden Paradies,
Und pflückt der edlen Freude Blume.
Im Freudengarten selbst umstralt der Andacht Vlies
Ihr Herz, so wie im Heiligthume.

Die in der Stille selbst beym Thron der Pflicht Tribut
Mit frohem Busen niederleget,
Stählt mit dem Schwerdt den Arm, die Brust mit ehrnem Muth
Wenn sich des Krieges Fackel reget.

Gesichert ruht der Thron von ihrer Treue Hand,
Von ihres Muthes Feu'r umglühet.
O dreymal sel'ger Thron, o selig Vaterland,
Wann hoch in dir die Tugend blühet!

Wenn um die Tugend her des Reichthums Quellen ziehn,
So fließen sie aus ihren Händen
Zu den Verdiensten, die nun neu verkläret blühn,
Und zu der Armuth kahlen Wänden.

So lohnet Weßenbergs (a) und Palffis (b) Vaterhand.
Ihr Namen stral im Sternenglanze,
Er stral im Sonnengold, und an der Aetherwand, —
Er stral im schönsten Lorbeerkranze!

Und wann die Weisheit sie — mit dem bescheidnen Mund,
Mit ihr zum Licht des Wahren dringet,
Das um die Gottheit strömt, o dann ist es ein Bund,
Um den der Himmel Rosen schlinget!

Von Nachtviolen lernt er die Bescheidenheit,
Und im Verborgnen Gutes spenden,
Vom muntern Bach im Hain die Kunst der Fröhlichkeit
Auch bey des Schicksals kargen Händen.

---

a) Generalvikar in Konstanz.

b) Karl, Graf izt Fürst, ehemaliger ungarischer Hofkanzler.

Vom hohen Lerchenlied lernt er zufriednen Sinn,
Den Muth vom Eichenwald im Sturme;
In jedem Blümchen sieht er Gottes Weisheit blühn,
Und Gottes Allmacht in dem Wurme.

Ihm lächelt Gottes Lieb von jedem grünen Blatt,
Und aus der Wellen Silberschimmer,
Und aus dem Rebenhain, und aus dem Strom der Saat,
Und mit der Sterne holdem Flimmer.

Ernst lächelnd seh ich ihn durch Gottesäcker ziehn,
Vor welchen nur Empfindler beben, —
Und in dem Geist ins Reich, wo ew'ge Lorbeer blühn,
Im heiligen Gespräch entschweben.

Der Wucher, der das Kind im Mutterleibe würgt,
Der Stolz mit seinem Luftgebilde,
Die Wollust, die den Tod mit gift'gen Rosen birgt,
Fliehn dieses Bundes Lustgefilde.

Wie selig ist der Mann, den dieser Bund umschlingt!
Beglückter ist er hinterm Pfluge,
Als welcher schnaubend durch des Ruhmes Tempel dringt
Selbst mit des Adlers stolzem Fluge.

In seinem Arm erwacht, wenn nun Aurora glänzt,
Der Unschuld immer junge Freude,
Und seinen Tag bekränzt, und seinen Traum bekränzt
Des Frohsinns rosichtes Geschmeide.

Sein Leben ist ein Tanz in einer Blumenau,
Wozu die Nachtigallen flöten,
Der Bach melodisch schwätzt, und wann den hellen Thau
Aurorens Rosenfinger röthen.

Wie selig ist der Mann, den dieser Bund umstrahlt!
Wie selig, Edler! ist Dein Leben,
Da, wie ein Schwesternpaar durch Rosenauen wallt;
Sie Dich, als ihren Freund, umschweben!

Ode

an Reinach, Domherrn in Konstanz.

Wer kann zum Himmel sehn, wo an demantnen Ringen
Des Schöpfers weises Machtgebot
Die Sterne flammen hieß, und nicht voll Jubel singen:
O Herr! du bist der Liebe Gott!?

Wer kann zum Himmel sehn, wo Rosenstralen winken
Gestreut vom duftgen Morgenroth,
Und rufen nicht, da ihm die Knie' anbethend sinken:
O Herr! du bist der Liebe Gott!?

Wer kann die Schöpfung sehn in heitern Frühlings Tagen,
Erwacht sie von des Winters Tod
Mit Blumen ausgeschmückt, und nicht begeistert sagen:
O Herr! du bist der Liebe Gott!?

Wer kann in Tempel des bejauchzten Herbstes treten,
Wo lockend, jeder Kunst zum Spott,
Das Gold der Birne reift, und nicht frohlockend beten,
O Herr! du bist der Liebe Gott!?

Wer kann im Donnerruf die Stimme Gottes hören,
Die den erblaßten Städten droht,
Und nicht mit Mund und Aug die frohe Wahrheit lehren:
O Herr! du bist der Liebe Gott!?

Wer betet nicht, wenn er zur goldnen Sonne blicket,
Und nag er auch am Haberbrod,
Wenn Eisen, Kerker ihn, nicht das Gewissen drücket:
O Herr! du bist der Liebe Gott!?

Es sagt der Bach, es sagt der Schatten, der mich kühlet,
Der Baum, der Frucht und Labung bot,
Es sagt der Sonnenstral, der wärmend mich umspielet:
O Herr! du bist der Liebe Gott.

Natur! Natur! du bist das grosse Buch der Liebe,
Der weisen Freude Lehrerin;
In edlen Seelen weckt dein Feuer jene Triebe,
In welchen Gottheit Funken glühn.

Den bunten Frühling — ihn den Sohn der Seligkeiten,
Die Paradieses Schoos durchziehn,
Erblick ich über dich, Natur! die Flügel breiten,
Und unter ihm dich bräutlich blühn.

Sein Hauch ist Veilchenduft, sein Tritt erzeuget Rosen,
Und Balsam strömt aus seiner Hand;
Er hüllt dich Aetherkreis, den seine Blicke kosen,
Und Erde dich in Lichtgewand.

Natur! es weht dein Hauch mit deiner Blüthen Säuseln,
Mit deiner milden Lüfte Scherz,
Mit deiner Blumen Duft, der Quellen flüsternd Kräuseln
Der Liebe Hochgefühl ins Herz —

Harmonisches Gefühl, zart wie der Ton der Flöte,
Der schleichend, kosend uns durchglüht,
Wie der Klaviere Ton, der bey der Abendröthe
Aus einer Laube lockend zieht —

Harmonisches Gefühl, still glänzend wie ein Hügel,
Und wie die Busch- bekränzte Flut,
Worauf von Purpurglut besäumet sanft der Flügel
Des Labungs- vollen Abends ruht.

Harmonisches Gefühl, das unsre Seele wieget,
In Paradieses Träume wiegt,
Und fort mit unserm Geist den Flug des Adlers flieget,
Und an die Menschheit traut sich schmiegt.

Natur! es weht dein Hauch der Liebe Hochgefühle
In Wessenbergs mir theure Brust,
Des Manns von Wort und That, des Ruhms der Saitenspiele,
Der Menschheit und der Gottheit Lust.

O Weisheit! deren Blick selbst mit der Sonne Klarheit
Der Vorurtheile Nacht besiegt,
Und auf dem hellen Pfad der schleyerlosen Wahrheit
Zum Schöpfer, seinen Vater, fliegt —

O Weisheit! Geistes Schmuck! von deren hellen Mienen
Kein Neid dem Glück des Bruders flucht,
Die stets das Glück in sich, nicht auf den Rosenbühnen
Des trügerischen Schicksals sucht —

O du erklärst — auch nicht auf Kanzelstühl' erhoben,
Der Schöpfung Buch, und lehrst den Lauf
Der ewgen Weisheit, und der Güte deß dort oben —
Uns schlug es seine Allmacht auf.

So wie des Morgens Stral nicht geizend nach dem Schalle
Des Ruhms der Schatten Nacht zerreißt,
Hain, Heerd' und Flur erquickt, so schwebt zur Weisheit Halle,
O Reinach! auch Dein güt'ger Geist.

Die Wahrheit thront bey ihr, der Weisheit treue Schwester,
Sie schmückt nicht Inful, Purpurkleid,
Vor ihnen stehn umarmet, kein Epheu schlingt sich fester,
Die Liebe und Bescheidenheit.

Dort blüht wie Zedern hoch Dein Geist, und schön wie Lenze.
Es blüht in diesem Heiligthum
Die Tugend neben ihm, und nicht des Ruhmes Kränze,
Nur ihre Früchte sind Dein Ruhm.

Dich schlinget das Verdienst der Weisheit an den Busen
Des Primas von Germanien.
In Eurer Großmuth Glanz reift gern die Frucht der Musen
Die Labung der Gebildeten.

Der Adel schmückt die Welt, wie's Firmament die Sterne,
Wies Thal der Lenz, der lächelnd scheint,
Nennt ihn kein Marmorstein, nennt ihn die Näh und Ferne
Den Musen und den Menschenfreund.

O Frühlings-Sonne streu um Reinach deine Flimmer,
Und sage Ihm mit jedem Blick;
So wie mein Glanz bist Du durch Deiner Weisheit Schimmer,
Und Liebe auch der Menschheit Glück.

Ja! rausch Ihm Bodensee mit jeder sanften Welle:
O Reinach! wie aus mir zurück
Die Sonne stralt, so glänzt aus Deines Herzens Helle
Der Gottheit dreymal heilger Blick.

Ode
an Joseph von Wenger in Hall.

Weh! weh! dem Satan weh; der in dem Ueberflüsse
Bey seines Bruders Thräne lacht. —
Nein! Mitleid diesem Thor, den nie mit ihrem Kusse
Die Brust die Tugend glühend macht.

O welche Majestät — o welche Frühlingsmilde
O welch ein überirdisch Licht —
O welch ein Segensglanz entstralt dem Himmelsbilde
Von einem edlen Grossen nicht!

So wie der weise Krist mit heilgem Wonnebeben
Zum heitern Sternenhimmel blickt,
So sieht auf Ihn das Land, und fromme Thränen schweben
Zu ihm vom Dankesglanz geschmückt.

So wie das Schiff, das nun nach lang durchweinten Lenzen
Die Väter aus dem Ausland bringt,
Entzückt die Thränen der Familien umglänzen,
So ist von Frohen Er umringt.

So wie der Dörfer Blick beym Saaten Glanzgewimmel,
Das Segen rauscht, Entzücken glühn,
So sieht die Menschheit auch — o Blicke in den Himmel! —
Auf Ihn — der Gottheit Abglanz — hin.

Er läßt die Armuth nicht im Winkel seufzend stehen,
Er reicht ihr selbst die Vaterhand,
Er drücket sie ans Herz, und weint bey ihren Wehen,
Und schlingt um sie der Freundschaft Band.

Die Götterweise, wie Er seine Gnaden spendet,
Giebt seinen Gaben erst den Werth;
Er fühlt sich groß; wann er das Glück zur Armuth sendet,
Der Gott in jedem Menschen ehrt.

Sein Geist bewohnt allein der Wahrheit helle Zonen,
Wo nie die Frömmeley erscheint;
Wie Blitze trifft sein Blick, und schmücken ihn auch Kronen,
Und Lorbeerkranz, den Tugend Feind.

Er prüft mit eignem Geist. Nach langem Prüfen reifet
Sein Menschenliebend Urtheil erst.
Du Ungerechtigkeit, die durch die Höllen schweifet,
Du bist es, die sein Herz empörst.

Der Künste Blume, die mit ihren süssen Düften
Ins Herz der Tugend Balsam streut,
Blüht schön durch Ihn empor, so wie in Edens Lüften
Die Blume weiser Fröhlichkeit.

Das schüchterne Verdienst selbst auch im härnen Kleide
Darf nicht im Vorsaal bücklicht stehn,
Sich kein Bedienten Schwarm, nicht dumme Mägd in Seide
Um selbes stolz und gaffend drehn.

Wann in der Mitternacht in feyerlicher Stille
Der Schlaf das schlimme Dorf umschleußt,
Und nur der Feldbach rauscht; drückt der Gedanken Fülle
Fürs Vaterland noch seinen Geist.

Wann froh der Lerche Lied den muntern Pflüger wecket,
Begrüßt auch Er Auroras Blick,
Und wie der Sämann dort das Feld mit Segen decket,
Pflanzt er dem Land ein künftig Glück.

Er traget Hab und Blut als Opfer gern entgegen
Dem Fürsten und dem Vaterland;
Des Fürsten Ruhm und Heil, des Landes Ruhm und Segen
Verkettet Er mit Einem Band.

Schleicht die Verrätherey im feilen Schmeichler Schwarme,
Auch zu des Fürsten Schloß heran,
Schläft sichern Schlaf der Fürst im Patrioten Arme,
Er traut Ihm Kron und Scepter an.

Sein Vaterarm umfaßt des Reiches letzte Hütte;
Ihm folgt wie einem Talismann
Die Freude und das Glück mit jedem seiner Tritte,
Der süsse Trost fließt Ihm voran.

Auf seiner Stirne glänzt der Wahrheit heilger Stempel,
Sein Blick stralt uns Zufriedenheit;
Das ganze Vaterland ist seines Ruhmes Tempel,
Der Bürger Liebe sein Geleit.

Er ist des Landes Ruhm, des Landes Heil und Zierde,
Des Thrones Schild im Schicksals Grimm;
Aus seinem Geiste stralt der Menschheit ihre Würde,
Die Nachwelt spiegelt sich in ihm.

Im Traume schwimmt sein Geist durch tausend Seligkeiten,
Dem Völkerwohl entströmen sie;
Ihm fließt — sein Schutzgeist horcht — aus des Gewissens Saiten
Die reinste Himmels Harmonie.

Wie purpurnes Gewölk umschweben Ihn die Thaten
In seinem neidenswerthen Traum,
Sie glänzen schön um Ihn wie Paradieses Saaten,
Wie Paradieses Lebensbaum.

So hold wie Genien mit goldbestäubten Schwingen
Umflattert Ihn der Thaten Kor;
Hoch schwinget sich, so wie zur Sonne Adler dringen,
Des Landes Ruhm vor Ihm empor.

Sein Schlaf schwebt leicht dahin, so wie auf Silberwellen
Ein Rosenblatt vom West geküßt,
Und wie der Veilchen Duft um Floras Blumenzellen;
Und aus der Hand des Frühlings fließt.

Wie einer Eiche Haupt, worauf das Wetter blitzt,
Bebt einst bey seiner Gruft das Reich,
Und jede Aehr' im Land, die seine Sorge schützte,
Umglänzt sein Grab Trofäen gleich.

Des Landes Genien geschmückt mit lichten Palmen
Begleiten dann den edlen Geist
Wie Flammen hin zu Gott, da mit serafschen Psalmen
Ihr Mund nun seine Thaten preißt.

O welche Majestät — o welche Frühlingsmilde —
O welch ein überirrdisch Licht —
O welch ein Segensglanz entstrålt dem Himmelsbilde
Von Dir — o biedrer Wenger nicht! —

Ode
an Steinlein, Syndikus in St. Gallen.

Das Leben duftet weg, so wie der Duft der Rosen;
Schon stehn wir bey des Grabes Graun,
Da uns die Freuden noch mit Balsamlippen kosen,
Und wir des Ruhms Gebäude baun.

Grab öffne deinen Schlund, und wehe Todesschauer
Aus deinem kalten Schoos hervor!
Der Geist des Frommen schwebt, entwölkt von aller Trauer,
Bey dir zum Sternenfeld empor.

Der lächelt sterbend noch, der eine Reih von Thaten
Beym Grabe hinter sich erblickt,
Die lieblich auferblühn zu edeln Himmels Saaten,
Die reich der Glanz der Liebe schmückt.

Teuts Edler Sprößling, dem selbst in der Lüfte Säuseln
Gott Beyfall weht zur Abendruh!
Wenn einst sich um dein Haupt die Haare silbern kräuseln;
Lachst Du, wie jetzt dem Tode zu.

Hoch schwing den Namen des Eroberers der Staaten
Des Ruhms Trompete Donnerlaut!
Ihm flucht der Landmann oft bey den zerstäubten Saaten,
Ihm flucht beym Bräutgams Grab die Braut.

Sein Leben gleicht dem Strom, der tausend Echo wecket,
Dem Adler, der zur Sonne eilt,
Der Eiche, die ihr Haupt hoch in die Wolken strecket,
Dem Sturm, der durch die Wogen heult.

Dein Leben gleicht dem Quell, der still durch Haine ziehet,
Dem holden Lied der Nachtigall,
Der Nachtviole, die im Grün bescheiden blühet,
Dem Zefir in dem Blumenthal.

Bey Deinem Namen wärmt der Freude Glut die Herzen,
Wie Frühlings Sonnenlicht die Flur;
O wer die Trauer schafft zu des Vergnügens Scherzen,
Der ist die Zierde der Natur!

Die Treppen, die zum Saal der Audienzen führen,
Schmück eine Reih von Statuen;
Entzücken Weinende die stillen Treppen zieren,
Die hin zu deinen Zimmern gehn.

Der Boden spiegle hell in manchem stolzen Saale;
Die Thräne von den Glücklichen,
Des Dankes Thräne glänzt mit ihrem Himmelsstrale
Auf Deinem Boden, o wie schön! —

Des Stolzen Wand mag Glas und Gold und Silber drücken;
Auf diese Pracht; du Thor! nur gaffst.
Du kannst die Wände reich mit den Gemälden schmücken,
Die in Familien Du schaffst.

Die Hände faltend knieet im silbern Mondenscheine,
Die Wittwe da im Kämmerchen.
Hier schwebt ihr Flehn für Dich mit dankendem Geweine,
Wie Weihrauchduft zum Ewigen.

Im Gärtchen wieget dort die Enkel auf den Knien,
Von Kinderchen umhüpft, ein Greis,
Und Deinen Namen lernt, da ihm die Pulse glühn,
Die Thräne fließt, er diesem Kreis.

Mit ihrem Kind sitzt da die Mutter bey der Linde,
Das lächelnd auf zur Mutter blickt,
Die bald zum Himmel sieht, und bald zu ihrem Kinde,
Da sie des Dankes Thräne schmückt.

Die Braut, die noch im Glanz der heilgen Unschuld lächelt,
Wallt hier, da Titan sich erhob,
Mit ihrem Bräutigam, von milder Luft umfächelt,
Durch die Gefild, und singt Dir Lob.

Vor diesen Bildern beugt selbst Xeuxes seine Knie;
In ihrem Licht welkt Homers Kranz;
Und naht sich deinem Schloß der Tod, o dann umziehe
Für Deinen Blick sie Himmelsglanz!

Die Muse, die, obschon beblümt, die Sonnenwege
Der stets sich gleichen Wahrheit zeubt,
Umstralet Deine Huld, und Deiner Großmuth Pflege
Begleitet stets die Artigkeit.

So lohnet Wessenberg, Dank wird das letzte Stammeln
Von meinem schwachen Mund Ihm weihn.
O möcht um ihn, um Den sich Gottes Engeln sammeln,
Ein ewger Frühling Rosen streun!

So lohnet Wessenberg, der Mann der Artigkeiten,
Der lohnend auch den Künstler ehrt.
Wann mich das Grab auch deckt, o hört es ferne Zeiten!
Glänzt doch Sein Namen stets verklärt.

Am schönsten glänzt das Gold, schaffts froher Menschen Scenen;
Dann glänzt es selbst für Gottes Blick.
Der Wucher friß sein Gold, und saufe Wittwen Thränen,
Der Waisen Ach sey ihm Musick.

Aus Menschenliebe glühn heißt Göttern ähnlich werden.
Ein Ausfluß von der Gottheit ist
Die Menschenliebe, die sanft lächelnd zu der Erden
Des Segens Füllhorn niedergießt.

Die Menschenliebe ist der Thronen mächt'ge Stütze,
Der Künste weise Pflegerin,
Der Feind des Vaterlands sieht des Verderbens Blitze
Für ihn in ihren Augen glühn.

Dein Leben, Edelster! glänzt wie durch Zedern Hallen
Im Paradies das Abendgold,
Und wie durch Tempes Flur beim Lied der Nachtigallen
Ein Bach durch Balsamsträuche rollt.

Das herrlichste Gebeth ist tadelfreyes Leben;
Der Pflichten Uebung ehret Gott,
Ihn ehren Thränen, die im Mitleids Auge beben
Bey unsers Bruders heilger Noth.

Nicht Priester dürfen Dich zum Grabe einst begleiten,
Kein Weihbrunn fließ zur Gruft herab;
Die Wittwen, Waisen gehn dem Sarge dann zu Seiten,
Des Dankes Thräne netzt Dein Grab.

Ode
auf den Tod des fünf und achtzigjährigen Bürgermeisters Hörl in Wien.

Wie tanzt der Quell, der sich dem Blumenschoos entwand,
So froh, so jugendlich einher, —
Er wächst, und wird zum Strom, tränkt Heerde, Stadt und Land,
Und stürzt sich nun ins Meer.

Seht dort den jungen Baum im Frühlingskleide blühn,
Er wächst, der Aeste Segen neigt
Sich nun zu uns herab; schon sinket er dahin
Von Alters Last gebeugt.

So koset die Natur auf seinem Blumenthron
Der Frühling; seht — der Ueberfluß
Strömt aus des Herbstes Schoos, der Nordwind heulet, — schon
Verstummt der Haine Gruß.

So fließet und verfließt, so blühet und verblüht,
So füllt mit Jubel rings die Luft
Das Leben und verstummt, und graues Moos umzieht
Die oft zu frühe Gruft.

Doch neue Quellen ziehn vom Meeresschoos hervor,
Und aus des Baumes Tode blüht
Das Leben neuer Frucht, ein Lenz schwingt sich empor,
Der rauhe Nordwind flieht.

So fließet schöner dann in Gottes Rosenhain
Das Leben, blühet schöner auf
Im Kreis der Himmlischen, und schwebt mit goldnem Schein
Vom Grab zu Gott hinauf.

So schwebt dein Geist, o Hörl! zum bessern Leben hin,
Und Glanz folgt seinem Flug, doch, ach!
Wir sehn, ach! sehen dich die Sonnenwege ziehn, —
Und weinen — weinen nach.

Das Kor der Himmlischen jauchzt seinem Freunde zu,
Wir hören es, und — weinen nach,
Dir wehet nun, o Hörl! der Flügel ew'ger Ruh,
Wir seh'ns, und weinen nach.

Dein Schutzgeist kränzt dein Haupt mit einem Sternenkranz,
Wir sehen es, und — weinen nach,
Es trinkt dein Geist mit Durst im Meer vom Gottesglanz —
Wir weinen — weinen nach.

So sieht dem Schiff, das ihr den Bräutigam entreißt,
Die Braut mit nassen Blicken nach,
Er eilt dem Glück in Arm; doch ihre Thräne fleußt
Im nächtlichen Gemach.

O wäre doch kein Grab, das Patrioten schließt!
O blühte noch ihr Leben fort,
So lang die Staaten blühn! O käm zum Schutz ihr Geist,
Bedroht die Staaten Mord!

Du eilst zur Stralenburg — es blutet jedes Herz;
Du eilst — es klagt Vienna laut,
Du eilst — ein jeder Blick weint nun der Waisen Schmerz,
Den Schmerz verlaß'ner Braut.

Fall' hohe Zeder nicht in unserm Kreis schon hin,
Flieg' mächt'ger Adler nicht davon,
Lass' uns das Veilchen noch von deiner Sanftmuth blühn,
Bleib' unsrer Thaten Lohn! —

Zwar fliegt dein edler Ruhm den hohen Adlerflug,
Wie tausend jähr'ge Eichen hoch,
Wir sehn, bewundern ihn; ihm lebtest lang genug,
Der Welt zu wenig noch. —

So wie der Silbermond voll sanfter Majestät
Herauf im Kreis der Sterne wallt,
Giengst du umher, da dir vom Haupt die Sanftmuth weht,
Das silbern Haar umstralt.

So wie auf einen Fels, der ein erzürntes Meer
Auf seinem Rücken spottend trägt,
Lehnt sich der Schutzgeist Wiens auf dich, blickt stolz umher,
Von deinem Schutz bedeckt.

Ein jeder Tag von dir glänzt als ein ewig Licht
Vor Gottes Thron, wie Engel hell,
Dein ganzes Leben war ein Lehrbuch jeder Pflicht,
Der Tugend reinster Quell.

Und du — und du entfliehst — Gedanke schwarz wie Nacht! —
Ach komm! laut weint dein Vaterland —
Doch, du eilst tiefer fort ins Heimath sel'ger Pracht, —
Dir zürnt dein Vaterland.

Doch nein — es zürnet nicht; ruh' aus in Gottes Hain;
An einem Himmels-Silberbach,
Beym Engel-Harfenspiel im duft'gen Rosen-Schein,
Und sing den Engeln nach.

Zu lang, zu lang kann Dir der edlen Thaten Schweiß,
Und Große sterben niemals ganz,
Die Hälfte lebet fort im heil'gen Nachwelt Preis,
In ihrer Thaten Glanz.

So sehnt das müde Schiff, das auf dem Ozean
Durch Sturm und Ungewitter flog,
Sich nach des Havens Ruh, nach Ruh der Wandersmann,
Der lang durch Wüsten zog.

Ihn deck' kein Marmorstein; die Lieb' in jedem Herz,
Das Heer der Thaten nennet ihn,
Ein nie gefühlter Schau'r, und ein geheimer Schmerz,
Die uns beym Grab durchglühn.

Schweb, Hörl! wie Himmelsluft um Oestreichs Kaiserstadt,
Send' Tugendgeist in jed's Gemach,
Dann weinen wir! dann weint der weise Magistrat —
Dir Freudenthränen nach. —

Ode

an Huber D. und Pfarrer in Daißlingen.

Des Lasters Sclav bau sich von Perlen eingefaßt,
Von Diamanten reich besäet
Ein Schloß wie im Olimp; stolz ruh des Schlosses Last
Auf Säulenwerk aus Gold gedrehet.

Ein Eden blüh umher, weit schimmre jeder Saal
 Besetzt von goldnen Ceder Hainen,
Der Zimmer Boden schwimm im reinsten Goldes-Stral,
 Die Pforte glänz von Edelsteinen.

Die Becher opfre ihm Peru aus seinem Schoos,
 Tokai geb ihm die heilgen Reben;
Es mag des Thoren Geist — das zügelfreye Roß —
 Des Cäsons *) Wollust-Reich umgeben.

Der Morgenwolke gleich, die Gold und Purpur glänzt,
 Der kühle Regen sich entlößen,
Dem Thau gleich, der die Flur in bunten Farben kränzt,
 Zerfließt die Herrlichkeit des Bösen,

Ja — sie verwebt — verwebt, wie ein Trompetenschall,
 Wann Sturmwind Stadt und Feld umschwinget;
Ja — sie verrauscht — verrauscht, so wie ein Wasserfall,
 Den schnell der Tiefe Schlund verschlinget!

O Tugend! deren Hand selbst zu den Engel-Reihn
 Den Geist auf goldnen Leitern hebest,
Und rings um ihn ein Band voll Himmels Zauberein
 Mit schmeichelhaften Fingern webest;

O Tugend! deren Geist stark wie Gebirge ist,
 Stark wie des Ozeans Gewässer,
Stark wie die Eiche, die in den Wolken sprießt,
 Und wie der Himmel Demantschlösser;

O du! aus deren Herz der Armuth Segen quillt,
 Den Gottes Siegelring verwahret,
Und deren Auge nie nach fremden Aehren schielt,
 Mit der sich nie der Wucher paaret;

---

*) So hieß der Elende, den Tiber nach Xerxes Beyspiele im Sold hatte, neue Arten von Wollüsten zu erfinden.

O du! aus deren Mund des Serafs Liebe lacht,
Aus deren Blick ein Engel strahlet,
Und einem Schäfer gleich des Bruders Glück bewacht,
Und Freuden in die Herzen malet;

Die in der Wüste selbst auf ihrer Harfe hoch
Den Herrn, der Sterne hauchet, preisest,
Den Spieß und Becher nimmst, und von dem Felsen noch
Herab den Stolzen König heissest —

Dein Mund trieft Honig nur, Dein Hauch ist Veilchen-Duft,
Dein Herz ist heiß wie Mittags-Sonnen,
So wie dein Auge glänzt kein Stern durch Frühlings-Luft,
Kein Kerub zählet Deine Wonnen.

O Göttliche! die du im Pfad des Lichtes wallst
Im Schatten heilger Lebens-Bäume,
Du bist es, die in uns den Glanz der Himmel stralst,
Und Seligkeit sind deine Träume.

So wie ein Blüthenbaum gebeugt von Frühlings-Luft
Das Haupt — vom Segen glänzend — neiget,
So senkt der Fromme einst sein Haupt zur stillen Gruft,
Die ihm ein Engel lächelnd zeiget.

Wie purpurnes Gewölk dort über Berge zieht,
Das Abendsonnengold umsäumet,
So schwebt sein Leben hin in Gottes Luftgebieth;
Da sterbend er vom Wohlthun träumet.

Auch Dir, o Edler! blüht im Herz des Barsillai,
Des Booz und des Tobias Güte;
Du trägst wie Jonathas — dem Bund der Tugend treu —
Der Großmuth goldne Frucht und Blüthe.

Dem Ruf von Gottes Wort folgst Du wie Samuel,
Da Moses Eifer Dich durchglühet;
Dein Leben ist vor Gott wie Edens Morgen hell,
Um dessen Stirn die Freude blühet.

Sieh! Joseph drückt sich da an seiner Brüder Brust;
Ein Himmel lebt in ihren Seelen,
Da sich ein jeder Blick von ihnen, ihre Lust,
Und ihre Thränen sich vermählen.

Sieh! Josephs Vater kömmt, des Sohnes Auge weint —
Sieh küssend Sohn und Vater ringen —
Von Thränen naß, da sich ein Engelkor vereint
Der Scene Seligkeit zu singen.

Sieh! bebend — zitternd wankt vom Rausch der Freude warm
Tobias seinem Sohn entgegen.
Der blinde Vater stürzt in seines Sohnes Arm —
Und weint. Rings säuselt Gottes Segen.

Der Freude Blitzstral, der aus Gottes Hallen zog,
Begleitet von des Ewgen Blicken,
Und heilger Schauer voll durchs Herz der Frommen flog,
Soll immer deine Seele schmücken.

So wie einst Jakobs Tod ein Schlaf auf Blumen war;
Noch segnet er der Lenden Freude —
Senkt wie auf Rosen nun sein sterbend Silberhaar,
So schlaf' einst ein sanft, wie auf Seide.

Wie als ein Friedensboth der Tod Tobias kam,
Den er mit heiterm Lächeln grüsset,
So froh komm er zu Dir, froh wie ein Bräutigam,
Den seine Braut errötbend küsset.

So wie um Moses Blick der Tod einst lächelnd flog,
Als noch aus Kanaans Gefilde
Sein Auge und sein Herz die frömmsten Schauer sog,
So gleich Dein Tod dem Friedens-Bilde,

O du, der du wie Thau auf den Gerechten schwebst,
Und wie ein reicher Mayenregen,
Die Himmel und die Welt mit Einem Finger hebst —
Ström — ström auf Ihn den Vatersegen!

Poetisches Sendschreiben
an Arnold, Abten in Pfeffers.

Sanft gelockt durch schmeichelnder Weste kühlend Geflüster,
Durch das Gemurmel von Bächen, die Blumen-Athem umwehet,
Und durch die graue Nacht von lispelnden Blättergewölben
Wandelt die Muse, die Flöte mit Veilchen und Rosen bekränzet
In der Hand, in duftender Kühle wankender Schatten
Blühender Haine dahin — ins Dunkel der winkenden Grotte
Von den Sängern der Lüfte begrüßt; ihr folget beblümet
Unschuld, lächelnd die Liebe, ihr folget die zärtliche Freundschaft,
Auch ist die Menschenliebe mit lächelndem Blicke und offnem
Arme ihr im Geleit', und die Freude geräuschloser Weisheit.
Denn wer vom göttlichen Quell der Musen getrunken, wer gern die
Tempel der Muse besucht, dem dörret das Feuer der Wollust
Nicht im Gebeine das Mark, dem stählet die Brust nicht der Panzer
Der Gefühllosigkeit, in der Dummheit zimmerischen Nächten
Irrt nicht sein Geist, die edlere Liebe schlingt rosichte Bande
Rings um sein Herz, und ihre himmlischen Quellen, aus welchen
Serafe gerne geschöpft, begeistern mit zärtlichem Feuer
Seiner Seele geheimste Saite; im Tempel der Freundschaft
Stralet sein Namen, er opfert Haab und Talente dem Jammer,
Trocknet die Thräne des Elends, und weint in die Thräne des Bruders.
Schmeichelnder glänzet ihm nie der Mond, nie sinket der Schlummer
Sanfter ihm auf das Aug', als wenn Thaten der Güte und Großmuth
Seinen entflohenen Tag mit lieblichem Lichte bekränzen,
Und wie lächelnde Genien sein Lager umschweben.

„Edle, welchen die Mutter Natur in das Herz die Gefühle
Für das Schöne und Gute geflößt, so spricht nun die Muse,
Daß ihr entzücket durch meinen Gesang die Arme mir öffnet,
Und die edelste Freundin mich nennt, und locket euch meine
Flöte in aromatische Thäler an schattichte Bäche,
Gerne den stolzen Pallast, und die schimmernden Säle verlasset,
Lieber im Schoos der Natur im Cirkel von tausend der Freuden
Stiller Weisheit, der Freundschaft, der Menschenliebe euch
weihet,
Als in dem Staube von modernden Akten das Leben durch-
wühlet,
Rechte um Gold itzt verkauft, und itzt aus Ränksucht verdrehet,
Füllet euch gleich das Geschick die Kästen mit Adern der Berge,
Ruh', wie auf spiegelndem Teiche schwebt, wenn freundliches
Silber
Luna darauf ergießt, und nur gaukelnde hüpfende Weste
Kühlem Gebüsche entschlüpfend das zitternde Flutenbett küssen,
Und im Gesträuche die Nachtigall flötet, umflügelt euch Edle.
Heiterkeit, wie auf dem Meer nach entflohener Stürmewuth
schimmert,
Glänzet so hell, wie der Morgen in Eden, euch in dem Geiste
Stolz erschallt im Pallast des Ruhms der Namen der Schützer
Unsers Parnaß, die Gegenwart horchet mit neidischem Ohre,
Denn, wem der silberne Ton des edleren Ruhmes im Busen
Funken der Ehre entflammt, ist stolz auf den Beyfall der Muse,
Und mit Dank weinenden Blicken weiht ihnen die Gräber die
Nachwelt;
Blumen, der Frühlinge Erstlinge streuet das zärtliche Mädchen
Unter Gesängen dann um die Stätte des eisernen Schlafes,
Lüfte von Eden umlispeln schmeichelnd die Blumen der Gräber,
Und in ihrem balsamschen Hauch weht ewiger Friede.
Sanfter lächelt mit silbernem Blick vom lasurnen Gewölbe
Schweigenden Aethers der Mond auf die duftenden Gräber
hernieder,

Und Filomelens Gesang beweint aus Gebüschen die Edlen.
Denn es schlummern im Schoose hier der Natur die Gebeine
Zärtlicher Menschenfreunde, der Stolz und die Zierden der
Menschheit,
Durch sie blühte dem Staat Vergnügen, Nutzen und Ehre,
Menschenfreunde — heiliger Namen, des Engellieds würdig!
Euer Leben gleiche dem Morgen, der jugendlich schimmernd
Aus der Hand des Ew'gen zuerst mit Rosen bekränzet
Lächelnd hernieder geschwebt, und in Eden Wonne ergossen,
Horchet, so spricht nun die Muse mit Blicken begeisternder
Freude
Stralend, und mit vor Entzücken wallendem Busen: ich grabe
Hier in den Baum den Namen von einem mächtigen Schützer
Unsers Parnaß, in die Herzen ist er schon längstens gegraben
Stolzer blüht nun kein Baum, itzt ruh'n hier in festlichen
Nächten
Weisheit und Tugend den Schützer preisend einander im Arme!
Sprichts, und grabt in den Baum den Namen des Fürsten
von Pfeffers,
Liebe und Freundschaft, und Menschenliebe und lächelnde
Weisheit.
Singen, o Fürst! Dir nun Preis zur jubelnden Flöte der
Muse.

O d e
an Beust, Konferenz-Minister des Großherzogs von Frankfurt.

Tön Harfe sanft und hold, wie Engelharfen Laut
Bey dem Gebeth des Heiland's tönte,
Sonst welkt der Lorbeer Dir, mit dem, wie eine Braut
So schön, Dich Dalbergs Beyfall krönte.

Stör' Harfe, störe nicht die Wittwe im Gebeth;
Der Liebe Adlerflügel schwinget
Für Beust ihr Herz zu Gott, ihr Thränenauge fleht,
Daß Gottes Huld Ihn stets umschlinget.

Stör' Harfe, störe nicht der Waisen zärtlich Fleh'n;
Aus Tempeln, von des Wandrers Wegen,
Aus unbelauschtem Thal, aus wälderreichen Höh'n
Eilt es zum Herrn für Beust um Segen.

Stör' Harfe, störe nicht im sanften Mutterherz
Die heil'ge Glut der Freuden-Sonne;
Schön stralt Gott diese Glut; der Muttersorgen Schmerz
Schafft Deine Sorge, Beust! — in Wonne

Stör' Harfe, störe nicht der Greise fromme Schaar;
Sie stammeln Jubel Dir; sie sehen
Die Kinder, Enkel und Urenkel beym Altar
Des Glücks — durch Dich geführet — stehen.

Stör' Harfe, störe nicht der Väter Wonne-Schau'r
Beym Anblick ihrer Lenden Sprossen;
Die Stunde der Geburt — die Stunde oft der Trau'r —
Hat über sie nur Freude ausgegossen.

Doch, wenn selbst nur Dein süsser Namen schallt,
Hört — Hört Ihn jedes Ohr; wie Wogen
Wallt jedes Herz nun auf. Horch, lauter Jubel hallt
Für Dich um Frankfurts Aetherbogen.

Tön' Harfe, töne stolz, wie Engelharfen Laut
Beym Auferstehungs-Liede tönte,
Sonst welkt dein Lorber dir, mit dem, wie eine Braut
So schön, dich Dalbergs Beyfall krönte.

Wer sollte nicht sein Herz zum heiligsten Altar
Der Ehrfurcht Dir zum Opfer weihen,
Stolz bey dem Opfer seyn? Dir würde der Barbar
Vom Blut betrieft selbst Blumen streuen.

Mit Newtons — Leibnitz Geist flog auch Dein hoher Geist,
Als sie noch ungebohren waren,
Aus gleichem Weisheits-Quell trank Er, und Weisheit fleußt
Von Ihm nun zu der Völkerschaaren.

Minerva's Liebling, horcht Dich laut vom Musenkor
Im Weisheit Sonnentempel preisen;
Der Adler trägt dieß Lob zum Sternenkreis empor,
Denn Dalberg wählte Dich — den Weisen.

Lernt Bürger, lernt von Ihm des Bürgers heil'ge Pflicht.
Er legt die Macht der Hoheit nieder,
Gebeut es das Gesetz, Sein edler Wille flicht
Ihn an des Staats gemeine Glieder.

Für die Empfehlungen ist stets Dein Ohr nur taub,
Für Reichthum blind Dein Aug' gleich Nächten,
Ein Raub an dem Verdienst ist Dir am Staat ein Raub,
Denn Dalberg wählt Dich — den Gerechten.

Dein Wachen, Graf, ist Heil, Dein Schlaf ist Heil dem Land,
Im Schlaf träumst Du von Landes Sorgen,
Bey dem Erwachen streut ihm Segen Deine Hand,
So wie die Hand vom Frühlings Morgen.

Du wünschest ihm zum Wohl der Nacht, sey's Sommernacht,
Die Eile von den Blitzen — Fluten.
Nur schön glänzt Dir der Tag, wann Völker Heil Dir lacht,
Denn Dalberg wählte Dich — den Guten.

Du siehst des Höflings Herz, läg's auch im Labyrinth
Von Lügen und von Schmeicheleyen,
Und die Kabale muß — der Hölle finstres Kind —
Den goldnen Dunst vor Dir zerstreuen.

Du legst das Staatsgebäud nach tief durchdachtem Plan
Mit Scharfsinn fest in seine Fugen,
Und bau'st es ohne Lärm voll Segen Himmelan,
Denn Dalberg wählte Dich — den Klugen.

Dein Muth ist Löwen gleich; er schläft — der Löw', ihm steh'n
Im Schlaf' zur Seite tausend Schrecken.
Es schlummern sicher rings umher die Städt' und Höh'n,
Die Deines Muthes Flügel decken.

Dich trennet die Gefahr kein Härchen von der Pflicht,
Du stehst den Helden gleich im blut'gen
Gefild; sprichst zur Gefahr: „bis hieher, weiter nicht,"
Denn Dalberg wählet Dich — den Muthgen.

O sel'ger; sel'ger Karl, Du Fürst nach Gottes Geist,
An dessen Herz die reinste Liebe
Die Herzen fesselte, die spät'ste Nachwelt preißt
Dich für des Grafen Engeltriebe!

Des Glückes Vater ist ein Arm der ew'gen Macht,
Sein Wort ist eines Gottes Sprache,
Des Volkes Liebe ist des Grossen schönste Pracht,
An seinem Schloß die heil'gste Wache.

Stolz trägt den Namen Beust durch Künstlers Hand das Erz,
Stolz trüg Ihn selbst das Bild der Sonne,
Stolz nennt Ihn jeder Mund, stolz trägt Ihn jedes Herz,
Selbst Himmel nennen Ihn mit Wonne.

Der Schutzgeist Frankfurts führ' in Edens Duft gehüllt
Dein Leben stets durch Rosenauen,
Der Stärke Salböl, das aus Gottes Herze quillt,
Soll in den müden Geist Dir thauen.

In Grabesmarmor schreib Dir eine Engels Hand
Beym Klang von Serafs Silbersaiten:
„Der erste Vater war Fürst Primas unserm Land,
Des Fürstens Freude — Beust — war ihm der Zweyte."

Ode
an Reinhard, Landammann in Zürich.

O Reinhard! welche Last ruht nun auf deinem Geist;
Sieh, wie sich nun die Schweiz,
Du sollst ihr Vater seyn, mit Ehrfurcht an Dich schleußt,
Hat deine Würde Dir noch Reiz?

Der Landmann will von Dir für seine Fluren Heil,
Der Bürger forderts hier,
Der Mann in dem Pallast will auch noch einen Theil
Vom Glück, und heischet ihn von Dir.

Die Weisheit, welcher dort beym kargen Kämmerlicht
Nur dürre Lorbeer blühn,
Da ihres Geistes Tag der Thorheit Nacht durchbricht,
Sieht auch auf deine Großmuth hin.

Die Wittwe fodert Glück, die Waise foderts auch,
Der Greis am Knotenstab
Will goldne Zukunft nun, der Knabe heischt den Zoll
Des schönsten Glückes von Dir ab.

Die Hütte selbst, die dort im fernsten Thale liegt,
Die eine Felsenwand
Mit ew'gem Eis umschließt, wo uns kein Blümchen nickt,
Will Segen nun von deiner Hand.

Und jeder mißt genau Dir jede Handlung ab,
Der Eigennutz, nicht Glück
Der Staaten ist das Maaß, und schläfst du selbst im Grab,
So nagt am Grab noch die Kritik.

Hat noch die Würde Reiz? — O ja! sie hat noch Reiz;
Denn Völkerglück zu bau'n
Ist Reinhards höchster Wunsch, bald wird die biedre Schweiz
Des Tell verklärte Zeiten schau'n.

O schwere Last! — Doch nein, gering ist dieses Loos;
Denn Reinhard ist allein
Dem Vaterland geweiht; doch nein — die Last ist groß,
Er will der Vater Aller seyn.

Dir fiel ein göttlich Loos, o göttlich Alpen-Land!
Der Aether glänzte froh,
Der dein Gebirg umfließt, als aus des Schöpfers Hand
Sein Geist herab zur Erde floh.

Die Menschenliebe und die helle Weisheit führt
Ihm seine Hand, wann sie
Dem Reich Befehle giebt, und seinen Geist regiert
Der Tugend reinste Harmonie.

So groß der Himmel ist, der dich, o Schweiz! umströmt,
Ist seines Muthes Schild,
Sein tiefer Klugheits-Blick, sein Tugendglanz beschämt
Der Sonne goldenes Gefild.

Zieht aus der Scheide ihm die Bosheit Themis Schwert,
So führet seine Hand
Die Vaterliebe, das den Mann im Zwilche ehrt,
So wie den Herrn im Schmuckgewand.

Ist mächtiger dein Wunsch nach höherm Glück, o Schweiz!
Als jener für dein Glück,
Der Reinhards Herz beseelt? Es bebt der Sturm des Neids
Vor seinem biedern Herz zurück.

O Land des alten Muths, der alten Redlichkeit,
Der Freuden der Natur,
Die nur der Weise kennt! Bald singt Zufriedenheit
In jedem Thal, auf jeder Flur.

O Land des Bürgerglücks! mit jedem Monat blüht,
Dir blüht mit jedem Tag,
Mit jeder Stunde wächst, das Reinhard dir erzieht,
Ein Glück, das noch verborgen lag.

Ihr Alpen, Tapferkeit bekränzet euch mit Ruhm,
Doch Hallers Saitenklang
Mit schönern Lorbeern noch, Apollos Heiligthum
Tönt bald von neuer Geßner Sang.

Bist Reinhard mehr beglückt durch sie, ihr mehr durch ihn?
O Frage süßen Streits! —
Sein Herz schlägt nur für euch, der Schweizer Herzen glühn
Nur ihm, dem großen Enkel Teuts.

Es flog der Geist des Tell hoch übers Schweiz Gebieth,
Als dich die Wahl erkor;
Des Reiches Schutzgeist sang ein nie gehörtes Lied,
Und zog der Zukunft Schley'r empor.

Da sitzet Karl der Groß', und Joseph, Friederich,
Sitzt Herrmann, Gustav, Tell,
Sitzt Ludwig, Otto da; noch steht ein Sitz für dich,
O Reinhard! leer, wie Sterne hell.

Dort flicht der Muse Hand für Dich den Lorbeerkranz,
Er blüht auf deiner Gruft
Von Segensthränen naß; es füllt ein neuer Glanz
Im Ruhmes-Tempel rings die Luft.

Der Ruhm schwebt in dem Glanz, schwingt die Posaune hoch,
Aus ihrem Mund rollt
Dein Lob wie Ströme hin; der spätsten Nachwelt noch
Glänzt dieses Lob, wie's reinste Gold.

O Schweizer Mädchen sing', wann Frühlings Blumen blüh'n,
Sein Lob zur Abendruh',
Und wind' der Fluren Pracht zu Kränzen nur für Ihn,
Streu' sie dem Menschenfreunde zu.

Verkündiget sein Lob ihr fröhlichen Schallmai'n,
An jedem Quell und Bach,
Streu', keusche Luna, streu' den hellsten Silberschein —
Send' süßen Schlaf in sein Gemach.

Streu Blüthen jeder Baum, und Duft ein jeder Strauch
Auf seiner Tritte Bahn.
Dir lächle stets der Glanz vom blauen Aetherhauch —
Stimmt Haine Ihm das Loblied an.

O Schweiz, beglückte Schweiz, des Segens Flügel thau'n,
Dir nun wie Manna süß,
Der Fremdling sagt dann hier: Laßt uns hier Hütten bau'n,
Hier wohnt sichs, wie im Paradieß.

O d e
an Küttel, Fürsten in Einsiedeln.

Seht hin, dort kniet ein Greis in balsamreicher Grotte
Bey tiefster Stille heil'ger Nacht
Auf einem Räsensitz. Seht, wie zu seinem Gotte
Sein flammend Aug' Entzücken lacht.

Wie Schmeichelnd lächelt nun aus blauer, heller Ferne —
Wie schmeichelnd sanft der Sterne Licht
Durch zitternd kühles Laub, und mit dem Gold der Sterne
Des Schöpfers Huld auf sein Gesicht!

Der Mond enthüllet sich vom reinsten aller Schleyer,
Und leuchtet zu des Bethers Glück —
Wie stralt der Freude Glanz, wie stralt der Andacht Feuer
In dem verklärten, frommen Blick!

Ihn grüssen feyerlich selbst Paradieses Lüfte,
Sie wehten einst um Adams Grab —
Mit Ehrfurcht tragen sie zu ihm die Blumendüfte,
Und küssen ihm die Thränen ab. —

Welch goldner Flügel-Glanz! Da schwebt durch Haines Hallen
Er sieht sie nicht — ein Engelkor
Zum einsam Bethenden — die Silberharfen schallen
Zum Schöpfer sein Gebeth empor.

Wie sich sein Silberhaar im Lüfte Athem kräuselt,
Und sanft auf heißer Stirne bebt!
Sie fühlt des Engels Hauch, der sein Gesicht umsäuselt,
Und seine Palm, die ihn umschwebt.

Einsiedlens Fürst kniet dort; sein Geist ist hingeflogen
Zu Gottes goldnem Stralen Meer —
Er schwebt im heil'gen Rausch auf ew'ger Freude Wogen,
Und ihn umtanzt ein Sonnen-Heer.

Dem blassen Wucher, der in einsam tiefer Höhle
Die Nacht der Zinsen-Rechnung weiht,
Von Wittwen noch umweint, tränkt seine dürre Seele
Kein Tröpfchen seiner Seligkeit.

Nie sieht der Wüstling sanft gewiegt im Pflaumenbette
Ein Pflänzchen seiner Freuden blühn,
Sein feuerloser Geist an ehrner Laster Kette
Kriecht gift'gen Schlangen gleich dahin.

Vom Wonne Meer, das rings den Greis umwoget, thauet
Nicht eine Perl' auf den Pallast,
Wenn ihn die Tugend flieht, sey er aus Gold gebauet,
Von Edelsteinen eingefaßt.

Sanft schlummere der Held auf seinem Lorbeer Hügel,
Da noch das Land im Schutte raucht —
Nie weht dem Helden — nie des Bethers Wonne Flügel,
Der Himmel stralt, und Balsam haucht.

Der Tugend holde Ruh! Du wehst an Edens Bächen
Umfliegst der Himmlischen Verein,
Dein Würze Hauch durchschwebt des Himmels Rosen-Flächen,
Durchsäuselt Gottes goldnen Hain.

Der Tugend holde Ruh! Du hauchest göttlich Leben
In Saitenklang vom Engel-Kor,
Du tragst die Wolken, die aus Engels Rauchfaß schweben,
Zum Thron des Liebenden empor.

Der Tugend holde Ruh! Dort, wo du wehest, schimmern
 Nur Eden für den Geistes Blick —
Läg' rings um uns die Welt in Millionen Trümmern,
 Nie stürzt der Tugend hohes Glück.

Die Tugend lächelte an dieses Alten Wiege,
 Und um des Alten Sorgenstuhl
Strahlt ihr äther'scher Glanz, des Lasters goldne Lüge
 Lockt' nie den Mann zu seinem Pfuhl.

Er schätzt den Menschen nur nach jener einz'gen Würde,
 Nach der Gott die Verdienste mißt —
Nach seines Herzens Werth — des Menschen einz'ge Zierde,
 Die schön dem Fürsten Auge sprießt.

Aus seinem Herze perlt der Liebe Quell hernieder,
 D'raus schöpf' der Christ, der Heid sein Glück,
Mit Silbersäuseln nur lockt sie verirrte Brüder
 Zur Tugend blumenvollen Pfad zurück.

O wär! sein Herz ein Schild, der ganz die Welt bedecket,
 Mit Pole Kraft sein Arm gestählt,
Wie Hühnchen ruh'n, um die der Mutter Flüg'l sich strecket,
 So ruhte unter ihm die Welt!

Auch Rhätien sah dich, o Tage hell wie Sonnen,
 Als Rhätien dich Weisen sah!
Es glaubt — gerechter Wahn! o Wahn voll höhrer Wonnen!
 Sein Schutzgeist sey in dir ihm nah.

O daß nicht länger dich die Luft Tyrols umspielet,
 Nicht länger dich sein Luft entzückt,
Nicht länger dich das Weh'n von seinem Bach gekühlet,
 Nicht länger dich sein Thal entzückt!

O sel'ger, heil'ger Hain, der ihm Bewundrung flüstert!
 O sel'ger Mond, der ihn umfließt!
O sel'ger Schatten, der den Weisen jetzt umdüstert,
 Und seiner Andacht Thränen küßt!

O sel'ger Bach, der nun dem Edeln Kühlung fächelt!
    O sel'ge Luft, die ihn umzieht!
O dreymal selig Thal, dem jetzt sein Auge lächelt,
    Das ihn — den Gottes Freund umblüht! —

Ode
an Fürsten Alexander Kurakin.

Horch' Ost und Norden horch' auf meinen Jubelsang!
    O daß Dein Leben, Kurakin,
Auch einst wie Gras verwelkt! o daß wie Sterne lang
    Dein Lebensstral der Erde schien! —

Ein Bothe Gottes Du führst mit seraf'schem Blick
    Umschwebt von einem Engelschwarm'
Geheilte Väter hier in Kinderkreis zurück,
    Zurück in Weiber treuen Arm.

Dem Friedens Kerub gleich mit nie gefühlter Lust
    Voll Edens Wonnen führest Du
Geheilte Mütter dort an ihrer Männer Brust!
    Rings springen ihnen Kinder zu.

Die Händchen heben sie zur Mutter auf, zu Gott —
    Zu Gott für Dich — den Gottesfreund.
Sie stammeln Dank, und flehn für Dich um Segen Gott —
    Ihr dankend flehend Auge weint.

Du führst an Edelsinn wie Englands Moira groß,
    Ein Vater Deinem Vaterland'
Geheilte Kinder da in treuen Mutterschoos
    Hin zu des Vaters frommer Hand.

Kein Pinsel — selbst getaucht in der Aurora Stral
    Malt mir der Lieben Küsse Glut,
Das Feu'r im Blick' und Herz', die Wonnescenen all',
    Und den kerub'schen Liebes Muth.

Sieh, Thränen wischt sich schon vom heißen Blick der Greis,
Und blickt zum Schöpfer betend hin,
Die Engel wohnen da im frohen Menschen Kreis;
Den Himmel hier schufst — Kurakin.

Die Wittwe theilet dort beglücket durch dein Gold
Den Kindern Brod und Leben aus,
Da auf den Säugling ihr die Dankesthräne rollt;
Sie schmückt ihn wie ein Perlenstrauß.

O wer die Wittwe schützt, den schützt der Ewige!
Gott ist die Liebe — Liebe nur
Macht uns zu Gottesfreund; sie thront in Gottes Höh',
Zerstäube auch rings die Natur.

Den Pflug giebt deine Hand dem fleiß'gen Ackersmann,
Und dem Gewerb' manch thät'ge Hand,
Sie führt des Menschen Geist zur lichten Wahrheits Bahn,
Und ziert ihn mit der Pflichten Band.

Wie Sterne in der Nacht, und wie im Paradieß
Das Gold der Lebensbäume sonnt,
Stralt Deine Großmuth in der Hütte Finsterniß,
Wo hundertfaches Elend wohnt.

Ihr sieben Hügel sagt, ihr einst den Grazien
Und Musen schönste Blumenhöh',
Und sag es Griechenland, hat Roma, hat Athen
Als Kurakins noch Edlere?

Der Berg sag es zum Berg, Strom rausch zum Strome her,
Die Eiche rausch es Himmel an,
Die Städte sagen sichs, das Meer sag es zum Meer,
Was dieser Gottesfreund gethan.

Trompeten schallt zur That Triumph auf allen Höhn,
In jeder Stadt, auf jedem Schloß,
Tönt Flöten, tönt Schallmai'n zur That in den Ale'n,
Im Hain, in jedem Blumenschoos.

Die Piramide wär', die Gruft des Mozerins (a),
Für deinen Ruhm nicht hoch genug,
Zu eng für deinen Ruhm die weite Mauer Wiens;
Zu jedem Pol eilt schnell sein Flug.

Von Cheops (b) Tochter wär' zum Grabe Dir geweiht
Der Piramide stolze Pracht,
Schien's gleich, als hätte sie selbst die Unsterblichkeit
Als einen Thron für sich gemacht.

Nicht Rubens Ruhm erklimmt je Deines Ruhmes Höh'n,
Nicht Gellerts hoher Lobes Schall;
Sie zeigen uns im Bild des Glückes Kopien,
Du schaffst des Glück's Original.

Kaum wagt es Raphael, kaum wagt's Angelika (c)
Zu malen Deiner Thaten Pracht,
Doch preis' Ihn Raphael, preis' Ihn Angelika
Durch Deines Pinsels Zaubermacht.

Des Scopas Griffel zagt, da er gleich meisterlich
Die Götterthat in Marmor sticht;
Doch opfr' ihm Keupes Kunst; sein Ruhm verschönert Dich,
Du zwar verschönst den Ruhm Ihm nicht.

Des Pindars Lira bebt, entschweben Dir zum Preis
Der Sait' auch Göttermelodi'n,
Doch Pindars Muse sing', der schönste Lorbeerreis
Wird Dir für dieses Lied erblüh'n.

---

a) Dieser Fürst bemühte sich, durch seine ausnehmende Mäßigung und Wohlthätigkeit sein Volk glücklich zu machen.

b) Die größte Piramide soll von dieser Dame als eine unsterbliche Grabstätte für ihren unvergeßlichen Vater erbaut worden seyn.

c) Angelika Kaufmann, eine große Meisterinn der bildenden Kunst.

Und Hayden, Vogel webt der Tonkunst Zauberei'n
Ins Lied, selbst stolz bey Deinem Preis,
Und Klio (d) schreibt die That in die Annalen ein,
Urania (e) in Sternenkreis.

Es schmück' ein Aschis (f) die Treppen zu dem Saal
Mit Gold und Edelsteinen aus;
Ein Momus lachet sein, und nie umblitzt der Stral
Des höhern Lob's sein Schimmer Haus.

Die Piramide schützt nicht Faraonen Staub;
Die Zeit sprengt auch ein ehrnes Thor.
Seht, der Araber zieht die Mummie als Raub
Aus dem nun morschen Sarg hervor.

Der Tod entreisset itzt dem armen Mann den Stab,
Dem Könige den Scepter nun.
Stürzt Alexander itzt zur düstern Gruft hinab,
Wo Senekas und Virgils ruh'n.

Zerflieg' des Körpers Staub, des Nachruhm's Düfte-Hauch
Erzeugt durch holde Tugenden
Dringt selbst die Wolken durch — dann selbst, wenn nicht mehr auch
Des Orients Gewürze weh'n.

Mit Neid sieht Petersburg auf Oestreichs Kaiserstadt,
Ganz Norden sieht dahin mit Neid;
Gönn' Norden ihr dieß Glück, gönn' ihr die Segens-Saat,
Die Er auch deutschen Fluren streut.

---

d) Die Muse der Geschichte.

e) Die Muse der Sternseherkunst.

f) Ein König, der dem Großthun und der Pracht außerordentlich ergeben war.

Gieb Heilwurz, Wundkraut mir und Bachen Morgenland,
Die Leda und Kanturien (g),
Und gieb die Mauze (h) mir; stolz pflanz't sie meine Hand
Dort, wo die Lüft' Ihn stolz umweh'n.

Viel' Orden tragst Du schon, den schönsten Orden nicht,
Der Menschenliebe Ordensband;
Doch hör', der Ewige — des Ordens-Meister — spricht
Zum Engel, der am Thron ihm stand!

„Nimm jene Sonne dort, den Stern des Ordens bild'
„Für meinen Kurakin daraus,
„Häng' ihn an seine Brust im Himmels Glanzgefild
„Thront Er verklärt in meinem Haus."

Ode

an Ihre Durchlaucht Elisabeth von Fürstenberg.

Ruh' Kunst des Fidias, und schaff' nicht Marmorsteine
Zu stolzen, pralenden Trofe'n.
Der Fürstin Fürstenberg, weih' ihr nicht Lorbeerhaine,
O Ruhm! durch die oft Flüche weh'n.

---

g) Dieses sind sehr köstliche Balsame und Wundenheilkräuter.

h) Mauze, oder Musa (weil sie der Músen würdig wäre). Ihr Vaterland ist Aegypten, sie ist ein schöner, nicht gar hoher palmenartiger Baum, bekränzt allein mit einem langen hellgrünen Blätterbusche, und zunächst am Stamme mit Früchten, die im Ganzen unsern Gurken gleichen, aber von so einer ausserordentlichen köstlichen erquickenden Süsse sind, daß man sich gar nicht satt daran essen kann.

Ihr flamm' nicht Preis der Glanz von Millionen Kerzen,
Sie rühme nicht Trompetenschall,
Kanonen-Donner soll für sie die Luft nicht schwärzen,
Sie lob' kein Lied im Opernsaal.

Nicht Pindars, Ossians, nicht Mosheims, Domestene
Erheben zu des Pindus Glanz
Ihr Lob mit Suadas Flug; nicht Xeuxes Pinsel kröne
Ihr Bild mit einem Ruhmes Kranz.

Denn schöner stralet noch als Mogols Diademe
Des Dankes heil'ge Thränenflut —
Sie fließt um Gottes Thron! vor ihrem Schimmer schäme
Sich selbst Auroras Rosenglut.

An diesen Quellen ruh'n selbst harfend Kerubs Heere,
Und sie umweht des Ew'gen Hauch,
Sie sind ihm würdiger, als Salomons Altäre,
Als Tempel, und als Myrtenrauch.

Sieh hin — auch spiegelt sich in solchen Thränenbächen,
O Fürstin sich Dein Genius —
Vom Danke Dir geweint; herab von Himmelsflächen
Preißt sie des Serafs Feyergruß.

Ein Kolbert lebt in Dir, und Solons Geistes Klarheit,
Graf Teßin, Roms Fabrizius,
Ein Kato Zensor, und des Titus goldne Wahrheit,
Und Griechenlandes Pittakus (a).

Ein Leibniz dem Verstand, und einer der Mezänen
Der Kunst, dem Recht ein Grozius,
Dem Staatsrath' einer auch von Spaniens Ximenen,
Dem Vaterland ein Regulus.

---

a) Dieser Weise hielt es für das Beste, Gutes zu thun, wenn sich immer nur eine Gelegenheit vorfände.

Der Namen Menschenfreund ist selbst den Himmeln theuer;
Ihn preißt ihr schönster Harfenklang
Im Gottes Sternensaal bey jeder Himmelsfeyer,
Gott lächelt selbst zu dem Gesang.

Auch dich lobt der Gesang. Dich grüßt mit höhrer Schöne
Die Flur bey jeder Abendruh' —
Der Menschenfreundin weh'n der Nachtigallen Töne
Gedoppelte Entzücken zu.

Empfindungen so sanft, wie laue Zefirs Hauche
Um junger Veilchen Busen zieh'n,
Empfindungen so schön, wie an dem Rosenstrauche
Im Paradies die Rosen blüh'n —

Empfindungen so hell, wie die kristallne Quelle
Im Morgenduft mit Jugendscherz
Durch Blumen tanzt, durchweh'n so licht, wie Aethers Helle,
Beym Landes Heil dein göttlich Herz.

Dein Geist ist sanft und schön, wie bey der Abendröthe
Ein See von Bäumen rings bekränzt,
Vom West umspielt, umtönt von Filomelens Flöte —
Vom Silbermonde sanft beglänzt.

Bedecket rings das Land der Nächte schwarze Hülle,
Dann rauschen Dich Gedanken Reih'n
Für's Land's Wohl stolz vorbey, wie bey des Abends Stille
Der Strom durch Wald und schroff Gestein.

Und jeder wird zur That, sobald Aurora pranget,
Und schwebt zum Ewigen empor
Vom Edens Licht gekrönt; dein Genius umfanget,
Und sie umfangt das Engelkor.

Sie schafft der Leiden Zähr' in heiße Wonnethränen,
Der Schwermuth Nacht zur Heiterkeit,
Des Elends traurend Bild in holde Wonne Scenen,
Das Klaggetön zur Fröhlichkeit.

Nur in des Volkes Glück, nur in des Volkes Freude
Fühlst Deine Freude, fühlst Dein Glück;
Dir ist des Landes Flor Dein prächtigstes Geschmeide;
Bey seinem Anschau'n weint Dein Blick.

O Fürstinnen, wie Du, sind stets ein Schmuck der Prinzen,
Der Menschheit Stolz, der Länder Pracht,
Des Himmels schönst' Geschenk! die Gränze der Provinzen
Wird von der Liebe rings bewacht.

Heil Dir, o Fürstin! Heil! Heil! Dank Dir! Preis und Segen!
So jauchzt dein wonnetrunknes Land,
Heil — Segen Dir! so jauchzt das Echo Dir entgegen
Aus Hainen, aus der Felsenwand.

Der Kranke faltet selbst bey deinem — seinem Glücke
Die matte Hand zu Gott empor,
Es mischt sich sein Gebeth vom glüh'nden Thränenblicke
In Harfenlaut vom Engelkor.

Dein Namen ist dem Volk, o Fürstin! Segens Namen,
Sein Weinen Dir die Huldigung.
O schöne Huldigung! und deiner Thaten Saamen
Entkeimet Wohl — Bewunderung.

O Glück, geliebt zu seyn von Landmanns strohner Hülle,
Geliebt zu seyn von dem Pallast —
Geliebt von einem Land — ja deiner Süsse Fülle
Wird nicht vom Sokrates umfaßt.

Dir blüh', o Fürstin! Glück, blüh'n Patriarchen Zeiten,
Blüh' Edens schönste Freude auf;
Stets soll ein Engelkreis zum Schlafe Dich begleiten,
Begleiten deiner Tage Lauf.

Dann wandeln ehrfurchtsvoll bey deinem Grab vorüber
Die spätesten Jahrhunderte.
Die Liebe wacht beym Grab; stolz schwingt die Lorbeer drüber
Dein Gatte aus des Aethers Höh'.

Beym Grabe weint dein Land. Dir weinend danken können
Giebt Wonn' ihm noch bey deiner Gruft,
Giebt goldne Ehre ihm — als Opferschaalen brennen
Die Herzen dann auf deiner Gruft.

Doch wird dein Volk, so lang ihm Gottes Gnade lächelt
Von deines Lebens Huld getränkt;
Von Gottes Liebe wird des Landes Flur umfächelt,
Dem solche Fürstinnen er schenkt.

O d e
an Sturm, Loaker und Klessin.

O Weisheit! Nebel sind vor dir die Vorurtheile,
Die schnell dein Flammenblick zerreißt,
Der Tag im Geiste schafft, und ihm zum eignem Heile
Im Schöpfer seinen Ruhpunkt weißt!

O Weisheit, die mit ihr — der Menschenfreundin, Tugend
Im schönen Schwesterbunde lebt,
Du bist des Alters Ruhm, der schönste Schmuck der Jugend,
Auf dem des Ew'gen Beyfall schwebt.

Aus deinem Lichtstrom strömt dem Edlen sein Entzücken,
Er schafft um ihn zum Paradies
Die öde Wüsteney, ihn mag die Kette drücken,
Ihm strale nun des Glückes Vließ.

Beym Reichthum, welchen schwer der Fluch der Menschheit drücket,
Blüht nicht das Blümchen: Seelenruh —
Dem eiteln Stolz, der sich, nach Beyfall haschend, schmücket,
Lacht nie die weise Freude zu.

Wenn, Weisheit! deiner Brust auch nicht die Orden glänzen,
Kein Fürstenhut dein Haupt umstralt,
So ists des Landes Ruhm, der reich von Lorbeerkränzen,
Geschmückt aus deiner Wohnung wallt.

Aus deinen Werken grünt der spät'sten Nachwelt Segen,
Wann auch des Ruhms Trompete schweigt,
Dein Geist trägt uns so gern das heil'ge Licht entgegen,
Das uns den Weg zur Wahrheit zeigt.

Der Ehrgeiz fühlet nicht das heimlich süsse Glühen,
Das diesen Schwesterbund beseelt,
Nicht Nero's schwarzer Thron hört seine Harmonien,
Und beugte sich vor ihm die Welt.

Des Himmelstochter — sie — die Liebe — Serafs Schwester,
Die Mutter aller Tugenden
Führt Weisheit zu uns her, sie schlinget, schlinget fester
Durch Lieb uns an die Himmlischen.

Ihr Edeln, horchet, horcht! ich höre Harfen klingen,
Als rauschte mir das Bardiet
Von Felsenhöhn herab; horcht! Bardenlieder schwingen
Sich durch die Luft, die euch umweht.

Rausch heilige Telyn, die einst im Kreis der Fürsten
Zum Ruhm der biedern Vorwelt klang,
Wo mit des Barden Lied nach Thaten selig Dürsten
In jeden deutschen Busen drang.

Rausch heilige Telyn, die mit den Zaubertönen
Der keuschen Minne Lob erhöht,
Die süß erklingend gern der Weiber Treu verschönen,
Die nie der Wollust Geist umweht!

Rausch heilige Telyn, von der der Preis der Tugend,
Des Muths wie Zauberströme rann!
Telyn! der Fürsten Ruhm, des Alters Lust, der Jugend
Entzücken, und der Stolz vom Mann.

Telyn! nach deren Ton des Feindes Ohr selbst lauchte,
Die blanken Schwertern Ruh geboth,
Und wilde Kämpfe schied, die nur der Wahrheit rauschte
Beym Lob, bey der Satire Spott;

Die preisend auch im Feind selbst die Verdienste ehret,
Doch Vaterlandes Liebe weckt,
Die deines Barden Schwert im finstern Kampf bewähret,
Dem Staub die Liederbrust bedeckt —

Dich schätzt Galura, er — in dem die Menschen Liebe
Das heil'ge Bild der Gottheit weißt,
Den stolz auf seine Huld, entflammt vom Dankes Triebe,
Mein Herz, und meine Nachwelt preißt.

Dich schätzet Weßenberg. Könnt ich wie Ruben malen,
Ich malte mir sein Götterbild;
Flög ich zum Himmel auf, so wär in Himmelsstralen,
Ich nähm sie dort, sein Bild gehüllt.

So wirst von Kleßin, Stürm und Loaker geehret,
Telyn, die Weisheit Freunde nennt,
In deren sanftem Aug, das mit dem Wink schon lehret,
Die Huldigung für Tugend brennt.

O Weisheit, hüll dein Aug der hohen Themis Schleyer,
Hellst du die Bahn zum höchsten Gut,
Lehrt dich Hippokrates, singst du zur frohen Leier,
Strömst du der Suada Feuerflut —

Zeigst du der Vorwelt Gang in der Geschichte Spiegel,
Spähst du die Zauberkräfte auf,
Die Geist und Schöpfung birgt, eilt über Berg und Hügel
Dein forschend Aug zum Sternenlauf; —

Die Edeln lächeln gern dir Himmelsgruß entgegen;
Sie reichen dir der Freundschaft Hand,
Von ihrem Lob geschmückt, gestützt von ihrem Segen
Erweiterst du dein Stralenland.

An ihren Herzen ruhst mit deinem Stralenkranze,
Von ihrer Großmuth Glut erwarmt,
So wie der frohe Lenz in seinem Blumenglanze
Die segnende Natur umarmt.

Wohn' in den Hütten, wohn' in jubelnden Pallästen, —
Ihr Geist, der Flitterglanz nicht ehrt,
Und nur nach Wahrheit ringt, erkennt bey stolzen Festen,
Und vor den Thronen deinen Werth.

Der ist der Menschheit Stolz, und eine Zierd' im Lande,
Der ist der Gottheit wärmster Freund,
Und Freund des Vaterlands, auf dessen Grabessande
Der frommen Muse Thräne scheint.

Der ist der Nachwelt Heil, der ist der Edlen Wonne,
Nach dem die Musen lächelnd sehn.
Der Weisen Beyspiel wirkt, so wie die Frühlings-Sonne,
Wirkt Wunder in den Handlungen.

So wird Euch reiner Dank, der Euch itzt folgt, begleiten
O Edle! nach der Spanne Zeit,
Dort jubeln dann mit Euch zu heitern frommen Saiten
Die Engel durch die Ewigkeit.

Ode
an Pfarrer Perchthaler in Tyrol.

Mag deine Rosse Gold und Edelstein umschimmern,
Glänz auch wie Sonnen dein Gewand,
Mag Ordenskreuz und Stern auf deinem Busen flimmern,
Ein Herrscherstab in deiner Hand;

Mag auch der Fama Mund dir stolze Jubel tönen,
Ein Lenz von Freuden dich umblühn,
Mag bey Musik ein Reich dein Bild mit Lorbeern krönen,
Beym Bilde Weibrauch streuend kni'n;

Wenn wild die Leidenschaft in deinem Busen brennet,
Flieht dich der Liebe sel'ger May,
Dann zieht die Weisheit, die den Werth der Dinge kennet,
Mit Mitleidsthränen dich vorbey.

Vom Geist der Weisheit voll, die nicht mit dunkeln Schlüssen
Ihr reines göttlich Licht umwebt;
Die hold, wie Frühlingslüft' im Thale sich ergiessen,
In unsre Seele leuchtend schwebt —

Voll von der Weisheit, die nicht Gold zum Gotte machet,
Der'n Blick der Dinge Zweck durchblinkt,
Und nach dem Zwecke fliegt, und himmlisch fühlend lachet,
Wann sie vom Thron zur Hütte sinkt. —

Von ihr beseelt thront selbst der Mann am Bettelstabe
Als Fürst im Kreise der Natur,
Sein Leben lächelt hold am melancholschen Grabe,
Wie auf der Freude Blumenflur.

Ein schön gebildter Geist stralt wie im Paradiese
Im Morgengold des Lebens Baum,
Wie reines Flutenglas, und Tempes frohe Wiese
Umflimmert von des Thaues Saum.

Ein schön gebildter Geist schwebt in der Liebe Himmel,
Der Anmuth in den Blick schon gießt,
Der mit des Lächelns Huld, mit seinem Glanzgewimmel
Die Hütte, wie das Schloß, umschließt.

Ein schön gebildter Geist lebt in der Wahrheit Zone,
Bescheiden, wie ein stiller Strauch;
Schon des Gewissens Lob schallt ihm zum schönsten Lohne,
Schwärzt Undank seine Brüder auch; —

Er weiß, o seltne Kunst! mit Glanz von Artigkeiten
Selbst jede Miene zu umstreun,
Und wie mit Zauberkraft webt er der alten Zeiten
Aufrichtigkeit den Thaten ein.

O Geistesbildung! Gott sieht hold auf dich hernieder;
Es weidet sich des Engels Blick
Entzückt an deinem Fleiß, und seine schönsten Lieder
Besingen drin nie welkend Glück.

O Geistesbildung! du führst uns der Gottheit näher,
Hebst hoch uns übern Staub empor,
Durch dich wird unser Geist ein dreymal heil'ger Seher,
Und mischt sich in der Engel Kor.

O Geistesbildung! du — du füllst des Geistes Leere,
Schaffst in der Oed ein Paradies;
Du bist, bist ihrer werth — Nacheifrungs heisser Zähre,
Wann Mitternacht die Thurmwacht blies.

Mein Saitenspiel ergieß die reinsten Harmonien,
Die noch in ernster Mitternacht
Von Engels Harfe selbst durch Edens Anmuth ziehen,
Wo Mondenschein nur Liebe lacht.

Dich grüßt mein Saitenspiel, der jedem Throne Stützen,
Worauf der Armuth Freude blüht,
Von welchen zu dem Volk der Wahrheit Stralen blitzen,
Der Menschenfreunde uns erzieht.

Die Zöglinge umblühn Dich, wie die reichsten Saaten,
Wie Haine rings vom Laub umspielt,
Der Geist der Liebe weht, so wie durch Geistes Staaten
Durch ihrer Geister Glanzgefild.

Denn auf der Brust glänzt Dir, so wie ein goldner Morgen,
Der Menschenliebe göttlich Bließ;
Sein mildes Licht vertreibt des Zöglings finstre Sorgen,
Und schafft in ihm ein Paradies; —

Und Deine Seele wallt der Weisheit Sonnenwege,
Die aus dem Evangelium
Zur Menschheit niederstieg, und Deine zarte Pflege
Macht den geheimsten Seufzer stumm.

Des Säufers Aetnaschlund verschling der Fässer Fluten,
Da mancher Kranke dürstend ächzt,
Da bey der Nordwindswuth, und in des Sommers Gluten
Nach Labung mancher Wandrer lechzt;

Der stolze Prasser rausch' daher im Gläserwagen,
Die Ehrfurcht küß des Rades Sand,
Da manchen mürben Greis kaum mehr die Krücken tragen,
Der Blut vergoß — fürs Vaterland;

Um Mitternacht verspielt der Vater sein Vermögen,
Doch, ach! vielleicht auch Waisen Gut,
Die Gattin harrt zu Haus mit Thränen ihm entgegen,
Sein Kind nährt ihrer Brüste Blut;

Der dumme Wüstling schütt des Geldes goldnen Regen
In seiner Hure feilen Schoos,
Da für des Wüstlings Blick um einen kleinen Segen
Umsonst der Wittwe Thräne floß! —

Im Palmenschatten von des Himmels sel'gem Frieden
Seh ich den Geist des Edeln ruhn,
Umschwebet von dem Licht der Himmel schon hienieden,
Durch das Vergnügen — Wohlzuthun.

Sein Gold gehört nicht ihm; er opfert den Altären
Der Menschenliebe gern sein Gut,
Sein Weisheit-Licht der Welt, dem Zweifler seine Lehren,
Des Trosts Arzney der Leidenglut.

Sein Lebensquell fließt sanft, wie Zefirs beugend Fächeln
Im Wäldchen jugendvoller Saat,
Sein Sterbebett ist weich, da sich mit sel'gem Lächeln
Verklärter Geister Kor ihm naht.

Des Weisen schönster Ruhm, des Dankes fromme Thräne,
Und Menschenwohl preißt noch sein Grab.
O diese Thräne strahlt durch Todes finstre Scene
Einst Ihm, wie Gotteslicht herab!

Ode
an Prälaten Muth in Erfurt.

In Schiffen soll dein Gold ein weites Meer bedecken;
Der Seele heil'ger Friede stralt
Auf diesen Schiffen nicht; dich werden Sorgen wecken,
Wann Bettler froher Traum umwallt.

Auf Stürmeflügeln soll dein Ruhm zur Sonne wehen;
Der Ruhm verschleyert oft den Geist,
Da er dem Neid zum Spott aus angestaunten Höhen
Herab ihn zu den Lastern reißt.

Kauf dir in jedem Land die schmeichelndsten Sirenen,
Ein Wollust Tempel sey dein Haus;
Genuß stirbt im Genuß, Tod schleicht in deinen Sehnen,
Das Feur des Frohsinns losch dir aus.

Der Ocean erschreck, wo deine Flaggen glänzen,
Gefesselt knie vor dir die Welt;
Die Sorge wacht bey heiß erkämpften Lorbeerkränzen,
Der Tod laurt bey des Helden Zelt.

Auf deines Geistes Werk drück Homers Ruhm den Stempel;
Ach! ohne Gott ist Weisheit — Nacht;
Nur von der Furcht des Herrn wird uns zum Weisheits Tempel
Der goldne Schlüssel dargebracht.

Dein Geist, schmückt öffentlich ihn auch der Tugend Decke,
Fühlt Krieg, schnaubt er nach Erden Glück:
Die Welt wägt nur die That, Gott wägt der Handlung Zwecke;
Zu Gott sieht nur der Tugend Blick.

Der, dessen Seele nur nach Gott, dem Glanzmeer strebet,
Dem einst als Funke sie entfloß,
Der ruht, wann sich ein Sturm im Schicksals Meer erhebet,
Der ruht vergnügt im Gottes Schoos.

Der Bosheit schwarze Hand stoß ihm vom Haupt die Krone,
Um die der Ruhm des Titus blüht, —
Zum niedern Bettelstab werfs ihn herab vom Throne,
Wo ihn des Lobes Weihrauch flieht;

Sie reiß in blinder Wuth aus seinem grauen Haare
Den segenreichen Lorbeerkranz,
Sie tilg für ihn das Feur auf jedem Danks Altare,
Und Neid hüll seines Ruhmes Glanz.

Ihn spott sein eignes Weib herab von dem Altane,
Ihn, den ein Kleid vom Zwilch verhüllt,
Da sie im Golde stralt, und jeden ihrer Plane
Des Glückes günstig Licht umspielt.

Er hink auf Krücken her, sein Sohn prahl auf dem Rosse,
Das Alter feg das Haupt ihm kahl,
Ihn jag die Tochter selbst in Wetternacht vom Schlosse
Hinaus ins Stürme-volle Thal.

Der Wuchrer blicket nun mit einem Blick zum Himmel,
Da dreymal er zur Kiste sieht,
Die Gold und Flüche schließt, da im Natur Getümmel
Er froh zu einer Höhle zieht.

Hier flügelt Andacht ihn hoch über Königs Thürme,
Hoch über jeden Ruhmes Schall,
Hoch übern Blitze Flug, hoch über alle Stürme —
In Gottes Sternen-vollen Saal.

Ihm fließt vom heitern Blick der Andacht glüh'nde Thräne,
O Thräne, die der Engel weint!
Als Perle stralet sie in jeder Himmels Scene,
Auf die des Ewgen Beyfall scheint.

Ihm ist auf Moos und Stein und lächelndes Gewissen,
Da Gottes Donner Städte weckt,
Sie zittern vor dem Blitz — ein weiches Ruhekissen,
Da ihn ein Engel Fittig deckt,

Dem Helden, der nach Blut nur dürstet, flucht im Traume
Der Wittwen und der Waisen Ach;
Der Fromme träumt, er harf umblüht von einem Baume
Des Schöpfers Lob bey einem Bach.

Da Gicht die Wollust weckt, gemordter Unschuld Klage
Ein gräßliches Konzert ihr heult,
Weckt ihn der Lerche Lied bey froh erwachtem Tage,
Mit der sein Dank zum Himmel eilt.

Des Geistes Freyheit ist allein die holde Tugend,
Je mehr er sich dem Schöpfer naht,
Naht er sich seinem Heil, in ewig blüh'nder Jugend
Wallt er dann einst im Gottes Staat.

Die Tugend lächelnd hold im Blumen-reichen Thale;
Und lächelnd in Gewitternacht,
Kränzt, Edler! Dir Dein Haupt mit ihrem reinsten Strale,
Da Weisheit Dir zur Seite wacht.

Den Bäumen, die der Lenz mit bunten Blüthen schmücket,
Sind Deine Tag' durch Anmuth gleich,
Wie Bäume, die der Herbst mit seinem Reichthum drücket,
Sind sie an Tugendfrüchten reich.

Das Zeugniß, welches Dir Dein fromm Gewissen giebet,
Ist Dir Dein Ruhm — ein Engel Ruhm —
Der Beyfall, den allein der erste Kerub liebet,
Glänzt Dir aus Gottes Heiligthum.

Wie Quellen stralt Dein Geist, um deren Silberflächen
Des Frühlings blauer Aether fließt,
Und wann Auroras Mund sich spiegelnd in den Bächen
Der frohen Wellen Spiele küßt.

Dein Geist fühlt Frohsinn nur, wie ihn bey Abendröthe
Das Lied des müden Schnitters schallt,
Wie er beym stillen Bach aus frommer Schäfer Flöte
In dem zufriednen Thale wallt.

Wie süße Harmoni'n von tausend Nachtigallen,
Wie Blüthenwolken in dem May,
Getragen von dem West, soll Dich vorüberwallen
Der Lebenstage lange Reih.

Der Engel Kreis wird einst mit einem Sieges-Psalme
Sich Deinem Sterbebette nahn.
Im Flug zur Ewigkeit weht Deines Engels Palme
Mit Balsamkühlung Dir voran.

Ode
an Winder, k. b. Landgerichts-Arzt in Weiler.

Seht! Winder kömmt. Ihm stralt voran der Hoffnung Flügel,
Der Segen folget seiner Spur;
Auf seiner Brust glänzt: Pflicht; es löst sein Geist die Siegel
Von allen Kräften der Natur.

Der Knab fühlt sich zu dir, wie magisch, hingezogen.
Er kömmt aus den Umarmungen.
Des Vaters dir in Arm an deine Brust geflogen,
Des Dankes Thränen dir zu sä'n.

Das zarte Mädchen läßt das theure Spielzeug stehen,
Fliegt aus der Mutter Schoos hervor,
Umklammert deine Hand, und seine Blicke sehen
Wie Edensglanz zu dir empor.

Des Lebens heilig Licht, das hingerückt zur Bahre
Im Vater itzt zu sterben dräut,
Belebtest neu, und schmückst der Mutter graue Jahre
Mit der Gesundheit Rosenkleid.

Des Vaters Sorgenbrust schlägt Segen dir entgegen,
Schlägt lauten Dank dir zu.
Du führtest seinen Sohn auf der Gesundheit Wegen,
Und auch durch sie zur Geistesruh.

Die fromme Mutter fühlt des Paradieses Morgen,
Erblickt sie dich, im Busen glühn.
Sie sieht der Freude Glut, und nicht der Krankheit Sorgen
Durch dich auf Kindes Wange ziehn.

Der Krieger drücket dir die Hand, und eine Zähre
Glänzt ihm im Aug, und stralet dir
Des Dankes Segnungen, und sagt: der Männer Ehre,
„Mein deutsches Mädchen gabst du mir.“

Der Braut in Bräut'gams Arm beredtes, süßes Schweigen
Der Unschuld heiliger Karmin
Im schüchternen Gesicht, des Kopfes schüchtern Neigen,
Und itzt ihr Blick zum Himmel hin —

Ein Blick, in dessen Glanz ein Engelkor sich spiegelt,
Des Dankes Wallen ihrer Brust,
Der Stolz, der ihren Geist im Bräut'gams Arm beflügelt,
Ihr Dankeswort erstickt von Lust —

Des Leibes, und des Drucks der Hand jungfräulich Beben
Nennt dich den Vater ihres Glücks,
Und ihrer Enkel Schaar wird einst dein Grab umgeben
Mit Rosensträuchen nassen Blicks.

Bey deinem Anblick fällt des Danks gerechte Thräne
Dem Schnitter auf die Sens' herab,
Denn deine Kunst schuf ihm des Lebens frohe Scene
Aus dem ihn jüngst bedroh'nden Grab.

Dann stammelts Weibchen dir, ein jedes Auge zählet
Ihr Haar, vom Alter längst gebleicht,
Das an der Tochter Arm, den deine Kraft gestählet,
So wie an einem Stabe schleicht.

Die Hände faltend lallt ein Greis, der bald zum Sitze
Verklärter eilt, mit dunkelm Blick;
„Arzt Winder gab mir einst des Alters theure Stütze,
„Gott segne Ihn! den Sohn zurück.“

Des Dankes Lächeln schmückt, wie der Verklärung Schimmer
Der Gattin Miene selbst im Traum,
Ein Lächeln, das dich grüßt, wie sanfter Sterne Flimmer
Den Wandrer aus der Wellen Schaum.

Den Gatten sieht der Mond bey ihrem Bette knien.
Jüngst hört er noch sein tiefes Ach
Zur Mitternacht, und nun schaut er vom Wonnerglühen
Zur Mitternacht sein Auge wach.

Es schien jüngst zwischen ihm, und seinem Glück, dem Weibe,
Der Tod die Scheidewand zu ziehn;
Da hieß dann deine Kunst, dein Fleiß von ihrem Leibe
Die kalte Macht des Todes fliehn.

Die sanfte Gattin führt die muntre Schaar der Kleinen
Zu Gottes heil'gen Hallen hin,
Schon siehst du dort ihr Aug vom Danke flammend, weinen,
Bey ihr die Kinder bethend kni'n.

Des Gatten Stirn, in der die treue Sorge wachet,
Schien jüngst des Lebens frohe Glut
Des Tods Hauch zu entwehn; doch seine Miene lachet
Durch dich verjüngten Lebens Muth.

Vom Dank durchstrahlt umschließt das Alter, und die Jugend
Der Gegend dich für Priester Wohl,
Von deren Thatenglanz, von deren Mund die Tugend
In jedes Herz harmonisch quoll.

Der Staat sieht sich durch dich mit Edeln ausgeschmücket.
Du führtest sie vom Grabes Rand —
Schau, wie der Staat auf dich mit Dankesthränen blicket
Zurück in Schoos vom Vaterland.

Ein Druck der Hand, in dem des Danks Empfindung bebet,
Der uns in jede Nerve Feur
Der Freude strömt, in dem der Geist der Wahrheit lebet,
Ist mehr, als Goldessäcke theur.

Des Dankes Hochgefühl, das auf der Lippe glühet,
Das Herz zum Flammentempel macht,
Und ehrfurchtsvoll vom Mund mit Blitzeseile fliehet,
Ist werther, als der Siege Pracht.

Des Danks verklärter Blick, in dem die ew'ge Liebe
Den Abglanz ihrer Wonne fand,
Des Danks beredter Blick, der Sprecher sel'ger Triebe,
Glänzt schöner, als der Diamant.

So stralt für deinen Blick des Bruders Glückesscene
Noch schöner, als des Frühlings Licht,
Dein fühlend Aug versagt des Mitleids Trostes Thräne
Dem Unglück deines Bruders nicht.

Der ist der Erde Stolz, der ist der Gottheit Freude,
Der, wenn er Wirkungskraft besitzt.
Vom Geist der Rache fern, und fern vom gelben Neide
Sie zu dem Wohl des Bruders nützt.

Ode
an Philipp Schmid, Dichter in Augsburg.

Lausch Nachtigallen Lied, zieh Zefir deine Schwingen,
Zieh Rose deinen Athem ein,
Gesänge nicht, die nun zum Thron der Gottheit dringen,
Mit Duft und Säuseln zu entweihn.

Seht, Engel schweben selbst aus lichten Himmelsscenen
Zu Philipp Schmid heran — heran.
Doch seht, die Zauberkraft von seiner Harfe Tönen
Hält diesen Zug im Fluge an.

Des Engels Saitenspiel strömt neue Harmonien,
Doch blieb die Hand des Engels still.
Wer thats? Die Töne, die von ihm zur Gottheit ziehen,
Durchzitterten dieß Saitenspiel.

Strömst, Sänger! deinen Sang in heil'ger Töne Süsse,
Zu deiner Muse Zauberhand
Der stolzen Harf' entlockt, dann schweben Paradiese
Um uns in Frühlings Lichtgewand.

Wenn dein Gesang, mit dem sich ihre Töne gatten,
Des Heldenmuthes Thaten ehrt,
Dann springt die Wollust auf von ihren Rosenmatten,
Und fordert — fordert selbst ein Schwert.

Das Roß, das ihn vernimmt, schnaubt kühn dem Sieg entgegen,
Von Mannskraft fühlt der Knab sich glühn,
Des Greisen Hand erbebt, sein Auge flammt zum Degen,
Er rostet schon, mit Sehnsucht hin.

Schwebt, Himmel zaubernd rings, aus deiner Muse Kehle
Der Menschenliebe heil'ger Sang,
Wie Duft aus Lilien, da sich um deine Seele
Ein Himmelsmeer von Wonnen schlang —

Dann schleicht der hagre Geiz zur fluchbeschwerten Kiste,
Und reicht sein Geld der Armuth hin,
Die Freuden fühlt er heut, die er beym Gold vermißte,
Die Freuden, die aus Großmuth blühn.

Der kalte Dolch entsinkt den hochgeschwungnen Händen,
Mit dem die Wuth dem Bruder droht,
Und Blumenkränze seh ich den Tyrann itzt spenden,
Tyrann nicht mehr, der Liebe Gott.

Wenn zitternd dein Gesang durch die umwölkten Hallen
Der schwarzumflorten Schwermuth schleicht,
Und der Gefühle Kraft, die deine Harf' umwallen,
Selbst Neros ehrnes Herz erweicht —

Dann scheint des Tages Glanz, wie vor dem Allmachts Fluche,
Vor unserm Blicke schnell zu fliehn,
Und bange Traurigkeit mit ihrem Leichentuche
Des Aethers Bogen zu umziehn.

Der Lerche Lied verstummt, der Sturm beginnt zu heulen,
Es breiten sich der Gräber Reihn
Vor unsern Blicken aus, es klagen nun die Eulen,
Und Thau weint itzt des Mondes Schein.
Die Sterbeglocke scheint in unser Ohr zu klagen,
Die Waise da mit Jammerlaut
Den Vater, und den Mann das Weib zu Grab zu tragen,
Und dort den Bräutigam die Braut.
Singst du des Frühlings Lust — singst du die weise Freude,
So rufet aus des Winters Grab
Dein Lied den Lenz hervor — so schwebt im bunten Kleide
Der Freuden Heer zu uns herab.
Von süssen Flöten, die im Paradies erschallen,
Scheint dann das Echo hier zu wehn,
Auf reinster Silberflut von Hochgefühlen wallen
Die Herzen zu den Himmlischen.
Wenn deine Seele im Gesang auf Serafs Schwingen
Zu Gottes Lob der Welt entschwebt,
Und da die Himmlischen bewundernd dich umringen,
Vor deinem Sang die Sünde bebt —
Mit heil'gem Schamroth sinkt der Sohn in Vaters Arme,
Die Tochter an der Mutter Brust;
Ihr Leben blühte einst den Eltern nur zum Harme,
Und itzt zur Paradieses Lust.
Der Donner, der noch schlief, erweckt die ehrne Stimme,
Geweckt von deinen Harmoni'n,
Zum Lob des Ewigen. Sein Ton rauscht nicht mit Grimme,
Mit Ehrfurcht rauschet er dahin.
Die Barden in Vallhall stehn auf von goldnen Stühlen,
An goldnen Zweigen hängen sie
Die Harfe auf; sie schweigt — sie schweigt vor Schmids Gefühlen
Beym Zauber seiner Harmonie.

Ode
an von Funken, k. b. Landgerichts-Assessor und seine Gattin.

Ja, schöner — reizender, als Mozarts Harmonien,
Sind, Edle die Empfindungen
In eurer Kinder Herz. O ihre Seelen blühen
Wie Zedern groß, wie Rosen schön!

Der Mutter süssem Blick entlernen sie die Liebe,
Dem Vateraug die Majestät
Des frohen Biedersinns; im Felde ihrer Triebe
Ist jeder Tugendkeim gesät.

Erhellet ist der Pfad für sie nach Gottes Staaten,
Und nach der Weisheit düsterm Hain,
Der Eltern weiser Geist, das Heer von ihren Thaten
Erleuchtet ihn, wie Fackelschein.

Nach ihren Seelen sieht, so wie nach einem Spiegel
Der Gottheit Auge segnend hin,
Und Beyfall rauschend glänzt um sie des Serafs Flügel,
Worauf die Worte: „liebt euch!“ glühn.

Der Eltern Silberhaar schafft um in frohe Jugend
Der Kinder holder Tugendglanz.
Der Eltern Grabesschmuck ist solcher Kinder Tugend,
Und flicht vor Gott den Siegeskranz.

Gott im Winter.

Ode
an die Frau Markgräfin von Baden.

Die Quelle sagt zu uns: ich sprang von grünen Höhen
Gleich einem lichten Silberband,
Und hüpfte durch die Flur bey Zefirs Schmeichelwehen,
Nun fesselt mich des Winters Hand.

Gefesselt segnen mich des Landmanns Dankesblicke,
Mein Naß zog seine Halme groß,
Lößt mich der Frühlingskuß, eil' ich zu seinem Glücke
Durch seiner Fluren warmen Schoos.

So tanzt, o Sterblicher! oft deines Lebens Quelle
Mit einem Freudenkor gepaart
Durch Freudenblümchen, durch der Blümchen Rosenhelle
Weht Todes Hauch — die Quelle starrt.

Heil dir, o starre Flut! wann dich die Thränen ehren
Aus dem entwölkten Wittwenblick,
Dich löset Gottes Ruf, und deine Wellen kehren
In Gottes Paradies zurück.

Das öde Thal, das jüngst mit tausend Farben spielte,
Wo auf des Rasens weicher Ruh
Die Heerde und der Hirt des Daseyns Wonne fühlte,
Ruft nun, euch Eitelkeiten! zu;

Des Todes Nebel hüllt der Hoheit mächtgen Schimmer,
Der Schönheit Rose pflückt der Tod,
Und Goldes Stangen sind des Glücks verhaßte Trümmer,
Wann — wann des Knöchlers Hippe droht.

Wann euch das Grab umtraurt, dann wird von Leichentüchern
Der schweigenden Vergessenheit
Die Hoheit eingehüllt, denn nur in Gottes Büchern
Glänzt stets der Thaten Herrlichkeit.

Die Wiese sagt: mich wärmt des Schnees Wollenschleyer.
So deck' von deinem Ueberfluß
Das nakte Elend zu — wie bald des Frühlings Feuer
Mich labt, labt dich einst Gottes Kuß.

Der Baum sagt itzt zu uns: schön sind die weissen Haare
Nach thatenreichem Lebenslauf,
Und sammelt, sammelt noch von jedem seiner Jahre
Die Nachwelt goldne Früchte auf.

Des Schnees Glanzgewand im silbern Mondesstrale,
Und bey des Morgens Herrlichkeit,
Entschwebt die Königinn des Lichts dem Schimmersaale,
Sagt mir: glänz' so im Unschuld Kleid!

Nun spricht der Sonnenstral, der matt die Luft durchzittert,
Zerfließt der blassen Nebel Flor:
Freu dich, wann auch dein Glück der Vorsicht Hand zersplittert,
Den Schmerzen folgt der Freuden Kor.

Der Rabe, den die Hand der ew'gen Liebe speißet,
Der Wolf, dem sie nun Nahrung both,
Sagt zu des Menschen Herz; ihr Menschen dankt, und preißet
Durch gleiche Güte euern Gott!

Der Edelstein, der von der Großmuth Hand gegeben,
Der Waisen Traur in Jubel schafft,
Schmückt Gottes Krone selbst, und Engelköre beben
Entzückt von seiner Zauberkraft.

Das Gold, das froh geschenkt gerechte Klagen stillet,
Schmückt eines Serafs Tempel aus —
Es schmückt das Kleid, mit dem die Großmuth Arme hüllet,
Als Teppiche des Ewgen Haus.

Des Holzes Rauch, das itzt den kalten Greis belebet,
Die Labung nun in Säuglings Noth,
Und für die Wöchnerin, das Großmuth schenket, schwebet
Als heil'ger Opferrauch zu Gott.

Mir deucht, der Rebe Blut winkt itzt dem armen Manne,
Der zitternd an dem Stabe keucht,
Ein Engel tränke selbst dann aus der heil'gen Kanne,
Die diesem Mann die Liebe reicht.

Die Liebe schafft die Welt zu einer Bruderhütte,
Wo Fürst und Landmann sich umschlingt,
Das Brod sich theilt, und hin zu Gott aus unsrer Mitte
Die Harmonie der Freuden dringt.

Durch sie bist Vorhof, Welt! der an die Himmel gränzet,
Und ruft in Gottes Glanzgemach
Der Tod den Bruder fort, so wird sein Aug umglänzet
Von Liebe. Wir ziehn lächelnd nach.

Hier fließ die Thräne nur, die von dem Zartgefühle
Der Liebe sanft gebothen wird,
Hier jubeln dann bey uns der Engel Saitenspiele,
Hier wohnt dann Gott — der Welten Hirt.

Gott ist der Liebe Gott. Er will nur frohe Herzen.
Gern wallt er in der Engel Kreis —
Der grosse Vater wallt bey unsern weisen Scherzen.
Die weise Freude ist ihm Preis.

Der Gottes Geist bewahrt, den nun in uns der Tempel,
Und nun die schöne Schöpfung weckt,
Der wirket Lieb' umher. Die Liebe ist der Stempel,
Der Gottes Geist im Herz entdeckt.

Schön ist der Schöpfung Schlaf, und selbst ihr Schlaf ist Liebe,
Die uns den holden Frühling bringt,
Das Blümchen meldet uns der Auferstehung Triebe,
Das durch den Schneeflor schüchtern dringt.

Schlaf! Bild vom weisen Tod! du fliehst, und Jubel wandelt
Die Welt zu einem Opernsaal.
So flieht des Todes Schlaf, nur der, der liebend handelt,
Glänzt dann als stets entwölkter Stral.

O gute Fürstin! Sieh! die Flocke, wie die Rose
Verkündigt Gottes Liebe nur,
Sie zeigt als Wiederschein in Deiner Fluren Schooße
Von Deinen Thaten jede Spur.

„Laßt, Kinder! lasset uns der armen Menschheit geben,
So ruft Dein wonnezitternd Herz —
Beym Wohlthun zitternd Herz," laßt uns vereinet leben!
„Zum Himmel schafft sich dann der Schmerz.

Die Liebe ist das Band, das an die Ewigkeiten
Der Wink des Herrn befestiget,
Und dieses Band wird Dich zum großen Vater leiten,
Wo Kristus Kreuz die Palm' umwebt.

Gott im Sommer.

Ode

an Marie Paulowna, Gemahlin des Erbprinzen von Sachsen-Weimar.

Des Landmanns Hoffnungen, die reichen Saaten heben,
Bis auf das Mark der Frucht erquickt,
Das goldne Haupt empor, des Regens Perlen beben
Auf ihm vom Sonnenaug durchblickt.

Voll Jugend stehn sie da, als Zeugen deiner Güte,
O Gott! gekost von milder Luft;
Aus jedem Baum schwebt nun, es schwebt aus Blum und Blüthe
Des ew'gen Vaters Huld im Duft.

Nun saugt aus frohem Baum die Frucht des Lebens Säfte,
Es spielt der Früchte buntes Licht
Durch wankend Laub, nun fühlt das Knöspchen Jugendkräfte,
Das aus dem Arm des Baumes bricht.

Mit Strömen kühler Luft bedeckst, o Gott! die Erde
Der Wälder, füllst die Höhlen an.
Du rufst den Wandersmann, die Hirten, und die Heerde
Zu diesem Labeort heran.

Du hängst den Schattenschley'r dort an die stolze Eiche,
Hier an des Veilchens blaues Kleid.
Nach seinem Schattenflor winkt da uns das Gesträuche,
Das uns mit kühlem Duft umstreut.

Gott! deine Vaterhand bereitet itzt im Haine,
In jedem Thal, auf jeder Höh,
An jedem Bach im Wald, auf dem bemoosten Steine
Den Müden gern ein Kanapee.

Es dürstet Flur und Hain. Schon heißest Gott den Regen
Herab zum Schoos der Erde ziehn.
Welch säuselndes Gezisch! es säuselt Gottes Segen
Herab ins neu belebte Grün.

Nach heißem Mittag schickt, o Schöpfer! deine Liebe
Die holde Abenddämmerung;
Sie weckt in weicher Brust zum Wohlthun neue Triebe,
Sie hebet der Gedanken Schwung.

An Himmel schreibt die Huld des Herrn mit Purpurzügen
Des Abends labungsvolles Licht;
Der Sonne Scheideblick lacht inniges Vergnügen
Dem Schnitter in sein Schweißgesicht.

Des Wanbrers dankend Aug irrt nun mit Wonneblicken,
O Berg, um deinen Stralenkranz,
Vom Abendthau gesaugt haucht die Natur Entzücken,
Bestreift vom sanften Abendglanz.

Balsamsche Kühlung weht der Haine Schleierdunkel,
Sie schwebt aus jedem Bach hervor,
Gewürze hauchend schwebt sie bey der Sterne Funkel
Nun durch der Nacht vertrauten Flor,

Den Herrn verkündiget die ambrareiche Kühle,
Die leis des Baches Rücken küßt,
Der unter Bäumen schleicht, dem mit dem Glutgefühle
Der Sehnsucht Hirt, und Heerde grüßt.

Gott, der dem Wandersmann im Mond zur Seite gehet,
Stralt seinem Tritt im Mondlicht vor.
Des Himmels blau Gewölb mit Sternen rings besäet
Schwingt sein Gefühl zu Gott empor.

Erhabne Rührung glänzt dort aus der blauen Ferne
Des Sternenfelds in Sommernacht,
Wo unsers Vaters Aug in jedem Blick der Sterne,
In jedem Mondstral für uns wacht.

Schon irrt durch Wetternacht der Blitze rother Geisel,
Kühn stürzt, wie Felsensturz Geroll
Der Donner durch die Luft, nun nennt, wie West-Gesäusel,
Der Sturm den Herrn vom Pol zum Pol.

Der blasse Freygeist hört nun das Gewissen rufen
In banger Brust: „es ist ein Gott!“
Der Weihrauch volle Stolz steigt von der Hoheit Stufen,
Die Wollust sieht dein Bild, o Tod!

Schon hüllt sich Berg und Thal in einen Schleir der Düfte.
Die Schöpfung trinkt des Aethers Hauch
Mit durst'gem Wollustzug; es lispeln flatternd Lüfte
Um Stirn, und Bach, und Baum, und Strauch.

Vom Gottes Finger wird der bunte Regenbogen,
Der göttlichen Versöhnung Bild,
Ein Bogen des Triumphs des Herrn zur Flur gezogen,
Die Gottes Lieb' im Sturme fühlt.

Dein Morgen weckt, o Gott! der Haine Harmonien
In diesem großen Bruderzelt
Der dankenden Natur. Der Wälder Freuden glühen
Für den, der jede Mücke zählt.

Dem Weisen singt ins Herz des Haines Lied Entzücken,
Das uns die frohe Andacht lehrt;
Der trinket Seligkeit vom Weltkreis mit den Blicken,
Der Gott im Halm, im Tropfen ehrt.

Es weht des Trostes Hauch, erfrischend wie am Morgen
Nach der Gewitternacht die Luft,
O Fürstin! Dir vom Mund auf aller Bürger Sorgen,
Erquickender, als Rosenduft.

Wie diese Saaten stehn am Gottes Aerndtetage
Die Armen im Verklärungskleid,
Aus ihren Augen sinkt in des Gerichtes Waage
Des Dankes Thräne, Dir geweiht.

Der anspruchlose Schein vom weisen höhern Glücke
Stralt, Fürstin! Dir vom frommen Blick.
Wie Abendglanz so hold ziehn Deine güt'gen Blicke
Der Ehrfurcht schüchtern Herz zurück.

Es bettet Deine Huld auf kargem Stroh dem Armen
Ein Bett, so weich wie Eiderdun;
Es hieß in seiner Brust Dein eilendes Erbarmen
Den aufgewachten Kummer ruhn.

Des Morgens Lichtstral weckt der Menschenliebe Freuden,
O Fürstin! Dir in frommer Brust.
O könnten Engel uns je um ein Glück beneiden,
So wärs der Menschenliebe Lust;

Zürn, Edle Fürstin, zürn! wie der Gewitterregen
Der Schöpfung heißen Puls erquickt,
So wird von Deinem Zorn — er will der Seele Segen,
Das Land mit Tugendlicht geschmückt.

Durch nächtevolle Klipp' ergrauter Vorurtheile
Führst traulich, wie der Sterne Kor,
Der Kinder edeln Geist zum Ziel — dem ew'gen Heile,
Zur Weisheit Sonnenburg empor —

Wo Vater Paul im Kreis von Kindern, Wittwen, Waisen
Im blauen Sternenmantel thront,
Den laut die Genien der Menschenliebe preisen,
Den Gottes Vateraug besonnt —

Wo einst nach Dir, so schön, wie Schnee vom Mond beflimmert,
Die Reihen Deiner Kinder ziehn.
Ein Engel führt Dich dann, der Dir entgegen schimmert,
Zum Thron von Deinem Vater hin.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rautenkranz, Johann Wenzel,

Blumenstrauß für Musen und Menschenfreunde

Bd.: 1

Kempten 1817

P.o.germ. 2103 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130279-8